

2

Dritte Kriegsnummer.

Der
Deutsche Kulturpionier.



XVII

27

Nachrichten

aus der

Deutschen Kolonialschule

als vertrauliche Handschrift gedruckt
für

die Kameraden, Freunde und Bönner
ausgegeben von Direktor Prof. Fabarius.

Witzzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

16. Jahrgang 1916.

Jahresbezugspreis Mk. 5,00, Ausland Mk. 5,50.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Zur Einführung	3
Kolonialschullied	4
I. Rückblick und Ausblick. Vom Herausgeber	5
II. Nachrichten aus Wilhelmshof:	
1. Gedenkblatt für Karl Perrot	7
Gedenkblatt für Straßenmeister Burghardt	8
Schutzherr und Kuratorium der Deutschen Kolonialschule	9
2. Lehr- und Wirtschaftskräfte	10
3. Schülerverzeichnis des Jahres 1916—17	12
4. Lehr- und Anstaltsbericht 1916	18
5. Angaben über den Bismarkturm	19
6. Feld, Hof, Garten und Wald	20
III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise:	
1. Gedenkblatt der Gefallenen	24
2. Seldanschriften:	
a) Docenten, Lehrer, Beamte und sonstige Angestellte	28
b) Kolonialschüler	29
c) Ehemalige Kolonialschüler	32
d) Gefangene	33
IV. Koloniales:	
1. Karl Perrot †. Ein Vorkämpfer deutscher kolonialer Kultur	35
2. Der Kriegswert unserer Kolonien. Von Prof. E. A. Sabarius	37
3. Der Kampf um den Stillen Ocean. Von Prof. E. A. Sabarius	45
4. Ein Denkmal europäischer Kulturhande in den Kolonien	48
5. Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika (Aus „Der Reichsbote“ vom 9. März 1917)	53
V. Innenhof:	
Welt und Seele. Von Prof. E. A. Sabarius	55
VI. Bücherei und Lesezimmer	61
VII. Anzeigen	73

Ausgegeben im April 1917.

Zur Einführung!

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgeföhlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„**Der Deutsche Kulturpionier**“ will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott“!

„O Deutschland, herrliches Vaterland“.

Von Dr. P. Aldinger.

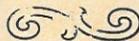
Sang der Deutschen Kolonialschute,
in Musik gesetzt von W. Weber.

O Deutschland, herrliches Vaterland!
Du Land der Eichen und Linden,
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,
Ein schön'res auf Erden zu finden?
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,
Dich breifend in lieblichen Auen,
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,
In friedlichem Fleiße sich reget,
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,
Mit blankem Schwerte ihn schläget.
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich ein jeder im Herzen behält,
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker in Wettstreit und Jagen,
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,
Zu siegen in mutvollem Wagen.
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,
Der deutschen Kultur Pioniere,
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

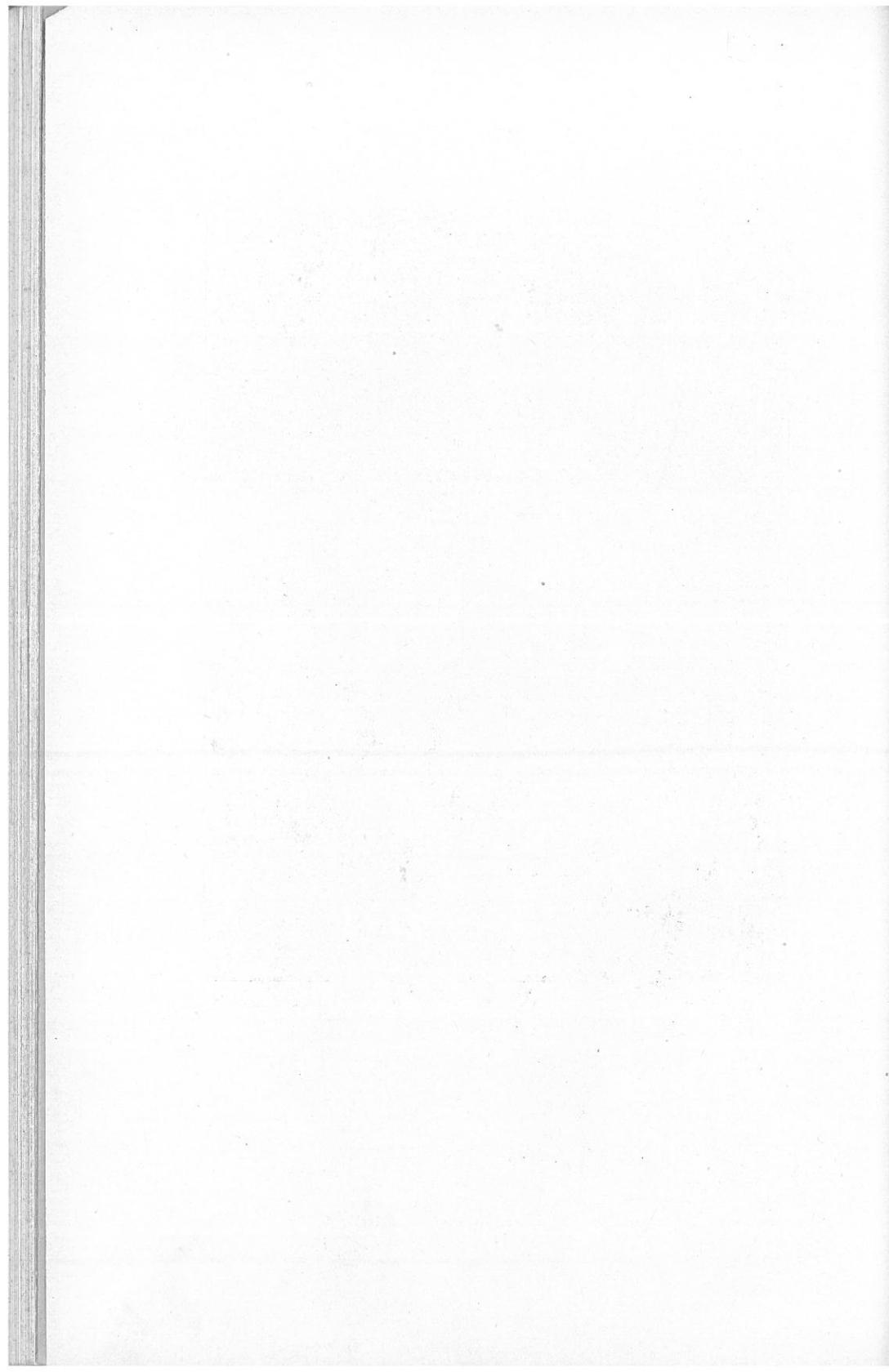
O deutsches Volk, o du heimattlich Land,
Wir wollen vom Worte nicht weichen;
Was der Geist ersann, was erschaffen die Hand,
Soll dir nur zur Ehre gereichen.
Drum Brüder noch einmal zum Schwur die Hand
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,
Für unsere Lieben, das Vaterland,
Daheim und fern über'm Meere.





J. J. J. J.
H. H.

Schutzherr der Deutschen Kolonialschule.





Wilhelmshof.

I. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

.....

Das zweite Kriegsjahr hat naturgemäß unsere Arbeit noch weiter und tiefer in Mitleidenschaft gezogen, als schon das erste. Schwer und unverhältnismäßig groß ist die Zahl der Opfer, die aus dem Kreise der Deutschen Kolonialschule dieser Krieg schon gefordert hat. Den Heldentod für Kaiser und Reich starben, soweit wir bis zur Drucklegung dieser Nummer (März 1917) Kunde erhalten haben, bereits 52 wackere deutsche Männer, die wir als Kameraden und Freunde liebten, die durch ihre Jugendentwicklung und Lebensziele mit Herz und Sinn zu uns gehörten. Wir werden ihr Gedächtnis als Helden des Vaterlandes und liebe Kameraden treu und hoch in Ehren halten!

Auch im übrigen liegt der Druck des gewaltigen Krieges schwer auf uns. Wohl haben wir äußerlich in stiller, unentwegter Arbeit und dank der wohlwollenden Hilfe des Reichskolonialamtes wie der Deutschen Kolonialgesellschaft im Bunde mit der Verwaltung der Wohlfahrtslotterie durchhalten können. Aber die Opfer an Blut aus dem Kreise der Unseren und an Gemütswerten sind groß. Nur der Gedanke, daß es um das Vaterland, um unser Höchstes auf Erden geht in diesem schweren, stolzen Kampfe, gibt Mut, Geduld, Zuversicht.

Doch können wir bei allem stolzen Vertrauen auf die beispiellosen Heldentaten unserer Kriegsmacht uns der Sorge nicht verschließen, daß dies furchtbare Ringen des Weltkrieges insonderheit auch die deutsche Kolonialwirtschaft und damit Zweck, Aufgaben und Ziele der Deutschen Kolonialschule auf Jahre hinaus erheblich beeinträchtigen, mindestens aber aufs stärkste beeinflussen wird. Je länger der Krieg dauert, um so mehr droht er die Grundlagen unseres Daseins als Kolonialschule zu erschüttern. Andererseits aber kann es sich ja nur um die Frage handeln, ob wir siegen oder untergehen sollen. Darum legt uns die Lage in erster Linie die Frage vor, welche neuen Ausichten und Ausblicke für die Zukunft eröffnet unsere Siegeszuversicht, trotz aller Hemmungen? Sollte es da nicht angezeigt erscheinen, schon jetzt die Mitarbeit der Kolonialschule ins Auge zu fassen für die voraussichtlichen neuen Aufgaben der Deutschen Kolonialpolitik nach dem Kriege, entsprechend meinen Ausführungen an dieser Stelle in der vorigen Nummer? Die Einrichtungen und der ganze Lehrplan der Kolonialschule machen sie für eine solche vermehrte große Aufgabe in erster Linie berufen, damit sie in der Zukunft erst recht sich ihrem Zwecke gemäß als Pflanzschule der deutschen Kolonisation bewähre, ja entsprechend den schon bisher für solche Zwecke erweiterten Aufgaben vorhandenen Ansätzen kann sich daraus nur eine Bereicherung und gegenseitige Befruchtung der vergrößerten Lehrzwecke ohne Änderung des erprobten Lehrplans entwickeln. Daneben bieten auch für die neue Förderung der Rückwanderung und Umsiedlung unserer deutschen Kulturpioniere aus den englisch beherrschten oder beeinflussten überseeischen Gebieten und unsere sachlichen und persönlichen Beziehungen ein ausichtsreiches Tätigkeitsfeld. Jedenfalls bleibt für uns nach dem Kriege daheim und überm Meer noch genug und übergenuß, viel und mehr als zuviel zu tun. Gewiß werden auch wir in manchen Stücken umlernen müssen, vielleicht sogar mit anderer Bemannung und Steuerung zu rechnen haben, — aber der Kurs bleibt derselbe:

„Mit Gott für Deutschlands Ehr,
Daheim und überm Meer!“



II. Nachrichten aus Wilhelmshof.

Gedenkblatt

für

Herrn Karl Perrot

geb. 9. 2. 1843 zu Trier
gest. 10. 2. 1917 zu Berlin

An anderer Stelle bringen wir einen ehrenden Nachruf aus der Zeitung „Die Post“ zum Abdruck. Unsererseits aber soll es unvergessen bleiben, daß der Entschlafene sich von Anfang an für den Gedanken der Gründung einer Deutschen Kolonialschule — Kolonial-Hochschule — wie er sie benannt, wissen wollte, aufs freudigste begeisterte und daran nach seinen Kräften, Erfahrungen und bescheidenen Mitteln ernstlich und richtig mitarbeitete, so lange er dazu in der Lage war.

Ehre seinem Angedenken!

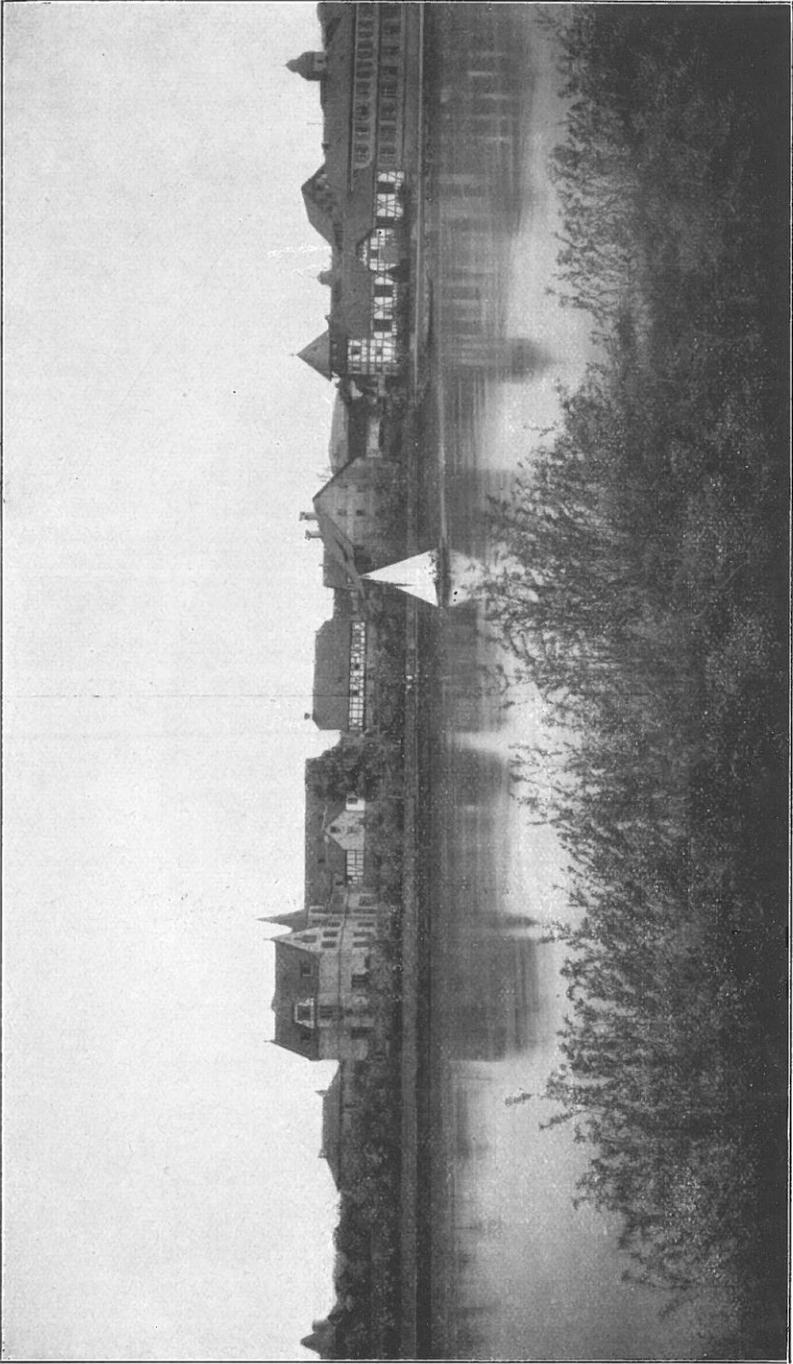


Gedenkblatt
für
Herrn Straßenmeister
Friedrich Burghardt

gest. 31. 1. 1917.

Der Dahingeschiedene hat in den Jahren 1902 bis 1908 an der Deutschen Kolonialschule als Lehrer für die Unterweisungen im Planzeichnen und durch praktische Anleitungen im Straßenbau gewirkt. Wir werden dem wackeren Mann, der in stiller Treue auch uns ein stets hilfsbereiter Mitarbeiter war, ein treues Andenken bewahren.





Wilhelmsbof.

II. Nachrichten aus Wilhelmshof.

Schutzherr: Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Kuratorium und Aufsichtsrat:

Erh. Aug. Scheidt, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer, Rettwig,
Vorsitzender.

Moriz Schanz, Chemnitz, 1. stellv. Vorsitzender.

Dr. Paul Wesenfeld, Rechtsanwalt, Barmen,
2. stellvertr. Vorsitzender.

Prof. Dr. André, Marburg.

Dr. Wilh. Arning, Stabsarzt a. D., M. d. N. Hannover.

C. von Beck, Direktor der Neu Guinea-Compagnie, Berlin.

Dr. Dr. h. c. von Behr-Pinnow, Kammerherr, Berlin.

Dr. Busse, Geh. Oberregierungsrat und Vortragender Rat im
Reichs-Kolonialamt, Berlin.

F. F. Giffe, Kaufmann, Hamburg.

Dr. Groos, Konsistorialpräsident, Coblenz.

Th. Habenicht, Geh. Kommerzienrat, Leipzig-Blagwitz.

Dr. R. Hindorf, Direktor, Charlottenburg.

Fr. Hupfeld, Direktor, Berlin.

Kammerherr von Keudell, Königl. Landrat, Schloß Wolfsbrunnen
b. Schwebda.

H. Koch, Direktor der Dresdner Bank, Kassel.

A. von Osterroth, Gutsbesitzer, Oberwesel.

Dr. R. Popp, Kaufmann, Koblenz.

Strauch, Kontre-Admiral z. D., Vizepräsident der Deutschen
Kolonialgesellschaft, Berlin.

J. J. Warnholz, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Bank und
Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Charlottenburg.

Prof. Dr. F. Wohltmann, Kais. Geh. Reg.-Rat, Halle.

Der Geschäftsführer:

Prof. C. A. Fabarius, Direktor, Wigenhausen.

2. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Direktor und Geschäftsführer: Professor E. A. Fabarius.

Kanzlei: Fräulein E. Kückelhahn.

Vorsteher: Dr. Wenzel.

Rendant: F. Hohnefeldt.

Lehrling: A. Held. Gehilfin: Fräulein E. Salzmänn.

Hausverwalter: H. Neumann.

1. Unterricht:

Direktor Prof. Fabarius: Dozent für Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Kultur- u. Kolonial-Geschichte, Erdkunde usw.

Dr. Pöppler: Dozent für Chemie, Botanik, Physik usw. (3. St. im Felde als Rittmeister).

Tierzuchtinspektor Dr. Schröter: Dozent für Tierzucht, insbesondere tropische und subtropische Tierhaltung; Demonstrationen und Exkursionen; Tierheilkunde (3. St. Kaiserl. Gesundheitsamt, Berlin).

Dr. Thiele: Dozent für tropische und heimische Landwirtschaft, Geologie, Klimalehre, usw., (3. St. in Lodz als Nahrungsmittelchemiker).

Dr. Wenzel: Dozent für Handelswissenschaften und Sprachen: Spanisch, Berber, Hausa und Suaheli (3. St. in Barcelona festgehalten).

Cand. phil. Dürr: Dienstuender Lehrer, Lehrer für Englisch und Französisch, Turnen, Sport usw. (als Offizier = Dienstuender gefallen).

H. Hadenfeldt: Dienstuender Lehrer, Lehrer für Spanisch und Englisch. Bücherwart.

Pfarrer Grisebach, Auswanderer-Anwalt: Das Deutschtum im Auslande, (seit 1./12. 15 Felddivisionspfarrer).

Amtsgerichtsrat Driessen: Rechtskunde und Holländisch.

Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen.

Amtmann Hunsinger: Praktische landwirtschaftliche Vorführungen.

Garteninspektor Sonnenberg: Theoretischer Gartenbau, Obstzucht, Weinbau usw.

Sanitätsrat Dr. Collmann: Hausarzt und Samariterkursus.

Kataster-Beamter Hoppe: Planzeichnen (3. St. im Felde).

Auswärtige Dozenten und Lehrer mit Lehrauftrag:

Prof. Dr. Büsgen, Königl. Forstakademie Münden: Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.

Diplom-Ing. Prof. Freisler, Kassel: Kolonialer Maschinenbau und koloniale Technik.

Königl. Oberforstmeister Fricke, Direktor der Königl. Forstakademie
Münden: Forstwissenschaft (als Hauptmann d. U. g e f a l l e n.)
Regierungsbausekretär K o e l s c h, Wiesenbaumeister Kassel: Kultur-
technik.
Sanitätsrat Prof. Dr. K a r l M e n s e, Kassel: Tropen-Gesundheits-
lehre.
Geh. Rat Prof. Dr. M i r b t, Göttingen: Mission und Kolonial-
politik.
Architekt Prof. S t r e h l, Kassel: Baukunde: Hoch- und Tiefbau mit
Bauzeichnen.
Präparator B l e i l (Haus Bleil & Wögerer), K a s s e l: Übungen im
Präparieren.

2. Landwirtschaft:

Amtmann: H u n s i n g e r.
Verwalter: H i l d e b r a n d (z. Zt. im Felde).
Hofmeister: S t a h l h u t.
Molkereiverwalter: H e d r i c h (z. Zt. im Felde).
Oberschweizer: G y g e r.

3. Gärtnerei:

Obergärtner M ü l l e r: Gewächshäuser, Anlagen.
Obergärtner K o e p f: Gemüsebau und Treibbeete (z. Zt. im
Felde).
Obergärtner V i s t: Baumschule, Obstgärten u. Weinberge.
Forstwart E i n s i e d e l: Waldwirtschaft, Obstpflanzungen.

4. Werkstätten:

Sattlerlehrmeister: J ä g e r.
Hofmaurer: O t t o (z. Zt. im Felde).
Hofstellmacher: E i s f e l d.
Hofschreiner: K r ä t t e r.
Hofschmied: V a n g n e s e (z. Zt. im Felde).

5. Reitunterricht:

Hausverwalter N e u m a n n.

6. Hauswirtschaft:

Hausverwalter: N e u m a n n.
Wirtschafterin und Beschließerin: Frau R o d e n.
Kutscher: d e G r o o t e (z. Zt. im Felde).
Krankenwart: K ü d r i c h.
Stubenfrauen: H a r t u n g; H e i s e; K u h n.
Hausdiener: F r ö b a (z. Zt. im Felde); G r i e s (z. Zt. im
Felde); R o h d e (z. Zt. im Felde); K o n s h a u s e n.
Nachtwächter: K o c h.

3. Schülerverzeichnis 1915-16 laufend bis Ostern 1917.

- a. Name. b. Geburtsort und -tag. c. Heimat. d. Bekenntnis. e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt. h. 3. Zt. im Felde = beurlaubt.
1. a. Arends, Rüdiger, b. Jüist 10./4. 97 c. Jüist, d. evang., e. Sanitätsrat, f. Gymnasium, Kunstgewerbeschule, g. 4./9. 16.
 2. a. Basilius, Waldemar, b. Thorn 9./7. 95, c. Stolzenmorgen b. Elbing, d. evang., e. Photograph, f. Gymnasium, g. 17./4. 13. (3. Zt. im Felde).
 3. a. Baumgarten, Paul, b. Bafu (Kaufhaus), 27./2. 97, c. Königsfeld (Tannus), d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, g. 21./10. 13. (3. Zt. im Felde).
 4. a. Beides, Richard, b. Müllheim i. B., 12./1. 99. c. Müllheim, d. evang., e. Grundbesitzer, f. Realschule, g. 16./10. 16.
 5. a. Bernhold, Karl, b. Hannover, 9./8. 93, c. Hunnesrück, d. evang., e. Kgl. Remontedepot-Inspektor, f. Realgymnasium, g. 17./4. 13 (3. Zt. im Felde).
 6. a. Bernstein, Martin, b. Bogorzela, (Kreis Koschmin), 14./8. 98. c. Siersleben (Mansfelder Gebirgskreis), d. evang., e. Pfarrer, f. Reformgymnasium, g. 15./4. 16. (3. Zt. im Felde).
 7. a. Blankenhorn, Wilhelm, b. Müllheim i. B. 9./6. 92, c. Müllheim, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Realschule, g. 17./10. 12. (3. Zt. im Felde).
 8. a. Böttcher, Hans, b. Danzig-Langfuhr 15./9. 96, c. Danzig-Langfuhr, d. evang., e. Schiffsbau-Ingenieur, f. Progymnasium, g. 30./4. 14.
 9. a. Breuninger, Gerhard, b. Nordheim (Württbg.) 1./6. 95, c. Großsüßen (Württbg.), d. evang., e. Pfarrer, f. Realgymnasium, g. 21./10. 13. (3. Zt. im Felde).
 10. a. Clauß, Adolf, b. Huelva (Spanien), 7./2. 97, c. Leipzig, d. evang., e. Kaufmann, f. Privatschule, g. 15./10. 14. (3. Zt. Lazarett.)
 11. a. Conrad, Richard, b. Wschaffenburg 28./4. 90, c. Wschaffenburg, d. evang., e. Kgl. Hochschulprofessor, f. Realschule, Kaufmann, g. 17./4. 13.
 12. a. Conrady, Heinrich, b. Bad Elgersburg 22./12. 95, c. Willingshausen, d. evang., e. Apotheker †, f. Lateinschule, landw. Lehre, g. 21./10. 13. (3. Zt. im Felde).
 13. a. v. Dallwitz, Otto, b. Parchim 21./2. 97, c. Subzin. d. evang., e. Rittmeister a. D., f. Realgymnasium, g. 13./14. 1915 (3. Zt. im Felde).
 14. a. Darré, Walther, b. Buenos-Aires, 14./7. 95, c. Wiesbaden, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 30./4. 14. Praktikant. (3. Zt. im Felde).
 15. a. Dissenhoff, Dietrich, b. Steinhöfel bei Fürstenwalde (Spree), 10./8. 92, c. Dsch-Abban, Kreis Schwerin a. d. Warthe, d. evang., e. Landwirt, f. Realgymnasium, g. 17./10. 12. (3. Zt. im Felde).

16. a. Döhler, Kurt, b. Leipzig, 27./12. 95, c. Leipzig-Marienhöhe, d. evang., e. Privatmann, f. Privat-Realschule, g. 17./4. 13. (3. St. im Felde).
17. a. v. Eltster, Leopold, b. Godesberg (Rhein), 27./10. 1897, c. Gersbach, d. kath., e. Fabrikdirektor, f. Gymnasium, g. 23./4. 1915. (Beurlaubt.)
18. a. Erb, Erich, b. Lahr (Baden), 18./12. 93, c. Lahr, d. protest. e. Kaufmann, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 17./10. 12. (3. St. im Felde).
19. a. Everling, Curt, b. Rheydt 18./7. 97, c. Rheydt, d. evang., e. Fabrikant, f. Oberrealschule, g. 5./7. 14. Praktikant (3. St. im Felde).
20. a. Falk, Hans, b. Greiz, 14./6. 92, c. Hochspeyer, d. evang. e. Kaufmann †, f. Oberrealschule, landw. Lehre, g. 17./10. 12. (3. St. im Felde.)
21. a. Fechter, Ludwig, b. Ansbach, 12./4. 1898, c. Ansbach, d. prot., e. Brauereibesitzer, f. Realschule, g. 4./10. 1915. (3. St. i. F.)
22. a. Fertsch, Ernst, b. Muschenheim (Kr. Gießen), 8./2. 92, c. Heppenheim a. d. Weiser, d. evang., e. Pfarrer, f. Landw. Realschule, landw. Lehre, g. 17./10. 12. (3. St. im Felde).
23. a. Foerster, Rudolf, b. Freyburg/Ü., 23./2. 94, c. Freyburg/Ü., d. evang., e. Kommerzienrat, f. Klosterschule Rosleben. kaufm. Lehre, g. 17./10. 12. (3. St. im Felde).
24. a. Forstmann, Herbert, b. Werden a. d. Ruhr, 23./6. 95. c. Werden, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Pädagogium, g. 25./4. 12. (3. St. im Felde).
25. a. Fritsche, Rudolf, b. Letschowitz (Schlesien), 28./5. 94, c. Letschowitz, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 17./4. 13. (3. St. im Felde).
26. a. Fröhlich, Alexander, b. Thalfang, Bez. Trier, 27./7. 94, c. Thalfang, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 21./10. 13. (3. St. im Felde).
27. a. Fuhrmann, Kurth, b. Dresden 17./2. 95, c. Dresden, d. evang., e. Finanz- und Vaurat, f. Realgymnasium, g. 25./4. 12. (3. St. im Felde).
28. a. Gestefeld, Otto, b. Hamburg, 25./2. 96, c. Hamburg, d. evang., e. Polizeioberst, f. Oberrealschule, g. 30./4. 14. Praktikant (3. St. im Felde).
29. a. Gutermann, Hans, b. Memmingen 31./5. 95, c. Schachen-Lindau i. B., d. evang., e. Kaufmann, f. Landerziehungsheim, g. 30./4. 14. (vermißt).
30. a. Hacke, Friedrich, b. Zabern i. Elsaß, 15./6. 95, c. Freiburg (Br.), d. evang., e. Oberstleutnant a. D., f. Oberrealschule, g. 21./10. 13. (gefangen).
31. a. Haedicke, Karl = Hartwert, b. Leipzig, 31./3. 99 c. Leipzig, d. evang., e. Arzt, f. Gymnasium, g. 20./4. 16.

32. a. Hartung, Walther, b. Breslau, 19./1. 94, c. Breslau, d. evang., e. Bankprokurist, f. Gymnasium, g. 17./4. 13. (3. Zt. im Felde).
33. a. Heller, Max, b. Danzig, 23./12. 94, c. Wilhelmshaven, d. evang., e. Werftoberinspektor, f. Oberrealschule, landw. Lehre, g. 21./10. 13. (3. Zt. im Felde).
34. a. Helmholz, Gustav, b. Hannover, 12./12. 95, c. Hannover, d. evang., e. Pianoforte-Fabrikant †, f. Realgymnasium, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
35. a. Herrmann, Franz, b. Käferthal-Mannheim, 16./10. 95, c. Käferthal-Mannheim, d. evang., e. Landwirt, f. Realgymnasium, g. 28./5. 12. (3. Zt. im Felde).
36. a. Heßloehl, Friedrich, b. Straßburg (Elsaß), 31./12. 96, c. Hönheim, d. evang., e. Gastwirt †, f. Oberrealschule, g. 21./10. 13. (3. Zt. im Felde).
37. a. Holz, Karl, b. Köln 30./11. 95, c. Köln-Lindenthal, d. kath., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
38. a. Kehrman, Wilhelm, b. Bremen 28./4. 93, c. Bremen, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, landw. Lehre, g. 17./10. 12. (3. Zt. im Felde).
39. a. Kellner, Victor, b. Wien, 9./4. 96, c. Wien, d. isr., e. Universitätsprofessor, f. Realschule, g. 21./10. 13. [Hospitalant], (3. Zt. in Gefangenschaft).
40. a. Kilian, Hans, b. Hilzingen i. B. 4./2. 99, c. Karlsruhe, d. evang., e. Apotheker, f. Realschule, g. 21./8. 16. Praktikant.
41. a. Knorre v., Walther, b. Charlottenburg 1./3. 93, c. Groß-Lichterfelde b. Berlin, d. evang., e. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. †, f. Realschule, g. 25./4. 12. (3. Zt. im Felde).
42. a. König, Martin, b. Urspringen 13./4. 97, c. Bremen-Horn, d. evang., e. Pfarrer, f. Realschule, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
43. a. Korschelt, Johannes, b. Zittau 23./6. 93, c. Zittau, d. evang., e. Studienrat, f. Realgymnasium, g. 17./4. 13. (3. Zt. im Felde).
44. a. Krause-Wichmann, Friedrich, b. Saarbrücken 13./9. 94, c. Saarbrücken, d. evang., e. Civilingenieur, f. Oberrealschule, g. 17./4. 13. (3. Zt. im Felde).
45. a. Küster, Karl, b. Phaleon b. Athen (Griechenland) 1./6. 96, c. Lodz (Rußland), d. kath., e. Fabrikant, f. Realschule, g. 30./4. 14. (3. Zt. beurlaubt).
46. a. Kuske, Paul, b. Garben (Kreis Wohlau), 24./10. 93, c. Garben, d. bapt., e. Stellenbesitzer, f. Gymnasium, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
47. a. Landahl, Karl, b. Manila, 9./2. 01, c. Hamburg, d. kath., e. Kaufmann, f. Realschule, g. 13./3. 17. Praktikant.

48. a. Langius = Beninga, Folkmar, b. Cassel 23./2. 95, c. Cassel, d. evang., e. Regierungsrat †, f. Realgymnasium, landw. Lehre, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
49. a. Laubenheimer, Richard, b. Meisenheim 3./3. 96, c. Meisenheim, d. evang., e. Holzhändler, f. Gymnasium, landw. Lehre, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
50. a. Lindenlaub, Erich, b. Neidenburg, 15./11. 89, c. Kiel, d. evang., e. Rektor a. D., f. Oberrealschule, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
51. a. Lutter, Fritz, b. Rattowitz (Oberschlesien) 5./1. 95, c. Grummendorf b. Züllichau, d. evang., e. Oberförster, f. Gymnasium, g. 17./4. 13. (3. Zt. im Felde).
52. Luttrupp, Walther, b. Hamburg, 3./2. 97, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 30./4. 14., beurlaubt.
53. a. Mattfeld, Heinrich, b. Lehe, 25./10. 98, c. Lehe, d. evang., e. Rektor, f. Gymnasium, g. 26./4. 16. (3. Zt. im Felde).
54. a. Mersiovský, Johannes, b. Dresden, 16./12. 94, c. Dresden, d. evang., e. Kaufmann, †, f. Realgymnasium, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
55. a. Meyh, Felix, b. Löbau (Sachsen), 18./4. 95, c. Löbau, d. evang., e. Gärtnereibesitzer, f. Realschule, g. 6./5. 12. (3. Zt. im Felde).
56. a. Möller, Ernst, b. Hannover 7./7. 97, c. Hannover, d. evang., e. Arzt, f. Reform-Realgymnasium, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
57. a. Müller, Gottfried, b. Tannenberg b. Meissen 6./8. 95, c. Tollmen b. Colditz (Sa.), d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 17./4. 13. (3. Zt. im Felde).
58. a. Müller, Eduard, b. Hamburg 9./2. 96, c. Hamburg, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 26./5. 14. (3. Zt. im Felde).
59. Nast, Karl, b. Degerloch, 6./10. 97, c. Degerloch b. Stuttgart, d. evang., e. Oberbaurat a. D., f. Reform-Realgymnasium, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
60. a. De Neufville, Richard, b. London, 11./1. 96, c. Frankfurt-M. d. evang., e. Privatmann, f. Realgymnasium, g. 12./1. 16, (ausgeschieden).
61. a. Neumann, Karl, b. Castrop (Westf.) 30./9. 91, c. Castrop d. kath., e. Ingenieur, f. Realgymnasium, g. 17./10. 12. (3. Zt. im Felde).
62. a. Nisch, Karl, b. Hannover-Herrenhausen, 1./3. 94, c. Ravensburg (Württg.), d. kath., e. Privatmann, f. Oberrealschule, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
63. a. Neuter, Gustav, b. Haan (Rheinland), 1./5. 93, c. Haan, d. evang., e. Landwirt, f. Gymnasium, g. 19./10. 11. (3. Zt. im Felde).

64. a. Richter, Hubert, b. Oberstdorf, 10./2. 97, c. Oberstdorf, d. kath., e. Brauereibesitzer, f. Privatschule, g. 15./7. 14. (3. Zt. gefangen).
65. a. Rosenbaum, Walther, b. Barmen 2./8. 99, c. Barmen, d. evang., e. Fabrikant, f. Realgymnasium, g. 13./4. 16. Praktikant.
66. a. Rost, Walther, b. Schweikershain (Sachsen), 16./4. 91, c. Schweikershain, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, Seefeldt, landw. Lehre, g. 10./1. 13. (3. Zt. im Felde).
67. a. Schimmelpfennig, Georg, b. Sielkeim (Ostpr.), 13./3. 96, c. Senfen (Ostpr.), d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Oberrealschule, g. 21./10. 13. (3. Zt. im Felde).
68. a. Schmidt, Walther, b. Hannover 24./11. 95, c. Hannover, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 27./5. 14. (3. Zt. im Felde).
69. a. Schmidt, Walther II, b. Bremen, 26./2. 99, c. Bremen, d. evang., e. Kaufmann, f. Realschule, g. 2./4. 16. (3. Zt. im Felde).
70. a. Schneider, Kurt, b. Wiebelskirchen, 5./12. 94, c. Wiebelskirchen, d. evang., e. Arzt, f. Realgymnasium, g. 17./10. 12. (3. Zt. im Felde).
71. a. Schotten, Karl, b. Rotenburg (Fulda), 23./6. 93, c. Frankfurt (Main), d. evang., e. Landgerichtsrat, f. Oberrealschule, g. 25./6. 14.
72. a. Schuhmacher, Fritz, b. Kaufbeuren, 15./3. 95, c. Kaufbeuren, d. evang., e. Oberlitograph, f. Oberrealschule, g. 17./10. 12. (3. Zt. im Felde).
73. a. Schwabe, Paul, b. Auerbach i. B., 13./2. 95, c. Treuen i. B., d. evang., e. Kaufmann †, f. Realgymnasium, g. 17./4. 13. (3. Zt. im Felde).
74. a. Schwedler, Kurt, b. Berlin, 21./6. 93, c. Fulda, e. kath., e. Reg.- und Baurat †, f. Gymnasium, prakt. elektrotechnische Lehre, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
75. a. Sehringer, Adolf, b. Hügelheim, (Baden), 27./2. 94, c. Hügelheim, d. evang., e. Gutsbesitzer, f. Landwirtschaftsschule, g. 17./10. 12. (3. Zt. im Felde).
76. a. v. Seckendorff, Hans, b. Birnbaum (Posen), 20./10. 93, c. Birnbaum, d. evang., e. Major †, f. Kadettenkorps, g. 30./4. 14. (3. Zt. im Felde).
77. a. Seiß, Alexander, b. Frankfurt a. M., 7./12. 96, c. Frankfurt, d. evang., e. Kaufmann, f. Oberrealschule, g. 30./4. 14. Praktikant (3. Zt. im Felde).
78. a. Seyffert, Johannes, b. Schwarza (Saalbach), 24./7. 93, c. Dresden, d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, Technische Hochschule, g. 20./5. 13. (3. Zt. im Felde).
79. a. Graf zu Solms-Rödelheim, Joachim, Ernst, b. Uffenheim, 13./6. 96, c. Uffenheim, d. evang., e. Besitzer, f. Realgymnasium, g. 14./10. 1815.

80. a. Steinmez, Kurt, b. Solingen, 7. 10. 92, c. Gfsteinsloh, Amt Lengerfeld, d. evang., e. Dampfziegeleibesitzer, f. Oberrealschule, prakt. Lehre, g. 17. 10. 12. (3. Zt. im Felde).
81. a. Stutte, Otto, b. Oberhausen (Rhld.), 24. 11. 92, c. Oberhausen, d. kath., e. Gerichtsvollzieher, f. Realgymnasium, g. 17. 4. 1913. (3. Zt. im Felde).
82. a. Swinderen van, de Marées, Jakobus, b. Frankfurt a. M., 14. 3. 94, c. Wiesbaden, d. evang., e. Offizier †, f. Oberrealschule, g. 25. 4. 12. (3. Zt. im Felde).
83. a. Tempel, Otto, b. Zittau, 5. 11. 94, c. Zittau, d. evang., e. Fabrikdirektor †, f. Oberrealschule, g. 21. 10. 1913, (3. Zt. i. Felde).
84. a. Theilen, Friedrich, b. Sanderfalgengroden 20. 12. 95, c. Oldenburg, d. evang., e. Landwirt †, f. Oberrealschule, g. 30. 4. 14. (3. Zt. im Felde).
85. a. Uebbing, Karl, b. Würzburg, 24. 2. 1894, c. Würzburg, d. kath., d. Schreinermeister, f. Gymnasium, g. 15. 10. 14. (3. Zt. im Felde).
86. a. Ufer, Heinrich, b. Landau (Pfalz), 16. 11. 96, c. Landau, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realschule, g. 21. 10. 13. (3. Zt. im Felde).
87. a. Venema, Gustav, b. Lippstadt, 9. 2. 90, c. Lippstadt, d. kath., e. Prof. Dr. f. Realgymnasium, Universität, g. 16. 5. 13. (3. Zt. im Felde).
88. a. Wagenseil, Hermann, b. Kaufbeuren, 26. 10. 94, c. Kaufbeuren, d. evang., e. Metzgermeister, f. Realschule, g. 17. 10. 12. (3. Zt. im Felde).
89. a. Weber, Otto, b. Feudingen (Kreis Wittgenstein), 30. 7. 96, c. Feudingen, d. evang., e. Kaufmann †, f. Realprogymnasium, g. 21. 10. 13.
90. a. Westphal, Rudolf, b. Peine, 2. 4. 97, c. Peine, d. evang., e. Uhrmacher, f. Realgymnasium, g. 30. 4. 14. Praktikant (3. Zt. im Felde).
91. a. Winter, Rudolf, b. Hechingen, 1. 5. 93., c. Hechingen, d. kath., e. Kaufmann, f. Reformgymnasium, g. 15. 10. 14. (3. Zt. im Felde).
92. a. Witter, Heinrich, b. Hamburg, 10. 3. 96, c. Hamburg, d. evang., e. Hütteningenieur, f. Oberrealschule, g. 21. 10. 13. (3. Zt. im Felde).
93. a. Zimmermann, Fritz, b. Cannewitz bei Nerchau, 8. 5. 96, c. Regis b. Leipzig, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium und Privatschule, g. 21. 10. 13. (3. Zt. im Felde).
94. a. Zimmermann, Walther, b. Oberspaar b. Meissen, 1. 10. 1897, c. Dresden, d. evang., e. Oberpostassistent a. D., f. Progymnasium, g. 23. 4. 1915. (3. Zt. im Felde.)
95. a. Zurborn, Otto, b. Rüttenscheid, 18. 9. 99, c. Essen, d. kath., e. Oberingenieur und Ressortchef, f. Reformschule, Landw. Schule, g. 10. 4. 17. (Praktikant).

5. Lehr- und Anstaltsbericht 1916.

Den Lehrbetrieb des Sommersemesters 1916 begannen wir mit 7 Praktikantenschülern, zu denen im Laufe des Sommers noch zwei weitere hinzukamen. Am Ende des Semesters wurden zwei, die ihr Praktikantenlehrjahr beendet hatten, für den Militärdienst beurlaubt. Das Zahlenverhältnis der Kolonialschüler während des Krieges stellt sich wie folgt:

	Bestand	Neu- ein- tritt	Beur- laubt	Ab- gang	Ge- fallen	Ver- mißt	hier an- wesend
Sommersemester 1914	100	—	—	—	—	—	100
Wintersemester 1914/15	13	4	83	4	—	—	17
Sommersemester 1915	10	3	87	1	6	2	13
Wintersemester 1915/16	2	3	92	1	3	2	5
Sommersemester 1916	2	7	94	1	2	—	9
Wintersemester 1916/17	7	2	94	—	3	1	9

Von den letzten 9 erhielten im Laufe des Semesters drei weitere junge Kameraden, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten, ihre Einberufung zum Militärdienst, so daß zur Zeit nur 5 Praktikantenschüler hier sind, zu denen aber dieser Tage zwei neue hinzukommen werden.

Im November 1916 wurden auch die Obergärtner Müller und, List sowie der Gärtner Kulle eingezogen, alle drei sind nach kurzer Ausbildung schon ins Feld gekommen. Ein Ersatz für diese fehlenden Kräfte konnte natürlich nicht beschafft werden, wir müssen uns darum darauf beschränken, die Arbeiten in unseren großen gärtnerischen Betrieben unter Oberleitung des Herrn Garteninspektors Sonnenberg von Gefangenen verrichten zu lassen.

Auch in der Landwirtschaft wurden außer dem Hofmeister und Schafmeister Nolte sowie dem alten Lück, sämtliche Hilfskräfte zum Heeresdienst eingezogen.

Von unseren Feldgrauen erfreuten uns durch ihren Besuch Dr. Deppler, Pfarrer Grisebach, Dr. Thiele, de Grote, Sröba, Gries. Letzterer war einer Fußverletzung wegen mehrere Monate im Lazarett des hiesigen Platnerschen Sanatoriums. Serner waren hier die Kolonialschüler Rost, Theilen, Sritsche, Hannes, Stromberg, v. Schönermark, Quantz, Roehn, Gurwitz, Döhler und Bindseil.

Aus dem Felde liegen vielfach günstige Nachrichten vor. Auch über und von einer großen Reihe von Kolonialschülern, welche sich in den Kolonien befinden, haben wir erfreulicher Weise nähere Mitteilungen erhalten. Von den Ostafrikanern befinden sich in englischer Gefangenschaft in Indien Peßholz, Dörfer, Taube, Trommershausen, Schwerbrock, Rübel.

Die vorhandenen, immer noch überreichlichen Viehbestände haben eine nennenswerte Verminderung nicht erfahren, allerdings wurde der am meisten Aufwand an Futtermitteln erfordernde Kuhstall etwas verringert, doch soll die Milcherzeugung schon in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Kinderernährung auf jetziger Höhe gehalten werden. Die Aufzucht der Kälber wird mit Zähigkeit, trotz großer Schwierigkeiten, betrieben.

Die Schweinehaltung leidet am meisten durch den Futtermangel, während die Schafe verhältnismäßig leicht zu halten sind. „Durchhalten“, unter Anwendung auch der kleinsten, besonders aber der von Alters her bewährten natürlichen Hilfsmittel, soll auch im kommenden Wirtschaftsjahr unser Wahlpruch sein.

Die Anbau- und Betriebsverhältnisse werden durch die nachstehende zahlenmäßige Übersicht näher erläutert:

H. Hering

Fruchtart	Fläche	Gesamt- ertrag	Ertrag pr. Morgen	Preis des Zentners	Wert pr. Morgen	Gesamt- wert
	Morgen	Ztr.	Ztr.	Mark	Mark	Mark
Weizen	110	1171	10,5	13.60	144.50	15925.—
Roggen	71	750	10,5	11.10	117.25	8325.—
Gerste	29	290	10,0	15.—	150.—	4350.—
Hafer	72	560	8,0	14.—	109.—	7840.—
Bohnen	17	120	7,0	20.—	141.—	2400.—
Erbſen	14	140	10,0		250.—	3500.—
Kartoffeln	26	1800	70,0	3.10	214.50	5580.—
Zuckerrüben	20	2660	133,0	1.35	180.—	3591.—
Sufferrüben	22	5000	225,0	1.—	227.25	5000.—
Klee und Luzerne	49	1000	20,0	4.—	81.55	4000.—
Wickfutter	10	200	20,0	3.—	60.—	600.—
Wiesen	60	1200	20,0	4.—	80.—	4800.—
Jungvieh und Sohlenweiden	31				70.—	2170.—
Schafweiden	114				10.—	1140.—
landwirtsch. genutzte Fläche	645 Mg. (einschl. rund 6 Mg. Ödland)					69221.—
Höfe und Gärten	21					
Gemüſeland	15					
Baumſchule u. Weinberge	6 ¹ / ₄					
Wald	107 ¹ / ₂					
Gesamtfläche	794 ³ / ₄ Morgen, davon 115 ¹ / ₂ Mg. Pachtland.					

Viehhaltung: Es waren am 31. März 1916 vorhanden:

Ackerpferde	7 Stück
Wagen- und Wirtschaftspferde	3 "
Sohlen	3 "
Kühe	41 "
Bullen	2 "
Ochſen	6 "
Rinder	11 "
Kälber	2 "
Schafe	356 "
Schweine	35 "

In den Gewächshäusern und Schmuckanlagen sind den Kriegsverhältnissen entsprechend nennenswerte Veränderungen natürlich unterblieben; nur die Gartenanlagen des ehemals Kollmannschen Hauses sind einheitlicher gestaltet worden.

Baum- und Obstbau. Im Jahre 1916 wurden die Baum- und Obstplantagen, wie auch die Ertragsobstpflanzungen den Bedürfnissen der Schule entsprechend vermehrt. Infolge des günstigen Frühjahrswetters wuchsen diese gut an und entwickelten sich auch im Sommer freudig weiter.

Die Obst- und Gemüseernte fiel, unter Ausnahme der Birnen, im allgemeinen befriedigend aus, und konnten die Früchte zu vorteilhaften Preisen (allerdings Kriegspreise) abgesetzt werden. Kleinere und minderwertige Früchte wurden zu Mus und Kraut verarbeitet, um letzteres als Aufstrichmittel zu verwerten. Die in den Obstpflanzungen durchgeführten Unterkulturen von Gemüsen entwickelten sich kräftig und warfen, mit Ausnahme von Kartoffeln und Trockenbohnen lohnende Erträge ab.

Die Weinberge brachten im Jahre 1916 keine Erträge, da die Stöcke einmal wenig Behang zeigten und die wenigen Trauben aber, die sie trugen, kamen infolge zu niedriger Sommerwärme nicht zur vollen Entwicklung, fielen dem Ächten und falschen Mehltau zum Opfer.

Gemüsebau. Entsprechend der ersten Zeit wurde auch mehr Kriegsgemüsebau betrieben d. h. es wurde mehr Wert auf die Heranzucht solcher Gemüse gelegt, die als Massengemüse kommen, um dadurch in die Lage versetzt zu sein, der Schule, wie deren Angehörigen auch der hiesigen Bevölkerung Gemüse in reichlicher Menge verabfolgen zu können.

Was die Entwicklung der einzelnen Gemüsearten anlangt, so war dieselbe bei solchen, die eine feuchtere und kühlere Witterung zum Wachstum verlangen, gut; bei solchen dagegen, die viel Wärme nötig haben, ließ sie aber zu wünschen übrig. Letzteres zeigte sich besonders auch bei Kartoffeln und Bohnen, wodurch der herrschende Mangel an diesen wichtigen Nahrungsmitteln teilweise mitbedingt ist.

Auch für das laufende Jahr gilt es, möglichst stark Kriegsgemüsebau zu betreiben und namentlich auch in frühen Arten und Sorten, um der Knappheit an anderen Lebensmitteln entgegen zu arbeiten, damit ein Durchhalten gut ermöglicht wird.

Schädlinge im Obst-, Wein- und Gemüsebau traten wohl auf, doch nur in solchem Umfange, daß sie leicht bekämpft werden konnten.

In unseren Obstanlagen konnten im Laufe des Sommers wegen Mangel an Arbeitskräften nur die allernötigsten Arbeiten ausgeführt werden.

Wald- und Kulturarbeiten. Im Herbst 1915 konnte infolge der wenigen Arbeitskräfte nur bei einem kleinen Teil unseres alten Kirschaubbestandes im Eulengraben und am Warteberge das Ausputzen von Trockenholz vorgenommen werden. Weiter wurde noch der Läuterungshieb in der Sichten Schonung auf dem hinteren Schmachteberg beendet. Das Beteeren der jungen Sichten Schonung auf dem vorderen Schmachteberg und der jungen Buchen Schonung auf dem hintersten Gefänge, sowie das Beschneiden des Vogelschutzgehölzes in dem vorderen Warteberge, wurde im Oktober und November ausgeführt.

Das Abfischen unserer Teiche beim Vorwerk und im Anstaltsgarten wurde in der Weihnachtswochen vorgenommen. Das Ergebnis war auch dieses Jahr wieder zufriedenstellend, so daß außer der Verzinsung des Anlagekapitals noch ein kleiner Überschuß verblieben ist.

Die Winterarbeiten 1916, bestanden wie alljährlich, hauptsächlich, im Sälen von Stamm- und Brennholz in dem Distrikt hinterer Schmachteberg,

ferner wurde noch die Abtreibung des mit alten, unfruchtbaren Kirschbäumen bestandenen Galgenberges vorgenommen. Diese Arbeiten wurden teils von Kolonialschülern, teils aber auch von Kriegsgefangenen ausgeführt.

Zu den Aufforstungsarbeiten im Frühjahr 1916, welche in Friedenszeiten fast ausschließlich von den Kolonialschülern zu Lehrzwecken ausgeführt wurden, mußte auch dieses Frühjahr eine Anzahl weiblicher Arbeitskräfte zugezogen werden, da die wenigen jungen Herren hierzu nicht ausreichten. Die größte Aufforstungsfläche war der etwa 3 Morgen große Galgenberg. Hier haben wir eine Pflanzweise angewandt, wie sie in verschiedenen Gegenden Deutschlands vielfach, namentlich von Mitgliedern der deutschen Dendrologischen Gesellschaft, schon geübt wird, um das Gedeihen und die Entwicklung der verschiedenen ausländischen Forsthölzer für forstliche Zwecke festzustellen, sowie auch namentlich zu Lehrzwecken; darum wurde die ganze Fläche mit 42 Sorten ausländischer Nadel- und Laubhölzer aufgeforstet. Die Aufforstung der verschiedenen Arten erfolgte teils in Reihen, teils Forstweise.

Nach Fertigstellung dieser Arbeit wurden noch Nachpflanzungsarbeiten in den älteren Schonungen vorgenommen. Die Arbeiten im Forstgarten, Vorshelen, Ausfaat usw. wurden im Lehrbetrieb lediglich von Kolonialschülern ausgeführt. Vershult wurden: zweijährige Sichten, Lärchen und Kiefern, einjährige Bergerlen und Akazien. Zur Ausfaat kamen Sichten-, Lärchen-, Kiefern-, Akazien- und Weißerlenjamern.

Der Stand unserer Schonungen ist im allgemeinen als ein guter zu bezeichnen. Trotz des wenigen Sonnenscheins in diesem Frühjahr und Sommer sind die Jahrestriebe ziemlich lang, einige bis zu 1 Meter Länge.

Auch die verschiedenen Pflanzen und die Saat im Forstgarten haben sich gut entwickelt. Viel Arbeit kostete die Bekämpfung des Unkrautes auf den Beeten infolge des nassen Wetters.

Anfang des Herbstes konnten wir noch einige Zeit zum Ausfägen von Trockenholz in unseren Kirschbaumbeständen verwenden, alsdann wurde das Beteeeren der jungen Schonungen vorgenommen.

Zurzeit sind wir mit dem Fällen von Nutz- und Brennholz auf dem hinteren Schmachteberg beschäftigt.

Die Neubesetzung der Sischteiche erfolgte Ende April. Eingesetzt wurden 250 zweiförmrige Spiegelkarpfen und 100 Regenbogenforellen.

Kurz vor Weihnachten fand die Abfischung des Sischteiches statt. Obgleich der Sommer 1916 mit seinem spärlichen Sonnenschein nichts weniger als Karpfenwetter brachte, hatten sich die Karpfen, als auch die Regenbogenforellen sehr gut entwickelt; immer wieder ein neuer Beweis, daß dieser Teich reich an natürlicher Nahrung ist. Der kleine Teich im Anfallsgarten ist noch nicht abgefischt. Die Abfischung soll, sobald er eisfrei ist, vorgenommen werden.



III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.



Auf dem Felde der Ehre starben den Heldentod für Kaiser und Reich:

Karl Bönemann

am 12. 3. 1916 in den Argonnen,
Gefr. im Res.-Inf.-Regt. Nr. 118
i. W. seit Ostern 1913.

Georg S. Schaub

am 1. 5 1916 in den Argonnen,
Leutnant d. R. des Kurh. Pionier-Bat. 11
i. W. seit Herbst 1912.

Eduard Jacobs

am 18. 8. 1916 Einj. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 364
i. W. seit Ostern 1914.

Hans Dauber

am 4. 9. 1916 vor Verdun. Vicefeldwebel im 173. Inf.-Regt.
i. W. seit Herbst 1913.

Robert Pippig

am 12. 10. 1916 an der Somme,
Vicefeldwebel 20. Bayr. Inf.-Regt.
Inhaber des eisernen Kreuzes
i. W. seit Januar 1913.

Eberhard Bahr

bisher vermißt, am 14. Juni 1916 in Rußland,
Kriegsfreiw. im Dragoner-Regt. Nr. 9
i. W. seit Ostern 1913.



Ernst Schühlein

am 20. 9. 1916 am Vulkan-Paß,
Kriegsfr. Gefr. im 1. Bayr. Jäg.-Bat. Inh. d. Eis. Kreuzes.
i. W. seit Herbst 1914.

Karl Rinzelbach

am 10. 3. im Kampf gegen die Engländer
zwischen Rilimandscharo und Meru. Vicefeldw. d. L.
i. W. 1905 - 1907.

Hanns Bach

am 12. 2. 1916 gegen eine südafrikanische Brigade
am El Odowbo. Vicefeldwebel d. R.
i. W. 1908 - 1911.

Hans Koch

am 10. 12. 1915 gest. Kwiba. Ers.-Ref.
i. W. 1908 - 1909.

Joseph Broglie

am 16. 4. 1915 Dörfkamp (Deutsch-Südwestafrika).
Kriegsfr. Reiter.
i. W. 1910 - 1911.

Erich Vermehren

i. W. 1907 - 1908.

Theodor Heibach

am 17. 3. 1916 in der Champagne,
ausgezeichnet mit dem Württemb. Verdienstkreuz,
eingeg. für das Eiserne Kreuz.
i. W. 1912 - 1913.

Gustav Paustian

am 28. 7. 1915 in Dodoma (Deutsch-Ostafrika) Veter.-Beh.
i. W. 1906 - 1908.



Paul Pagel

am 19. 9. 1916 †, infolge schwerer Verwund. a. d. Somme,
Leutn. d. R. u. Komp.-Führ. i. Res.-Inf.-Regt. 211, 5. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes.
i. W. 1903 – 1906.

Alexander Torgany

am 15. 5. 1916 gef. an Schwarzwasserfieber in Zaragoza
(Spanien) Unteroffiz. i. d. Kaiserl. Schutztruppe Kamerun.
i. W. 1910 – 1912.

Fritz Linder

Ende Januar in Daressalam (Deutsch-Ostafrika) †
an den Folgen der Strapazen des Feldzuges.
i. W. 1899 – 1900.

Gotthold Franken

i. W. 1907.

Alwin Sunke

i. W. 1899 – 1901.

Georg Raven

am 25. 7. 1916 an der Somme.
i. W. 1910 – 1912.

Günther Freiherr von Berzdorff

am 9. 2. 1917 in Nordrußland,
Gefr. im 2. Litth. Seldart.-Regt. 37, Jnh. d. Eis. Kreuzes.
i. W. 1899 – 1901.

Franz Herrmann

am 9. 4. 17. im Westen,
Offizier-Stellvertreter bei einer Fliegergruppe.
i. W. seit Mai 1913.

Serner gedenken wir in stiller Treue
der Kameraden, die bisher noch vermißt sind:

Hans Gutermann

seit 25. 6. 1916 vor Verdun,
Unteroffizier und Offiziersaspirant im 20. bayr. Inf.-Rgt.
i. W. seit Ostern 1914.

Rolf Stranzén

seit 21. 9. 1916 an der Somme,
Unteroffizier im Süß.-Regt. Nr. 80.
i. W. 1912—1914.



Außerdem beklagt unser Krankenwärter R ü d r i c h
den Verlust seines Sohnes

Sritz Rüdrieh

am 27. 9. 16. b. Peronne, Musketier. Res.-Inf.-Rgt. Nr. 74,
im Auswandererverein 1910—1914.

Seldanschriften.

a) Docenten, Lehrer, Beamte und sonstige Angestellte.

- Dr. P e p p l e r (Ritter des Eisernen Kreuzes) Rittmeister u. Kommandeur der Etappen-Fuhrpark-Kolonie 120, Deutsche Feldpost Nr. 176.
- Oberveterinär Dr. S c h r ö t e r, (Ritter des Eisernen Kreuzes) Berlin-C. Claudiusstraße 15.
- Dr. T h i e l e, Mitglied der Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel, Lodz, Kaiserl. Deutsches Polizeipräsidium.
- Pfarrer G r i s e b a c h (Ritter des Eisernen Kreuzes) Etappenpfarrer, Etappen-Kommandantur 207, Deutsche Feldpost 212.
- Obergärtner K ö p f, Landsturmmann, Landst.-Inf.-Regt. Nr. 17, 2. Bataillon.
- Obergärtner M ü l l e r, Landsturmmann, Bautrupp 1, Deutsche Feldpost 91.
- Obergärtner V i s t, Kanonier, Landw.-Feldart.-Regt. Nr. 12, 2. Abt., 5. Batterie.
- Gärtner K u l l e, Armierungssoldat, Arm.-Batl. 157, 2. Komp., 9. Abt., Deutsche Feldpost 127.
- Bize-Feldw. d. R. H o p p e, (Inh. des Eisernen Kreuzes), Stab der 51. Reserve-Division, 26. Armeekorps.
- Sergeant de G r o t e, Deutsche Feldpost Nr. 724, Korpschlächterei.
- Wehrmann G r i e s, Cassel.
- Krankenträger F r ö b a, 6. Kav.-Division, Sanitätstrupp 256.
- Kanonier L a n g n e s e, Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik, Abt. Schmiede, Berlin-Wittenau, Charlottenburgerstraße 43.
- Landsturmmann B r i i b a c h, Arm.-Batl. 63, 2. Komp., Feldpost 254.
- Landsturmmann O t t o, 3. Bt. Sächs. Kriegslazarett, Abt. 19, Augenstation, Saal 4, Deutsche Feldpost 31.
- Gefr. H e d r i c h, Depot A, Artillerie-Kaserne, Cassel.
- Ersatz-Res. L i i c k, 10. Komp., Landw.-Inf.-Regt. Nr. 83.
- Ersatz-Res. B o t t, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 71, 11. Komp.
- Jäger B e n d e r o t h, Jäger-Regt. Nr. 4, 4. Komp., 11. Bataillon, 200. Inf.
- Musketier K o h d e, Kriegslazarett 2, 13. Armeekorps, Etappen-Inspektion 15, Feldpoststation 301, Ohrenstation.
- Musketier K ü d r i c h, Franz, Inf.-Regt. Nr. 83, Lazarett.

b) Beurlaubte Kolonialschüler.

- Vasilius, Waldemar, Leutnant, Armeeflugpark 3, 3. Zt. Offizierslazarett, Deutsche Feldpost 59.
- Baumgarten, Paul, Leutnant d. R., Res.-Inf.-Regt. 73, 12. Komp.
- Bernhold, Karl, Unteroffizier und Offiziersaspirant, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 93, 3. Batt., 11. Komp.
- Bernstein, Martin, Musketier, Inf.-Regt. Nr. 466, 2. Batt., 5. Komp.
- Blaufenhorn, Wilhelm, Leutnant d. R., Feld-Art.-Regt. Nr. 11, 3. Abt., 8. Batterie.
- Böttcher, Hans, Gut Goshin b. Swarroschin, Kreis Dirschau.
- Breuninger, Gerhard, Feldart.-Regt. Nr. 248, 3. Abt., Stab.
- Clauß, Adolf, 3. Zt. Res.-Lazarett 3, Walderholungsstätte Hohenfrug b. Stettin.
- Conrad, Richard, Berlin.
- Conrady, Heinrich, Leutnant d. R., Inf.-Regt. Nr. 138, 1. Batt., 3. Komp.
- Dallwitz, von Otto, Leutnant i. 2. Großherzogl. Mecklbg. Dragoner-Regt. Nr. 18, 2. Eskadron, Deutsche Feldpost 317.
- Darre Walther, Leutnant d. R., Feldart.-Regt. Nr. 111, 2. Abt.
- Disselhoff, Dietrich, Leutnant d. R., Inf.-Regt. Nr. 71, 12. Komp.
- Döhler, Kurt, Unteroffizier und Offiziersaspirant, Ers.-Batt. Inf.-Regt. Nr. 107, 5. Komp., Leipzig.
- Eltester, v. Leopold, Gernsbach.
- Erb, Erich, Leutnant d. R., Magazin-Fuhrparkkolonne 183, Feldpoststation 94.
- Everling, Kurt, Vicesfeldm., Inf.-Regt. 65, 7. Komp.
- Falk, Hans, Unteroffizier d. R., Feldart.-Regt. Nr. 84, 2. Abt., 5. Batterie.
- Fechter, Ludwig, Kanonier, Ers.-Batt., 3. bayr. Fußart.-Regt., 4. Rekrutendepot, Schuhmacherstube, Straßburg-Neudorf.
- Fertsch, Ernst, Vicewachtmeister, Feldart.-Regt. Nr. 205, 1. Abt., 2. Batterie.
- Förster, Rudolf, Leutnant im Husaren-Regt. 13, 1. Eskadr.
- Forstmann, Herbert, Leutnant d. R., Lübben, R.-L., Chausseestr. 40¹.
- Fritsche, Rudolf, Leutnant d. R. (Ritter des Eisernen Kreuzes), Maschinengewehr-Lehrkursus, Döberitz, Leutnantsbaracke 9.
- Fröhlich, Alexander, Vicewachtmeister, Feldart.-Regt. 87, 2. Abt., 5. Batterie.
- Fuhrmann, Kurt, (Ritter des Eisernen Kreuzes), Kupferhammer-Grünthal, Erzgeb.

- Gestefeld, Otto, Leutnant d. R. und Ordonnanzoffizier, (Ritter des Eisernen Kreuzes), 33. Landw.-Inf.-Brigade b. Stab.
- Hacke, Fritz, Leutnant d. R. Kriegsgefangenenlager Corte auf Corsica.
- Hartung, Walther, Unteroffizier, Schallmeßtrupp 68, Feldpost 915.
- Heller, Max, Unteroffizier, Res.-Inf.-Regt. Nr. 251, 4. Komp.
- Helmholz, Gustav, Dragoner-Regt. 5, 2. Eskadron.
- Hermann, Franz, Offizier-Stellvertreter, Schutzstaffel 1, Fliegergruppe 13, Feldpoststation 286.
- Holz, Karl, Viceseldwebel, 15. Inf.-Regt., 1. Batl., 1. Maschinengewehr-Komp.
- Hefloehl, Friedrich, Gefreiter, Magazin-Fuhrpark-Kolonne 25, Etappen-Inspr. 12, Feldpost 67.
- Hehrmann, Wilhelm, 4. Eskadron, Dragoner-Regt. Nr. 5.
- Kellner, Viktor, (In russischer Gefangenschaft).
- Knorre, von Walther, Leutnant d. R., Kampf-Geschwader I, D. O. U. S. Staffel 5, Feldpost 185.
- König, Martin, Landsturm-Resr.-Ausbildungs-Batl., 3. Komp. 11. Korporalschaft, Oberhofen i. Elsaß.
- Korschelt, Johannes, Unteroffizier, (Ritter des Eisernen Kreuzes) Deutsche Feldpost 844, Förderbahnbetriebsleitung.
- Krause, Wichmann, Vicewachtmeister, 2. Masch.-Gew.-Komp., 2. Batl., Inf.-Regt. 174.
- Kuske, Paul, Leutnant d. R. und Kompagnieführer, 6. Komp., 2. Batl., Res.-Inf.-Regt. Nr. 231.
- Lanzius-Beninga, Folkmar, Leutnant d. R., Deutsche Feldpost 24, Res. Bäck.-Kolonne 43.
- Laubenheimer, Richard, Inf.-Regt. Nr. 17, 3. Komp.
- Lindenlaub, Erich, Viceseldwebel d. R., Marine-Inf.-Regt. Nr. 3, 3. Batterie, 9. Komp.
- Lutter, Fritz, Viceseldwebel, 4. Batterie, Landw.-Fußart.-Batl. Nr. 22, Kaiserl. Deutsche Feldpost 998.
- Luttrop, Walther, Fußartl.-Batterie 255, Feldpoststation 406.
- Mattfeld, Heinrich, Musketier, Inf.-Regt. Nr. 466, 2. Batl., 2. Masch.-Gew.-Komp.
- Mersjovskij, Johannes, Leutnant d. R., 1. Batl., 1. Batterie, 2. Königl. Sächs. Fußart.-Regt. Nr. 19, Deutsche Feldpost 889.
- Meyh, Felix, Unteroffizier, Signaltrupp 430, Fernspr. D. S. Deutsche Feldpost 77.
- Müller, Ernst, Viceseldwebel, Münsterlager, Uebungs-Regt. Oberst zur Megebe, 3. Batl., 12. Komp.

- Müller, Gottfried, Leutnant d. R., Landw.-Inf.-Regt. Nr. 76,
2. Batl., 5. Komp.
- Müller, Eduard, Fähnrich, (Ritter des Eisernen Kreuzes), 4.
Feld-Komp., 2. Pionier-Batl. Nr. 5., Feldpostnummer 853.
- Nast, Karl, Unteroffizier, Würtbg. Feld.-Art.-Regt. Nr. 2, 3. Abt.,
8. Batterie.
- Neumann, Karl, Gefr., Inf.-Regt. 167, 1. Komp.
- Nisch, Karl, Leutnant, Inf.-Regt. Nr. 414, 1. Batl. 1. Komp.
- Neuter, Gustav, Unteroffizier, Feldart.-Ers.-Regt., 4. Batterie,
Altengrabow b. Magdeburg.
- Richter, Hubert, (In französischer Gefangenschaft).
- Rost, Walther, Leutnant d. R., 1. Komp., 2. Abt., 2. Werst-Div.
Rüstringen, (Oldenburg) Zedeliusstraße 24.
- Schimmelpfennig, Georg, Vicefeldwebel u. Offiziersaspirant,
4. Grenadier-Regt., 2. Batl., 5. Komp.
- Schmidt, Walther, 1. Feldart.-Regt. von Scharnhorst Nr. 10,
3. Bt. Hannover, Köbelingerstraße 1.
- Schmidt, Walther, 2. Flugzeug-Matrose, 2. Seeflieger-Abt.,
Flugdepot Wilhelmshaven.
- Schneider, Kurt, Gefr., 5. Batterie, 10. bayr. Res.-Feldart.-Regt.
- Schuchmacher, Fritz, Gefr., Bayr. Feldart.-Regt. Nr. 8, 1. Batterie.
- Schwabe, Paul, Leutnant, Inf.-Regt. Nr. 473, 1. Masch.-Gew.-
Abteilung.
- Schwedler, Kurt, Gefr., 2. Kurh. Feldart.-Regt. Nr. 47, 1. Abt.,
3. Batterie.
- Seckendorff v., Freiherr, Leutnant d. R., Res.-Inf.-Regt. Nr. 23,
1. Bat., 3. Komp.
- Sehringer, Adolf, Dragoner-Regt. Nr. 5, 4. Eskad., Feldpost 1018.
- Seiz, Alexander, (Ritter des Eisernen Kreuzes), Feldart. Regt.
56, 2. I. Kol.
- Seyffert, Johannes, Vicefeldw., Inf.-Regt. Nr. 473, 3. Komp.,
Leipzig 50.
- Solms-Rüdelheim, Graf Joachim, Militärvorbereitungs-
Anstalt, Prof Henpel, Berlin-Vichterfelde.
- Steinmez, Kurt, Offizier-Stellvertreter, Feldart.-Regt. Nr. 87,
3. Abt., 7. Batterie, Deutsche Feldpost 892.
- Stutte, Otto, Gefr., Art.-Mehstrupp 31, Deutsche Feldpost 406.
- Swinderen van de Marees, Jacobus, Leutnant d. R.,
Res.-Inf.-Regt. 234, 1. Maschinen-Gewehrkomp.
- Tempel, Otto, Unteroffizier d. R., Res.-Inf.-Regt. Nr. 82, 3. Batl.,
12. Komp.
- Theilen, Friedrich, Vicefeuerwerker d. R., Matrosen-Art.-Regt.
Nr. 2, 2. Batl., B. R. B.

- Übbing, Karl, Vizefeldw. d. R., 2. preuß. M. W. Batl., 2. Komp.
Ufer, Heinrich, Vizewachmeister, 3. bayr. Chev.-Regt., 3. Eskadron, Feldpost 1.
Benema, Gustav, Leutnant, Fliegerabteilung 8, Graudenz.
Wagenseil, Hermann, Inf.-Regt. 12, 10. Komp.
Weber, Otto, Feudingen.
Westphal, Rudolf, Gefr., Batterie 513, Deutsche Feldpost 85.
Winter, Rudolf, Landsturmmann, 5. Komp. XIV. 35, Nebenstelle
Erzingen, Amt Waldshut, Baden.
Witter, Heinrich, Leutnant d. R., Ers.-Pionier-Batl. 9.
Zimmermann, Fritz, Telegraphist, Sächs. Fernsprechbetriebszug
1018, Deutsche Feldpost 260.
Zimmermann, Walter, Minenwerfer-Komp. 441, Deutsche Feld-
post 880.

c) Ehemalige Kolonialschüler.

- Bindsel, Ernst, Leutnant d. R., Inf.-Regt. Nr. 94, Weimar.
Feldmann, Walther, Leutnant, 3. Bt. Cassel, Wolfsanger-
straße 81.
Freytag, Werner, Unteroffizier, (Inh. des Eisernen Kreuzes).
Kriegs-Lazarett B. Block 8/d. Abtlg. 5 F. P. 163.
Hannes, Paul, Ref.-Feld-Art.-Regt. Nr. 49, 1. Abt., 2. Batterie.
Harsch, Friedrich, Armee-Fernsprech-Abtlg. 7, 3. Zug.
Kauermann, Maximilian, Unteroffizier, R. Feldart.-Rekruten-
Depot 1, Feldpoststation Nr. 323.
Kausche, Jürgen, Leutnant d. R., Führer des Scheinwerfer-
Zuges 107, Deutsche Feldpost 799.
Kempf, Hermann, Unteroffizier, Leichter Maschinengewehr-Trupp
70, Deutsche Feldpost 859.
Kestermann, Walther, Vize-Wachtmeister, Fuß-Art.-Batl. 154,
1. Batterie, Deutsche Feldpost 131.
Kirchner, Walther, Vize-Feldw., Ref.-Jäger-Batl. 11, 1. Komp.,
18. Feldpoststation.
Koehn, Alfred, Unteroffizier im Kriegsministerium, München,
Amalienstr. 4.
Lessing, Ernst, Unteroffizier, Ref.-Drag.-Regt. Nr. 5, 3. Eskadron.
Lindenberg, Emanuel, Landsturmmann, Landst.-Inf.-Ausb.-
Batl. 34, 1. Komp., 4. Korp., Tarnowitz.
Dehlmann, Franz, Landsturmmann, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 74,
2. Bataillon, 6. Komp.

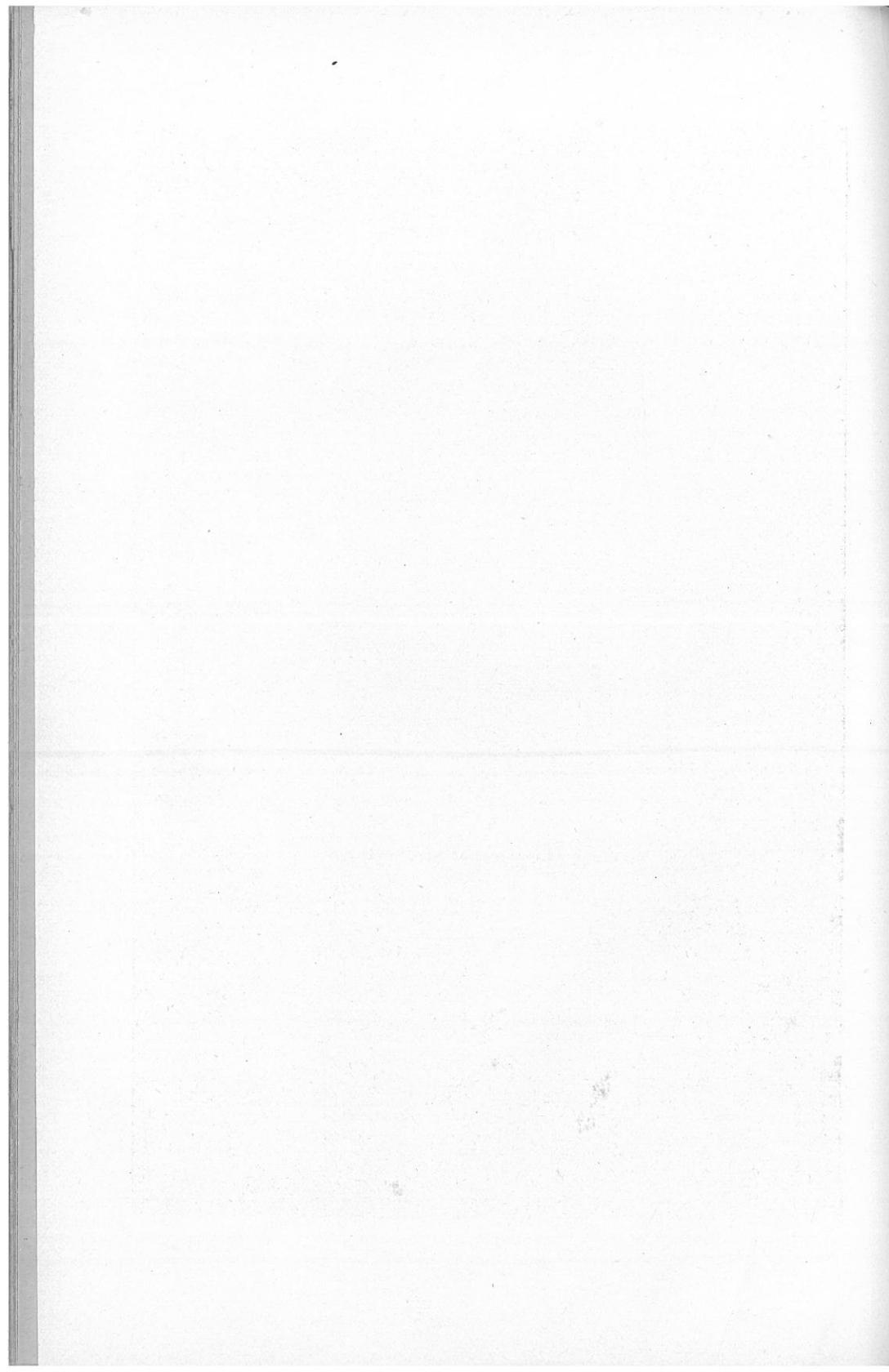
- Peres, Ernst, Leutnant d. R., Kampfgeschwader I, D. S. L., Kampfstaffel 20, Deutsche Feldpost Nr. 186.
- Puttfarcken, Paul, Vize-Feldw., 2. Res.-Inf.-Regt. 212. Stab.
- Dr. Quanz, Ernst, Oberarzt, 3. Res.-Feldart.-Regt. Nr. 35, 7. Batterie.
- Reichardt, Hermann, Gefr., Feldart.-Regt. Nr. 2, 2. Abtlg., 4. Batterie.
- Rothe, Georg, Vize-Feldw., Inf.-Regt. Nr. 94, 3. Batl., 11. Komp.
- Schmoelder, Walther, Leutnant d. R., St. Avoold, Lothr., Homburgerstr. 64.
- Schoenermark, v. Harry, Oberleutnant und Kompagnieführer, 4. Komp., Landst.-Inf.-Batl. Posen, Dieradz, Gouv. Kalisch, Königreich Polen.
- Stromberg, Paul, Leutnant d. R. und Wirtschafts-Offizier des Kreises Büren.
- Trau, Karl, Obersteuermannsmaat, S. M. Wohnschiff Hagen, Warnemünde.
- Fabarius, Fr. W., Leutnant und Kompagnieführer (Inh. des Eisernen Kreuzes), Inf.-Regt. 167, 1. Maschinengewehr-Komp.

d) In Gefangenschaft.

- Dörfer, Karl, (aus Ostafrika) Prisoners of War Camp, Ahmednager, Indien.
- Pezholz, Wilhelm, (aus Ostafrika) Prisoners of War Camp, Ahmednager, Indien.
- Schwerbrock, Otto, (aus Britisch-Ostafrika) Prisoners of War Camp, Ahmednager, Indien.
- Taube, Erich, (aus Ostafrika) Prisoners of War Camp, Ahmednager, Indien.
- Trommershausen, (aus Ostafrika) Prisoners of War Camp, Ahmednager, Indien.
- Kübel, Karl, (aus Ostafrika) Prisoners of War Camp, Ahmednager, Indien.
- Kettner, Walther, (aus Ägypten) Malta-Verdale-Barracks, War Prisoners Camp.
- Bossart, Gustav, (aus Kamerun), Nr. 20 154, Knockaloe, Isle of Man, Camp 4, Comp. 6, Hütte 26.
- Fuchs, Heinrich, (aus Kamerun), Prisoners of War, Place of Internment, Queensferry, Flints, England.
- Buchardt, Karl, Leutnant d. R., (aus Kamerun) Offiziers-Camp, Prisoners of War, Donington-Hall, Derby.

- Streeß, Waldemar, Prisoners of War, Place of Internment, Queensferry, Flints, England.
- Voigt, Rolf, Nr. 20 153, Knockaloe Aliens-Camp, Isle of Man, Camp 4, Comp. 6, Hütte 5 a, England.
- Wackermann, Hermann, Prisoners of War, Place of Internment, Queensferry, Flints, England.
- Winkel, Ernst, Nr. 20 148, Knockaloe, Peel Isle of Man, Camp 4, Comp. 7.
- Erbkam, Heinrich, (aus Togo) Prisoners of War Nr. 9136 Batt. B. Comp. 12, Corps 3, Alexandra-Palace, London 2.
- Feubel, Karl, (aus Togo) Prisoners of War Nr. 9138 Batt. B. 7/3, Alexandra-Palace, London 2.
- Sagens, Henry, (aus Togo) Pl. Longun, Finistere, Frankreich, Groupe 27.
- Seeger, Karl, (aus Togo) Nr. 741, Süd-Lager, Lofthouse-Parc, Wakefield, England.
- Knoth, Wilh., (aus Canada) Kriegsgefangenenlager, Lofthouse-Parc, Wakefield, England.
- Schmitthener, Walther, (aus Canada) Mouriffey, B. C. Canada, B. v. W., Internment Camp.
- Bönnemann, (aus Canada) Mouriffey, B. C. Canada, B. v. W., Internment Camp.
- Keller, Ernst, (aus Canada) Vernon, B. C. Canada, Internment Camp.
- Michaelis, C. E., (aus Canada) Internment Camp, Vernon, Canada.
- Merzenich, Hans, Internment Camp, Vernon, B. C. Canada.
- Dehnert, S., Prisoners of War 200 48, Camp 4, Comp. 6, Hütte 5 a, Knockaloe, Isle of Man, England.
- Gamel, Willy, Prisoners of War 15 044, Camp 3, Comp. 5, Hütte 1 a, Knockaloe, Isle of Man, England.
- Mahraun, Hugo, (aus Kamerun) interniert in Zaragoza, Plaza de la Seo 13, Spanien.
- Scharf, Friedrich, (aus Kamerun) interniert in Pamplona, C. Mayov 56, Spanien.
- Sturhann, August, (aus Kamerun) interniert in Zaragoza, Plaza de la Seo 13, Spanien.
- Garthe, Julius, Depot de Prisonniers, Sisteron, Frankreich.
- Hueske, Rudolf, Prisonniers de Guerre Nr. 3137, Détaché à Merdrignac vers le Depot de Saint-Brieux, Cotes du Nord (Bretagne) Frankreich.
-





IV. Koloniales.

Karl Perrot †.

Ein Vorkämpfer deutscher kolonialer Kultur.

(Aus „Die Post“ Nr. 78 vom 12. Februar 1917.)

„Am 10. Februar verschied im Lichterfelder Krankenhaus, einen Tag nach seinem 74. Geburtstag, unser Mitarbeiter Karl Perrot, der Veteran unserer Kolonie Ostafrika, dessen bahnbrechende Tätigkeit für die Entwicklung unserer Kolonie vorbildlich und fruchtbringend war. Mit ihm scheidet eine Persönlichkeit von seltener, glühender Vaterlandsliebe, von einem durch nichts zu brechenden Optimismus und einem fortreisenden Temperament aus dem Leben, dessen Verlauf bewegt und bunt war.

Am 9. Februar 1843 als jüngster Sohn des Staatsprokurators Jakob Perrot und Enkel eines Restaurationsemigranten geboren, wuchs er nach dem frühen Tod des Vaters in Trier auf, wo er das Gymnasium besuchte. Früh ging er zur See und umsegelte dreimal die Erde im Laufe von 9 Jahren. Dann trat er auf Veranlassung seines Bruders, des 1891 verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Franz Perrot, bei der rheinischen Eisenbahn als Beamter ein. Den Krieg 1870-71 machte er als Bahnhofsvorstand mit und meldete sich nach Beendigung des Feldzuges nach dem Reichsland. Raftlos war er dort organisierend tätig und wirkte gleichzeitig erfolgreich mit an der moralischen Eroberung des Reichslandes. Er wurde Sekretär des reichsländischen Staatsrates Bergmann und Vertrauensmann der Regierung. An den politischen Kämpfen des Brudes nahm er tätig teil, so daß er, um sich freier bewegen zu können, die Beamtenlaufbahn aufgab und Kaufmann wurde. Schon frühzeitig am Kolonialgedanken begeistert, mußte er der Erste sein, der in der neuerworbenen Kolonie Ostafrika die Axt an den Urwald legte. Er rüstete eine Expedition aus, die mit dem ersten Dampfer, der nach dem deutschen Ostafrika ging, unter Führung des verstorbenen Dr. Kärger hinüberging, um Pflanzungen und Faktoreien anzulegen. Seine drängenden Pläne und Ideen bewirkten, daß seine Mittel bald zur Durchführung nicht mehr reichten. So mußte er mit fremdem Kapital arbeiten; das wurde ihm bald hemmend fühlbar, denn sein glühender Idealismus war nicht imstande, sich auf das ruhige Abwarten der Früchte einer einmal ausgeprobten Arbeitsweise zu beschränken. So kam es, daß er sein Werk, als es vor der Ernte war, verließ. Im Laufe der Jahre wuchs es aber und ist die mächtige Westdeutsche Handels- und Plantagengesellschaft Tanga geworden.

Perrot wandte sich nun nach einer andern Stelle der Kolonie, nach Lindi. Gemeinsam mit seinem ältesten Sohne erforschte er das Land bei der Lindibucht auf seine Bodenschätze. Die Ausbeute an Holz im Busch, an Mineralien in der Erde, an verschiedenen wertvollen Kolonialprodukten war eine so reiche und vielseitige, daß auch hier bald wieder fremde Mittel nötig waren, um sie ausbeuten zu können. Der gleiche Vorgang wiederholte sich noch mehrere Male. Alle jene Unternehmungen waren vor dem Weltkrieg blühend und groß geworden, — nie aber erntete der Schöpfer, was er gesät. Aber seine Schaffensfreude, seine Liebe zu den Kolonien, sein Glaube an ihre Nutzbarkeit für das deutsche Volk waren durch nichts zu schwächen. Unermülich warb er dem Kolonialgedanken durch öffentliche Vorträge, und seine überzeugende Beredsamkeit gewann immer neue Jünger. — Erst der Weltkrieg beendete Perrots Wirksamkeit. Der alte Herr meldete sich gleich zu Beginn des Feldzuges an jeder nur denkbaren Stelle, um sich für sein Vaterland nützlich zu machen, ohne zu ahnen, daß ein schleichendes Leiden am Mark seines Lebens nagte. Immer wieder suchte er die Öffentlichkeit zu höherer Aufmerksamkeit auf die an das Sabelhafte grenzenden Taten der tapferen Schar in Deutsch-Ostafrika zu lenken, worunter sich auch sein Sohn befand. An allen Fragen der äußeren und inneren Politik nahm er regsten Anteil, und eine seiner letzten Freuden war die Durchführung des rücksichtslosen U.-Boots-Krieges, den er mit Wort und Schrift allenthalben verfochten hatte. Seit dem Tode seiner Gattin im April vorigen Jahres kränkelte er ein wenig, ohne daß seine Umgebung von dem Ernst seines Zustandes eine Ahnung hatte, bis er vor drei Wochen das Krankenhaus aufsuchte, wo ein weit vorgeschrittener Magenkrebs festgestellt wurde, dem er nun erlegen ist. Das Ende des Krieges zu erleben und ein neues Morgenrot über seiner Lieblingskolonie aufgehen zu sehen, war dem tapferen Streiter nicht mehr vergönnt.“

Dieser Nachruf gibt klar und feinsinnig dem Ausdruck, was an Perrots Leben und Streben so bedeutsam war, und daß alle äußeren Enttäuschungen, die ihm gerade dies koloniale Streben bereitet hat, doch nicht die innere Kraft und den edlen Idealismus zu rauben vermochten. Seine Arbeit ist darum wahrlich nicht vergeblich gewesen, im Gegenteil, er ist ein lebendiges und dauerndes Zeugnis dafür, daß nationaler und kolonialer Idealismus nicht verknüpft zu sein braucht mit materiellem Streben und dem Tanz um das goldene Kalb, und daß gerade diese Idealisten die eigentlichen Träger und Kraftquellen eines guten, edlen Erfolges sind. Er ist sich, wie wir wissen, auch zeitlebens darüber klar gewesen, daß das Geld nicht glücklich macht, und wenn er auch oft hohe und hochfliegende Pläne hatte und dabei gewißlich auch auf äußeren Erfolg hoffte, so war ihm das doch nicht die Hauptsache oder gar das Wesentliche.

Sab.

Der Kriegswert unserer Kolonien.

Von Prof. E. A. Sabarius-Witzenhausen.

Mit wachsender Sorge sehen wir ein Stück der Kolonien nach dem andern der deutschen Herrschaft verlustig gehen. Im letzten kühnen Todeskampf ringen nur noch Teile von Deutsch-Ostafrika. Was bleibt dann noch für uns? Eine schöne ehrenvolle Erinnerung? Was sind sie dann noch wert? Saftpfänder in der Hand der Feinde?

Noch jetzt reden die Vierverbändler so viel von ihrem Sieg über uns und ihrem selbstverständlichsten Kriegsziel, — diese zu behalten. Die russische Zeitung „Kokol“ bezeichnet es sogar als eine Frechheit des Kaisers, als einzige deutsche Friedensbedingung die Rückgabe der Kolonien gefordert zu haben bei seiner dem Vierverband bereits kundgegebenen Bitte um Frieden. Nun, unsere ehrlichen Gegner haben ja von Anfang an besser als wir gewußt, was das Ende von diesem großen „Spaziergang nach Berlin“ sein würde. Die Vernichtung unserer Weltwirtschaft ist jedenfalls ihr wesentlichstes Ziel gewesen, darin sind sie alle einig; und jener „Kokol“ legt darauf auch den Hauptton mit dem Hinweis, daß eigene Kolonien für uns den Fußpunkt unserer weltwirtschaftlichen Arbeit immer bilden würden und darum uns selbstverständlich dauernd entzogen werden müßten.

Bezeichnender als diese Meinungsäußerung ist vielleicht aber gerade wegen der einem beliebigen russischen Zeitungschreiber nicht gleich zu setzenden Stelle eine mündliche Erklärung des früheren englischen Botschafters in Berlin, diesem würdigen Sproß einer abtrünnigen deutschen Überläuferfamilie — des Sir Edward Goschen. In den „Neuen Züricher Nachrichten“ vom 9. Juni 1916 ließ sich dieser englische Staatsmann vernehmen wie folgt:

„Wenn aber zur Begründung der Lage der beiden kriegsführenden Gruppen, wie der Reichskanzler betont, nur die Größe der besetzten feindlichen Gebiete in Frage kommt, dann kann die Entente darauf hinweisen, daß die Zentralmächte 110 000 Quadratmeilen feindlichen Gebietes, die Mächte der Entente hingegen 676 000 Quadratmeilen besetzt haben. Aber diesen Vergleichsmaßstab haben die Regierungen der Entente niemals gelten lassen, und sie werden ihn auch nie gelten lassen.“

Wenn die Gegner diesen Maßstab der erfolgten Landeroberung nicht gelten lassen wollen, so könnte man daraus bei einiger Vertrauenseligkeit folgern, daß sie ihren eigenen bisherigen Erfolg nicht allzu hoch anschlagen und darum die Wagschale zu unseren Gunsten doch gar zu tief sinken sähen. Bei der offenbar sehr überheblichen Ansicht des Gegners aber ist die Annahme einer solchen Bescheidenheit ausgeschlossen! Es liegt vielmehr ein tieferer und für uns viel ernster Sinn hinter dieser Willensmeinung Goschens und der feindlichen Regierungen, der Englands zumal. Es ist unzweifel-

haft, daß die Londoner Regierung selbst kein allzu großes Gewicht auf unsere bisherigen Kolonien in ihrer Gesamtheit legt. Wohl erscheinen ihr Kamerun und Deutsch-Ostafrika als ganz begehrenswert, wohl fühlten sich durch die deutschen Südseegebiete Australien und Neuseeland bisher in ihrem Neid und Stolz gekränkt, — und gar Deutsch-Südwestafrika dünkt den Südafrikanern als unentbehrliche Ergänzung der südafrikanischen Union. Aber schon hier beginnen für das englische Mutterland die Fußangeln! Denn dies deutsche Gebiet würde sicherlich eine ungeheure Stärkung für das britisches Südafrikantum politisch und völkisch bedeuten. Das aber hätte der englische Imperialismus zu fürchten. In der Südsee würden nur gar zu leicht die deutschen Gebiete zum Zankapfel zwischen Australien und Neuseeland und vor allem Japan werden, während die tropischen Afrikagebiete ebenso auch leicht zu unliebsamen Auseinandersetzungen mit Frankreich führen könnten. Kurzum unsere Kolonien an sich sind für England wirtschaftlich und politisch kein unbedingt wertvoller, großer Opfer werter Besitz, sie spielen gegenüber dem Hauptstreben Englands, uns weltwirtschaftlich, industriell und militärisch-marinisch niederzuringen und zu halten nur eine Nebenrolle. Darum sind ja auch nicht selten die Sirenenstimmen zu uns gelangt, „Ihr könnt alles wiederhaben, — seid nur friedlich und verzichtet auf Seegeltung und auf größere Meeresküste.“

Umgekehrt aber weiß England sehr genau, daß für Deutschland die Kolonien einen besonderen Wert haben. Gewißlich fallen sie mit ihrem Handelsumsatz von 500 Millionen,*) (einschließlich Kiautschou) im Jahre 1913 gegenüber der deutschen Handelsbilanz nicht erheblich ins Gewicht; denn die deutsche Ein- und Ausfuhr hatte zu gleicher Zeit einen Wert von 21 Milliarden Mark. Was bedeutet dagegen unser kolonialer Eigen-Handel!? Wie wenig er für unsere Volkswirtschaft ins Gewicht fällt, dafür muß uns ja leider diese Kriegserfahrung eine doppelt lehrreiche Mahnung sein. Denn wie wir zwangsweise durch den rücksichtslosen Wirtschaftskrieg Englands in einen geschlossenen Handelsstaat verwandelt worden sind, der lediglich dank seiner eigenen Landwirtschaft und seiner Gewerbetätigkeit sich mit allem, was zum täglichen Brot, des Volkes Nahrung und Notdurft gehört, ausreichend, wenn auch sparsam versorgt, — so ist von den Gütern unserer überseeischen Besitzungen uns am allerwenigsten etwas zugänglich. Selbst noch so erfolgreiche Handels-U.-Boote können dahin und daher am unwahrscheinlichsten während des Krieges Waren holen und bringen.

Also, könnte man meinen, haben die Kolonien auch für uns herzlich wenig Wert? — Diese Schlußfolgerung wäre weit gefehlt.

*) Davon nur die Hälfte im Umsatz mit dem Mutterlande: Einfuhr nach Deutschland aus den deutschen Kolonien (die Angaben über 1913 oder 1912 im statistischen Jahrbuch sind hier verschieden und nicht ganz klar) 53 000 000 Mark oder nach anderer Berechnung 88 000 000 Mark; die Ausfuhr aus Deutschland nach den deutschen Kolonien 57 000 000 Mark oder nach anderer Berechnung 85 000 000 Mark.

In der kurzen Spanne eines Menschenalters hatten wir Deutschen unsere kolonialen Gebiete, - die ungünstigsten - von den großen Kolonialvölkern darum bisher ganz mißachteten Gebiete, - zu erstaunlichem Aufschwung entwickelt, obwohl in den ersten beiden Jahrzehnten dort nur eine reichlich stümperhafte Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft angewandt wurde. Aber vor Kriegsbeginn erwies sich bereits unsere Kolonialarbeit als sehr aussichtsreiche Grundlage für unser weltwirtschaftliches Streben nach einer wachsenden Unabhängigkeit der Volkswirtschaft Deutschlands. Weitblickende, voraussehende Wirtschaftspolitiker erkannten deutlich die lawinenhaft ansteigende Bestrebung unserer großen Wettbewerber auf dem Weltmarkt, uns wirtschaftlich einzukreisen und lahmzulegen (die politische Einkreisung war dafür nur Mittel zum Zweck!). Die „offenen Türen“ wurden allenthalben immer mehr zugemacht oder so heimtückisch mit Fußangeln und „Rechtsvorbehalten“ umstellt, daß selbst der rührigste und geschickteste deutsche Kaufmann oft ohne Zugang blieb oder, wie man mit Recht gesagt hat, die „offene Tür“ war häufig die Stelle, durch die der deutsche Kaufmann hinausgeworfen wurde; so war es nicht nur in Marokko, sondern in Ägypten, China, Indien usw. wuchsen allgemach die deutsch-feindlichen Mächenschaften zu ärgerlichsten Quertreibereien und neidvollsten Hemmnissen an. Dagegen sollten und mußten je länger je mehr die deutschen Kolonien ebenso wie gegen die Abhängigkeit von dem übermächtigen Baumwollland Nordamerikas ein Gegengewicht bilden.

Mit Recht betont der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts, Dr. Solf, immer wieder und alle deutschen Politiker stimmen darin mit ihm überein, daß Deutschland nach dem Kriege, möge er enden wie er wolle, auf eine eigene Kolonialwirtschaft nicht verzichten könne und dürfe. Gerade im Hinblick auf die eben kurz berührten wirtschaftlichen Verhältnisse mußte das deutsche Volk seine ganzen weltwirtschaftlichen Aufgaben und Pläne darangeben, wenn es aufhören wollte, Kolonialpolitik zu treiben und kolonialwirtschaftlich selbständig zu arbeiten. Ob das freilich nach den Lehren dieses Krieges und der dabei zutage getretenen brutalen Rechtsvernachlässigung Englands, so lange es ein unbefiegtes Karthago bleibt, möglich sein würde, ist eine andere Frage. Was dies Land als Seeräuberrecht zum Völkerrecht in seinem Sinne ausgestaltet, daran wird es durch friedliche Verträge sich bei einem weiteren Wettbewerb nur so lange gebunden fühlen, wie es seinen Zwecken und Zielen, seinem Vorteil und Übergewicht entspricht: Right or wrong - my country! Selbst wenn England ehrlich wollte, was bei seinem „cant“ für deutsche Auffassung ausgeschlossen ist, denn der Durchschnittsengländer glaubt ganz ehrlich, ehrlich zu sein, wenn er nur seinen und seines Volkes Vorteil sieht und gelten läßt, - England könnte nach dem Kriege mindestens nicht in der Idee und dem innerlichsten letzten Ziel nach nicht verzichten auf den „Krieg nach dem Kriege.“ Dasselbe Volk, das im September 1914 für einen allgemeinen Bitt-

gottesdienst nach Mitteilung deutscher Missionare in Indien in sein Kriegsgebet die kennzeichnenden Worte einflocht: „Herr, Du weißt, daß Du unser bedarfst! Wenn unsere Sache leidet, dann leidet die Sache Deines Reiches!“ — hält sich so sehr für das auserwählte Volk, daß die ganze Welt zu ihrem eigenen Heile unter die britische Herrschaft gebeugt und eingeführt werden muß. Es ist ganz aussichtslos für ein nichtenglisches Volk, seine politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen auf eine Gleichstellung oder Gleichberechtigung mit England einzustellen.

Demgemäß aber dürfte gewissermaßen „die Rechnung ohne den Wirt gemacht“ sein, wenn man vielfach die Ansicht vertritt, namentlich Prof. Delbrück, daß nach dem Kriege auch trotz England und ohne Englands ehrliche Wohlmeinung Kolonien zu halten und zu entwickeln seien. Man verweist uns auf das Beispiel von Frankreich, Holland, Spanien usw., die ohne Rücksicht auf England und ohne dessen besondere Gunst genau so wie wir oder Italien seit Jahrzehnten, schon seit Jahrhunderten Kolonien unangefochten besaßen und ausgebeutet hätten. Doch die Rechnung stimmt nicht ganz, denn die neuere Kolonialgeschichte beweist, daß diese europäischen Kolonialmächte in sehr wesentlichen Stücken lediglich dank englischer Duldung arbeiteten und nur so weit wie diese Duldung ihnen zuteil wurde. Von dem Augenblick an, wo die Londoner Regierung ihre schwere Hand auf irgend eine koloniale Bestrebung legte, — man denke nur an die Sakhoda-Demütigung Frankreichs 1898, — war damit der Mißerfolg besiegelt. Holland in Afrika, Asien und Amerika, — Spanien in Süd- und Mittelamerika können davon doch ein deutliches Lied singen dem, der aus der Geschichte etwas heraus hören will. Mit der wachsenden Seeherrschaft Englands seit Napoleons verfehlter Politik und Sturz hat sich dies englische Übergewicht in allen kolonialen Fragen nur noch vermehrt, selbst Bismarck mußte doch, von Caprivi gar nicht zu reden, darin die unerfreulichsten Erfahrungen machen. Ist es denn mit einiger geschichtlich begründeten Erfahrung auch nur auf irgend eine geschichtliche Erfahrung sich stützenden Hoffnung berechtigt, eine grundsätzliche Änderung der englischen Haltung nach dem Kriege zu erwarten, so lange England nicht aufhört, England zu sein, und so lange es namentlich nicht auf den seiner Lage nach ganz verständlichen und natürlichen Standpunkt verzichtet, allein maßgebende Herrin der Meere zu sein, — ist es denn da auch nur denkbar, daß alle fernere deutsche Koloniarbeit nur eine von Englands Gnade, eine auf Kündigung sein könnte, — falls es nicht gelingt, den Grundsatz „Britannia rule the waves“ zu stürzen und diesem Seeräubervolke die Anerkennung nicht durch papierne Verträge, sondern durch Machtbeweis abzurufen, daß Deutschland gleichberechtigte Mitbeherrscherin der Meere ist?!

Der Wege zu diesem Ziel mögen verschiedene sein, friedliche Wege aber sind und können es nicht sein, das hat der Weltkrieg und der Urgrund seines vermeintlichen Miß-

verständnisses bewiesen, das lehrt die englische Geschichte auf jedem ihrer Blätter, das lehrt die Geschichte aller großen Handelsstaaten! Seien wir darum ganz nüchtern und ehrlich: bei aller Kolonialfreudigkeit, Kolonialbegeisterung, ja bei der schlichtesten, sachlichsten Überzeugung von der Unentbehrlichkeit der Kolonialwirtschaft, welcher Deutsche soll denn fernerhin Kapital, Arbeit und persönliche Tatkraft daran setzen, wenn er vielleicht binnen wenigen Jahren wieder gewärtig sein muß, in den deutschen Kolonien von weißen und schwarzen Engländern mit Fußtritten behandelt und seiner Arbeitsfrüchte beraubt zu werden!? Gegenüber einer solchen Zukunft ist doch der frühere, im letzten Menschenalter glücklich überwundene Standpunkt der Hamburger Kaufherren der richtige und würde unfehlbar wieder zur Geltung kommen, daß man nämlich in englischen Kolonien als deutscher Kaufmann viel bequemer, sicherer und wagloser Geschäfte machen könne. Damit würde eben England seinen Zweck erreicht und in Deutschlands Welt- wie Kolonialwirtschaft den Todeskeim hineingelegt haben, oder uns zu einer ihm gelegeneren Zeit zu einem zweiten und dritten punischen Kriege zu zwingen.

Somit muß der Kriegswert unserer Kolonien mit einem besonderen Maßstabe gemessen werden. Es ist unsere nationale Ehre und unsere Achtung vor den Völkern der Erde als Weltmacht damit aufs innigste verknüpft! Wir müssen sie in einer dieser unserer Stellung gebührenden Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit wieder gewinnen, da bleibt uns keine Wahl!

Wo ist da nun aber der Schlüssel zur Lösung der schwierigen Frage zu finden, so lange die Kriegslage Englands Übergewicht für die überseeischen Gebiete so stark festlegt wie bisher? Auf die Wirkung von Handels-U-Booten bei dem Verkehr mit den afrikanischen Gebieten zu warten, verbieten allein schon die geographischen Tatsachen. Denn das Europa nahe Afrika ist nun einmal der sprödeste, unzugänglichste Erdteil, der bei dieser geographischen Ungunst noch besonders dadurch gekennzeichnet wird, daß seine außerordentlich hafearme flache Meeresküste den Zugang für U-Boote aufs äußerste erschwert, ihre Überwachung gegen diese Blockadebrecher aufs höchste erleichtert. Mit diesen laienhaften Zukunftshoffnungen wollen wir also von vornherein nicht rechnen. Was aber dann? Welche Gegenwerte, „Saufpfänder“ nennt es der Reichskanzler, haben wir England und Frankreich gegenüber in der Hand? Für den Sachkenner sind die unseren so riesengroß, daß dagegen selbst der noch so hoch anzuschlagende Kriegswert unserer Kolonien ins schattenhafte versinkt und noch viel, viel übrig bleibt, selbst wenn man den oben betonten Standpunkt der nationalen Ehre voll ins Gewicht fallen läßt.

Wenn nach britischer Berechnung im Jahre 1916 an eroberten Gebieten die Verbandsmächte 676 000 Geviertmeilen besitzen, die Mittelmächte aber nur 109 000 Geviertmeilen (ohne

Rumänien!), so treiben die Feinde mit diesen Zahlen eitel Spiegelfechtereie; denn der Vergleich hinkt, ja, ist kein Vergleich, weil Ungleiches mit Ungleichem verglichen wird. Die Veröffentlichungen der deutschen Heeresleitung reden demgemäß eine viel deutlichere und ehrlichere Sprache mit dem Hinweis darauf, daß wir auf europäischem Boden 541 847 Geviertkilometer, der Feind aber nur 29 131 Geviertkilometer besetzt hat. Nehmen wir jedoch die gegnerische Rechnung sachlich an und vergleichen unseren europäischen mit dem gegnerischen kolonialen Gewinn, dann kann man die Klarstellung nur durch eine Wertberechnung beider Gebiete erreichen.

Als allgemeingültiges Wertmaß für Länder kann man die Zahl der in ihnen lebenden Menschen annehmen. Danach aber zeigt der vorliegende Vergleich ein ganz anderes Gesicht. Denn für die deutschen Kolonien berechnet man die Bevölkerungsdichtigkeit auf den Geviertkilometer in Togo auf 12, in Kamerun auf 3,2, in Südwest auf 0,1, in Ostafrika auf 7, Neu-Guinea mit Inseln auf 2,5, Samoa 14, Kiautschau 350. Demgegenüber kommen in Belgien 257 Einwohner auf den Geviertkilometer, in Nordfrankreich durchschnittlich 400, Westrußland 104, Serbien 57, Montenegro 37, Rumänien 45. Ziehen wir nun hiergegen noch die von den Verbandsmächten teilweise besetzten Gebiete in Betracht: Elsaß mit 129, Galizien mit 93, Bukowina mit 76,8, Armenien mit 73 und das Schatt el Arab-Gebiet mit 8 Einwohnern auf den Geviertkilometer. Wenn man nun den bisherigen Gesamtbesitz Deutschlands an Kolonien mit 2 900 000 Geviertkilometer und 12–13 Millionen Einwohnern berechnete, dann würde das nach Hinzurechnung von — reichlich gerechnet — 5 Millionen Einwohner in den vom Verbandsmächten besetzten Gebieten, höchstens 18 Millionen Einwohner bedeuten, welche die Feinde ihrer Kriegshoheit unterworfen haben. Demgegenüber müssen wir die Bevölkerung der von uns eroberten Gebiete auf mindestens 39–40 Millionen in Ansatz bringen. Nimmt man aber noch dazu, daß es sich bei den kolonialen Gebieten im wesentlichen um Eingeborene von geringer Kulturstufe handelt, dann wird der Vergleichswert ein noch unterschiedlicherer, so daß man allein nach der Bevölkerung berechnet den Wert unserer Eroberungen auf das 5–8fache höher ansetzen muß als die der Verbandsmächte. Demnach wäre höchstens ein Fünftel der besonders wertvollen westlichen Gebiete, Belgien und Nordfrankreich, als Faustpfänder für den Kriegswert unserer Kolonien gelten zu lassen.

Eine andere Berechnung führt zu ähnlichen Ergebnissen. Wohltmann hat den gesamten wirtschaftlichen Wert der deutschen Kolonien — einschließlich der bei Kriegsbeginn vorhandenen ernstlichen Zukunftsaussichten, — auf 5 Milliarden Mark berechnet. Demgegenüber ist für den volkswirtschaftlichen Wert von Belgien und Nordfrankreich mindestens die Summe von rund 60 Milliarden ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{8}$ des französischen Volksvermögens!) zu

setzen, wenn wir ihre landwirtschaftliche, industrielle, Bergbau- und verkehrstechnisch hohe Bedeutung in Betracht ziehen. Mithin würde also nur ein Zehntel dieses unseres neuen Besitzes für die verlorenen Kolonien als Gegenleistung in Rückzahlung zu geben sein.

Doch die Abrechnung läßt sich auf dieser tatsächlichen Grundlage noch einfacher gestalten. Von Belgien haben wir 58/59 des ganzen Landes in Besitz, — damit sind wir die Herren des ganzen belgischen Staates, mindestens in der gleichen Verhältniszahl, — und haben also den anteilig entsprechenden Rechtsanspruch auf den belgischen Kolonialbesitz. In gleicher Weise gilt dies von unserer französischen Eroberung. Kraft Kriebsrecht fällt uns mit Nordfrankreich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ seiner auswärtigen Besitzungen als Kriegswert zu, den Frankreich sowie Belgien bei Friedensschluß mit in die Wagschale werfen müssen, wenn es sich um den nötigen Ausgleich handelt. Damit allein sind der Kongostaat fast ganz und von den französischen Kolonien in der Größe von $10\frac{1}{2}$ Millionen Geviertkilometer mindestens $2\frac{1}{2}$ Millionen Geviertkilometer zum Austausch gegen unsere Kolonien in Anrechnung zu bringen. Danach würde also schon allein der französische koloniale Kriegswert als Saustpfand ausreichen für unsere Kolonien, die besetzten Teile des Mutterlandes aber ebenso wie Belgien samt seinem Kongostaat haben dann von unserer kolonialen Abrechnung noch ganz unberührt zu bleiben.

Schon aus diesen Gesichtspunkten heraus ist die Besorgnis entschieden abzulehnen, daß die verlorenen Kolonien für uns nach der jetzigen Kriegslage allzu teure Pfandstücke in der Hand der Feinde bilden würden, vorausgesetzt allerdings, daß unsere Diplomatie nur die nötige Gegenrechnung den Feinden aufzumachen versteht. Danach ist es vielleicht nicht unnötig, noch auf einen besonderen Kriegswert hinzuweisen, den wir gegenüber den Westmächten in der Hand haben. Nach den zuletzt im Jahre 1916 veröffentlichten amtlichen Zahlen sind in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten an Franzosen 5947 Offiziere und 348 721 Mann, an Engländern 947 Offiziere und 29 956 Mann, an Belgiern 656 Offiziere und 41 752 Mann. Nehmen wir nun hochgegriffen an, daß diese Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in der Hand der Franzosen und Engländer selbst rund 200 000 Mann betragen könnte, dann bliebe uns ein Mehr von rund 200 000 Mann westmächtlicher Gefangener.*) Der Wert jedes Soldaten läßt sich nun rein volkswirtschaftlich in Geld umgerechnet, auf ein Kapital von mindestens 50 000 Mark veranschlagen, wenn wir den jährlichen Durchschnittsverdienst nur mit 2000 Mark ansetzen. Kostet doch den Franzosen jeder einzelne seiner nach Neucaledonien Depor-

*) Die Verschiebungen in den Zahlen durch die weiteren Kriegsläufe gleichen sich im wesentlichen aus trotz der Kämpfe an der Somme und vor Verdun.

tierten jährlich 2—2400 Franken. Da aber England und noch mehr Frankreich mit einem Niedergang ihrer Bevölkerungsziffer zu kämpfen haben, der ihre Einwohnerzahl im Stillstand oder gar Rückgang zeigt, (Großbritannien hatte bereits 1913 eine Sehlziffer von 20 000 Einwohner), so müssen sie sich den einzelnen Mann für ihr Volkstum und ihre Volkswirtschaft eigentlich noch viel höher bewerten. Aber schon die Summe von 2000 Mark Jahresverdienst im Durchschnitt und von 50 000 Mark Kapitalwert genügt, um zu beweisen, daß beim Friedensschluß unter den jetzigen Verhältnissen die Westmächte in unserer Hand einen Mehrwert von 8—10 Milliarden Mark in Gestalt von Kriegsgefangenen lassen müßten. Es kann doch davon keine Rede sein, daß dies nicht zur Geltung kommen soll bei der Abrechnung der Kriegswerte und Kriegsgefangenen. Liefere man nicht eher diesen Mehrwert von 8—10 Milliarden aus, bis wir unsere Kolonien zum vollen Werte nebst Anrechnung der Kriegsschäden zurückerhalten haben; gerade mit dem Wert der Kriegsgefangenen mag dann der Kriegswert unserer Kolonien ausgeglichen werden! Gerade aber nach den neuesten Veröffentlichungen über Mißhandlungen und Ermordungen, zu Tode Quälen deutscher Gefangenen in Frankreich, Rußland, England und Afrika müssen wir die feindlichen Gefangenen als „Saufpfänder“ doppelt und dreifach in Ansatz bringen. Leben und Gesundheit unserer gequälten Volksgenossen können die Feinde uns nicht zurückgeben, — so sollen sie es durch ein vielfaches Sühnegeld büßen, um wenigstens von den Hinterbliebenen äußerste Not fern zu halten und das Opfer der Gefallenen dem Vaterlande zum Nutzen werden zu lassen, als Mittel Segen zu stiften nach der furchtbaren Not dieses Krieges. Die Engländer stellen beim U.-Boot-Krieg die lautdröhnende Rechnung auf wider uns „Riel um Riel sollt ihr ersetzen!“ Rechnen wir einmal in gleicher Weise, dann aber: für einen Deutschen sind 10 Feinde ein kaum ausreichendes Saufpfand im Hinblick auf die Greuel der feindlichen Gefangenenbehandlung im Gegensatz zu unserer deutschen Gewissenhaftigkeit gegenüber den Gefangenen bei uns. Vor allem aber müssen wir noch eine Sonderrechnung aufmachen für die erweislich geschehenen Justizmorde in Marokko usw., wobei dann auch dem „Schlächter von Casablanca“, dem bisherigen Kriegsminister Liautey mit doppelt deutlichem Wink in irgend einer Form zu dienen wäre!

Kurzum, man betrachte die Frage der Rückforderung unserer Kolonien von welcher Seite man wolle, sie ist durch die gegenwärtige Kriegslage bereits aufs beste begründet. Die neuesten maßlos überheblichen Ansprüche der Feinde auf Vernichtung der weltwirtschaftlichen und politischen Freiheit Deutschlands und auf seine Weltgeltung, sind demgegenüber so lächerlich, daß sie auch ohne die volle Niederlage Englands, dieses Feindes der Feinde, nicht mit einem Schein des Rechtes sich als Herren unseres Kolonialbesitzes aufspielen können. Denn der Krieg ist für England bereits verloren, lediglich deshalb, weil die britische Politik, Deutschlands Weltwirt-

schaft und Seegeltung niederzuringen, nicht zum Ziel gekommen ist. Jetzt aber seit dem 12. Januar 1917 und dem Aufrufe des Kaisers an das deutsche Volk, wissen wir erst recht, es kann nicht Friede werden, ohne daß England sich zu der Erkenntnis beugt, Deutschland ist zur See und über See als voller Widerpart anzuerkennen. Bei England zur Miete wohnt fernerhin deutsche Kolonialarbeit nicht, Deutschlands Seegewalt ist nicht mehr von englischer Duldung abhängig. Darum ist das Mindeste, was wir als Kriegsziel erwarten, und nur ein Teil des unbedingt Nötigen für Deutschlands Zukunft, die Rückgewinnung unserer Kolonien und die frische, freie, mutige Wiederaufnahme unserer Arbeit daheim und überm Meer.

Der Kampf um den Stillen Ocean.

Von Prof. E. A. Sabarius. (Aus „Deutsch-Übersee“ Nr. 3, 1917.)

Sollen wir Deutschen in bescheidener Selbstbeschränkung auf einen Siegespreis in diesem Kampfe von vornherein verzichten? Nie und nimmermehr, trotz der kläglichen Scheingründe, die jetzt vielfach kürzlich von geschäftigen Verfechtern eines Deutsch-Großafrika als richtig vertreten werden. Gründe der Ehre, der Politik und der Volkswirtschaft sprechen sehr entschieden gegen einen Verzicht.

Denn es kann doch keine Frage sein, daß Deutschlands Ehre nicht nur auf den europäischen Kriegsschauplätzen und in den afrikanischen Kämpfen auf dem Spiele steht, sondern nicht minder im Gebiete des uralten Mittelmeers der Völkergeschichte, an den Gestaden des Stillen Oceans. Ja gerade hier, wo unsere Schlagge in schnellem Ansturm der Feinde trotz der Helden von Tjingtau und Coronel sowie der edlen Gegenwehr auf den Bismarckinseln und anderwärts, niedergeholt wurde, ist die deutsche Ehre doppelt stark in Mitleidenschaft gezogen. England weiß in seiner weitsichtigen politischen Klugheit sehr gut, welsch' sehr realer Wert in dem scheinbar rein idealen des sog. „Prestiges“, der Weltachtung steckt. Der deutsche Spießbürger — leider aber auch vielfach der deutsche Diplomat schätzt dies gar zu leicht mit kühler Mißachtung ein, die man dann als verständige, nüchterne „Realpolitik“ ausgibt. Aber die Ost- und Südostasiaten so wenig wie die Südseevölker, namentlich aber die englischen Australier und die Süd- und West-Amerikaner werden einen dauernden Rückzug Deutschlands aus jenen ausichts-

schaft und Seegeltung niederzuringen, nicht zum Ziel gekommen ist. Jetzt aber seit dem 12. Januar 1917 und dem Aufrufe des Kaisers an das deutsche Volk, wissen wir erst recht, es kann nicht Friede werden, ohne daß England sich zu der Erkenntnis beugt, Deutschland ist zur See und über See als voller Widerpart anzuerkennen. Bei England zur Miete wohnt fernerhin deutsche Kolonialarbeit nicht, Deutschlands Seegewalt ist nicht mehr von englischer Duldung abhängig. Darum ist das Mindeste, was wir als Kriegsziel erwarten, und nur ein Teil des unbedingt Nötigen für Deutschlands Zukunft, die Rückgewinnung unserer Kolonien und die frische, freie, mutige Wiederaufnahme unserer Arbeit daheim und überm Meer.

Der Kampf um den Stillen Ocean.

Von Prof. E. A. Sabarius. (Aus „Deutsch-Übersee“ Nr. 3, 1917.)

Sollen wir Deutschen in bescheidener Selbstbeschränkung auf einen Siegespreis in diesem Kampfe von vornherein verzichten? Nie und nimmermehr, trotz der kläglichen Scheingründe, die jetzt vielfach kürzlich von geschäftigen Verfechtern eines Deutsch-Großafrika als richtig vertreten werden. Gründe der Ehre, der Politik und der Volkswirtschaft sprechen sehr entschieden gegen einen Verzicht.

Denn es kann doch keine Frage sein, daß Deutschlands Ehre nicht nur auf den europäischen Kriegsschauplätzen und in den afrikanischen Kämpfen auf dem Spiele steht, sondern nicht minder im Gebiete des uralten Mittelmeers der Völkergeschichte, an den Gestaden des Stillen Oceans. Ja gerade hier, wo unsere Schlagge in schnellem Ansturm der Feinde trotz der Helden von Tjingtau und Coronel sowie der edlen Gegenwehr auf den Bismarckinseln und anderwärts, niedergeholt wurde, ist die deutsche Ehre doppelt stark in Mitleidenschaft gezogen. England weiß in seiner weitsichtigen politischen Klugheit sehr gut, welsch' sehr realer Wert in dem scheinbar rein idealen des sog. „Prestiges“, der Weltachtung steckt. Der deutsche Spießbürger — leider aber auch vielfach der deutsche Diplomat schätzt dies gar zu leicht mit kühler Mißachtung ein, die man dann als verständige, nüchterne „Realpolitik“ ausgibt. Aber die Ost- und Südostasiaten so wenig wie die Südseevölker, namentlich aber die englischen Australier und die Süd- und West-Amerikaner werden einen dauernden Rückzug Deutschlands aus jenen ausichts-

reichen Gebieten anders als Feigheit und wahrlich nicht als Beweis edler Bescheidenheit und rühmlicher Mäßigung ansehen. Der feige, wenn auch nicht ganz durch deutsche Fehler unverschuldete Überfall Japans und die gemeine Mißhandlung, ja körperliche Demütigung, die sich deutsche Männer in Kaiser Wilhelmsland, Samoa, Neuseeland usw. haben gefallen lassen müssen, blieben für das Bewußtsein der Völker und für ein mannhaftes deutsches Ehrgefühl ungefühnt, das *civis germanus sum* bliebe im fernen Osten ein Hohn, wenn wir nur noch als Krämer uns hinfort dort zeigten, uns unsere Ehre mit der gnädigen Gunst japanischer Handelsverträge abkaufen ließen.

Auch vom rein politischen Standpunkt aus wäre jene Selbstbeschränkung grundfalsch. Denn wenn wir uns davor fürchten, hinfort nur „von dem guten Willen der Staaten im und am Ocean“ abhängig zu sein, im Falle einer weiteren kolonialpolitischen Tätigkeit dort, wo der Ruhm deutscher Arbeit, Tüchtigkeit und Kultur seit drei Menschenaltern, — nicht erst seit der dank Bambergers Samoaweisheit fast verspäteten kolonialen Festsetzung, — leuchtete, dann mag das Deutsche Reich ruhig „einpacken“. Fürchten wir uns vor einem Wettbewerb, nicht nur mit Amerika, England und Japan, sondern sind wir auch weniger selbstbewußt und mutig wie Frankreich und Holland, die dort auch Kolonien haben und halten, — dann scheidet Deutschland aus den Reihen der Groß- und Weltmächte aus, — dann kann von See- und Weltgeltung keine Rede mehr für uns sein. Dann aber kann auch eine starke Seeflandsstellung in Europa ebenso wenig wie eine weitblickende Flottenpolitik mehr in Frage kommen. Denn der atlantische Ocean allein mit seinem Anhängsel des Mittelmeers und der Orient wird weder vom „nassen Dreieck“ noch von Berlin-Bagdad aus tatkräftig beherrscht. „Der Gedanke der Weltherrschaft ist hasSENSwert!“ sagt mit recht kein Beringerer als Treitschke, aber der Gedanke einer schiedlich-friedlichen Selbstbescheidung in Fragen der Weltpolitik, der Gedanke einer schiedlich-friedlichen Welteinteilung in unantastbare Interessensphären ist dumm! Das lehrt trotz aller Pazifisten-Weisheit die Weltgeschichte und zumal die Vorgeschichte des Weltkrieges. Wer kann denn im Ernste glauben, daß England, auch Amerika oder sonst eine aufstrebende Macht Deutschland gutwillig zugestehen würde, sich die politische Vorherrschaft des Orients oder des atlantischen Oceans oder Afrikas anzueignen, zumal aber wenn dasselbe Deutschland durch seinen Rückzug aus vordem im Stillen Ocean beherrschten Gebieten seine Schwäche und Unsicherheit selbst offen bezeugte? Im harten Leben der Politik, der Machtfragen, der Weltmächte erzeugt nur Kraftbeweis Achtung, Schwachheit aber Verachtung, Nachgiebigkeit Mißtrauen! Das mattherzige Lied vom Rückzug aus unserer Koloniarbeit im Stillen Ocean paßt schlecht zu dem „stolzen Aar, der seine Sänge nicht wieder los läßt, wo er sie einmal eingeschlagen!“ Auch beweist doch das Schicksal des Kreuzergeschwaders unter dem Grafen Spee deutlichst, daß Seegeltung ohne Flottenstützpunkte, zumal in solch fernen Meeren unhaltbar ist.

Aber nicht zum wenigsten muß auch vor solchen „realpolitischen“ auf deutsch gesagt, feigen Gedanken unser Volk gewarnt werden aus wirtschaftlichen Gründen. Gerade wenn man den Gesichtspunkt der weltwirtschaftlichen Notwendigkeiten, die unentbehrliche Ergänzung unserer eigenen Volkswirtschaft, die Versorgung unserer Industrie mit Rohstoffen, unserer Volks- und Viehernahrung, ja den des Handels und reinen Geldverdienens in den Vordergrund stellen will, dann ist ein Verzicht auf Südsee-Kolonien eine Torheit. Nicht in Afrika hat sich bisher der tropische Pflanzungs- bau am glänzendsten und ausichtsreichsten entwickelt, geographische, klimatische und völkerrechtliche Gründe stehen dort als natürliche Hemmnisse mannigfach im Wege, sondern in der Südsee. Nicht zum wenigsten die deutschen Südseebesitzungen wiesen schon vor dem Kriege eine teilweise ungewöhnliche Entwicklung auf. Die größten Pflanzungsunternehmungen liegen dort! Die Kokospalme mit ihrem wertvollen Erzeugnis der Kopra ist für unsere Setzgewinnung unentbehrlich, sie gedeiht aber mit ihrer mannigfaltigen Nutzungsmöglichkeit nur dort. Der bisherige Weltbedarf an Kopra betrug jährlich 500 000 Tonnen, schon binnen wenigen Jahren konnten wir aus unseren deutschen Südseekolonien auf $\frac{1}{5}$ dieses Bedarfs als Ernte rechnen, und damit auf $\frac{1}{8}$ unseres eigenen Bedarfs. Die unentbehrlichen Phosphate — anderwärts nur in der Hand der Amerikaner, Engländer und Franzosen, — gewannen wir Deutschen nur in jener Inselwelt. Kaffee, Kakao, Gummi, selbst Nickel, Platin, Gold und Erdöl bieten jene, angeblich für eine deutsche Realpolitik minderwertigen Gebiete. Wenn dann der englisch geführte Krieg nach dem Kriege sich gerade auf kolonialem Gebiete entfaltet, dann wird der klägliche „Verzicht“ uns weltwirtschaftlich lahmlegen, dann werden wir nicht nur, wie Ballin sagte, „bei England zur Miete wohnen“, sondern lediglich die Handlanger und Frachtfahrer der englisch-amerikanischen Weltwirtschaft und Welt-herrschaft sein.

Darum muß bei sorgfältiger Abmessung der Werte, die wir in viel umfänglicherem, reicherem Maße von den Feinden in der Hand haben, unsere erste Friedensbedingung doch sein: Heraus mit unseren Kolonien, mit allem, was ihr Feinde uns entrißen, — auch mit denen in der Südsee, — gerade daran hängt ein gut Stück unserer Ehre, unserer Macht, unserer Wirtschaft! Was sie uns wirklich wert sind, das wollen wir den Feinden auf entsprechende Wertteile aus unseren erkämpften Siegeswerten anrechnen! — Aber auch auf nicht mehr!



Ein Denkmal europäischer Kulturschande in den Kolonien.

Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo in französischer Gefangenschaft.

Das Reichs-Kolonialamt wird in den nächsten Tagen eine Denkschrift über die schimpfliche und qualvolle Behandlung der Kamerun- und Togo-Deutschen durch französische Behörden und Organe in Westafrika veröffentlichen. Wir sind schon heute in der Lage, den wesentlichen Inhalt dieser Denkschrift mitzuteilen. Sie enthält erschütternde Angaben darüber, wie etwa 400 Kriegs- und Zivilgefangene aus Kamerun und Togo, die England an Frankreich zur Internierung in der ungefundesten französischen Kolonie Westafrikas, in Dahomey, ausgeliefert hatte, an Plätzen, die wegen Malaria, Dysenterie und Gelbfieber verrufen sind, bei ungenügender Unterkunft, schlechter Verpflegung, dürftiger Bekleidung, in schwerem Srondienst, unter Aufsicht von brutalen Schwarzen den Einwirkungen des Tropenklimas schonungslos ausgesetzt wurden und unmenschliche Mißhandlungen in Form von Prügel-, Gefängnis- und Solterstrafen erdulden mußten.

Hervorzuheben ist daraus der 400 bis 500 Kilometer lange Gewaltmarsch im Innern Dahomeys von Savé nach Randi und Gaya am Niger, zu dem 150 Togo-Deutsche, die als Gefangene von Lome (Togo) nach Cotonou (Dahomey) verbracht waren, gezwungen wurden. Am 21. September 1914 kamen die Gefangenen nach einer 260 Kilometer langen Bahnfahrt in Savé an. Obwohl der Zug nur die Deutschen und das Aufsichtspersonal beförderte, wurde an Stationen gehalten, um die Gefangenen den hunderten mit Schußwaffen ausgerüsteten Eingeborenen zu zeigen, die dorthin zusammengeströmt waren. In Savé versuchten die Transportführer den Marsch ins Innere des Landes rückgängig zu machen. Allein die telegraphische Weisung des Generalgouverneurs in Dakar lautete: „Der Marsch nach dem Innern sei unter allen Umständen durchzuführen, koste es, was es wolle.“ Täglich mußten Strecken von 20 bis 35 Kilometer in einer Hitze von 30 bis 35 Grad, die in der Sonne auf 80 Grad stieg, zurückgelegt werden. Die meisten Gefangenen besaßen für die Nacht nur eine Strohmatten und eine dünne Baumwolldecke, an Kleidungsstücken nur das, was sie bei der Gefangennahme auf dem Leibe trugen. Ihre leichten Stiefel waren bald zerrissen; manche mußten auf dem glühenden Erdboden barfuß gehen. Mit nüchternem Magen mußte der Marsch angetreten und bis in den Mittag hinein fortgesetzt, lange Durftrecken ohne Unterbrechung überwunden werden. Kam irgendwo eine schmutzige Pfütze zu Gesicht, so stillten die Gefangenen ohne Rücksicht auf die Gefahren für ihre Gesundheit ihren brennenden Durst. Das tägliche

Essen, welches von unsauberen Negern am Raftplatz zusammengemacht und meist nur halb gar und mit Ungeziefer durchsetzt war, genügte in keiner Weise. Häufig ging die Nachtruhe verloren, weil die Hütten gegen die heftigen Gewitterstürme und Regengüsse keinen Schutz boten. Die Zahl der an Malariafieber und Dysenterie Erkrankten oder durch Erschöpfung und Fußwunden Marschunfähigen wuchs bis auf 50 täglich. Der größte Teil mußte sich trotzdem weitererschleppen. Ein schwer Schwarzwasserkranker wurde entgegen der ärztlichen Anordnung weiter ins Innere des Landes transportiert. An einigen Tagen befahl das französische Begleitkommando ohne ersichtlichen Grund, daß alle Gefangenen, also auch die Kranken, zu marschieren hätten. Gefangene, die dann vor Schwäche zusammenbrachen, wurden in Hängematten an die Spitze der marschierenden Kolonne getragen, und dort von neuem zum Marschieren gezwungen. An anderen Tagen wurden die Marschunfähigen von den nachkommenden Abteilungen aufgenommen, und trotz ärztlichen Protestes durch Kolbenstöße und Drohungen weitergetrieben. Dies geschah auch mit Offizieren, die, vor Überanstrengung zusammengebrochen, im Straßengraben lagen. Aus einer Marschabteilung von etwa 80 Gefangenen erreichten nur 25 den Ort Kandi zu Fuß, nachdem sie in 20 Tagen, einschließlich 6 Rafttagen, 380 Kilometer zurückgelegt hatten. Da die Erschöpfung der Gefangenen den Weitermarsch nicht zuließ, wurde in Kandi ein 14tägiger Halt gemacht. Die deutschen Ärzte erhoben nochmals gegen den Weitermarsch Protest. Der Transportführer, Kapitän Bojch, erklärte indessen „die Gefangenen ständen außerhalb des Völkerrechts“, er befahl am 26. Oktober 1914 den Weitermarsch nach Gaya am Niger.

Die Grausamkeiten dieses Gewaltmarsches wurden noch übertroffen durch das, was die Kamerun-Deutschen seit Anfang Oktober 1914 unter den grauenhaften Zuständen und durch die unmenschlichen Quälereien und Martern seitens der weißen und schwarzen Aufseher in Abomey (Dahomey) zu erdulden hatten. Am 29. September 1914 waren etwa 240 Männer der deutschen Bevölkerung von Duala, von denen die Mehrzahl am Kampfe nicht teilgenommen hatte, auf dem englischen Dampfer „Elmina“ in französische Gefangenschaft nach Cotonou und alsdann nach Abomey abgeführt. Abomey liegt etwa 100 Kilometer im Innern in einem regenreichen, heißen und ungesunden Flachlande, das stark von Malaria und Dysenterie sowie in der Regenzeit fast alljährlich von Gelbfieber heimgesucht wird. Die Gefangenen wurden in Lehmhütten untergebracht, deren Halbdunkel den Aufenthalt von Moskitos und sonstigem Ungeziefer begünstigte. Sie lagen darin so eng beieinander, daß jeder nur einen Platz von 60 Zentimeter Breite zur Verfügung hatte. Als Unterlage diente eine dünne Strohmatten. Moskitoneze fehlten bis gegen Ende der Gefangenschaft. Sämtliche Kriegs- und Zivilgefangenen wurden durch den Adjutanten Venère zu schweren Arbeiten gezwungen. Eine Bezahlung erfolgte nie. Akademiker, Missionare, Pflanzler, Kaufleute, Heizer und Schiffsjungen hatten

die gleichen schweren Arbeiten zu leisten. Sie waren nur mit dem Notwendigsten bekleidet, deshalb weder gegen die Sonnenstrahlen noch gegen die häufig auftretenden Gewitterregen geschützt. Viele waren genötigt, die zum Schlafen ausgehändigte Baumwolldecke wie Eingeborene als Hüftentuch zu tragen. Der mangelhafte Schutz der Süße hatte die Folge, daß sich die massenhaft auftretenden Sandflöhe unter den Fußnägeln einnisteten und schmerzhaftige Schwellungen und Eiterungen hervorriefen. Für nichts wurde Ersatz geliefert, obwohl, wie sich gegen Ende der Gefangenschaft zeigte, die nötigen Vorräte vorhanden waren. Ungenügend wie die Wasserlieferung zur Befriedigung des Reinigungsbedürfnisses war die Ernährung. Das Trinkwasser mußte schmutzig, mit Insekten und Larven vermischt, unfiltriert getrunken werden. Im Dezember 1914 setzte ein regelrechtes Hungernlassen ein, das bis in den April 1915 anhielt. Die Fleischrationen wurden so klein, daß auf den Mann nur noch wenige Gramm entfielen. Die Lieferung von Brot unterblieb wochenlang. Der Heißhunger trieb die Gefangenen dazu, in den Abfallkörben nach Eßbarem zu suchen. Ununterbrochen mußten die Gefangenen unter äußerster Kraftanstrengung in gebückter Stellung arbeiten. Selbst in den Mittagspausen und Sonntags wurden die von der Arbeit befreiten Gefangenen sogar zum Tragen von schweren Lasten gezwungen. Die schwarzen Soldaten trieben die Gefangenen durch Kolbenstöße, Keulenhiebe, Saufschläge und Fußtritte unter den Augen oder auf Befehl des weißen Aufsichtspersonals zu unausgesetztem Arbeiten an. Gefangene, die in der Sonnenglut infolge Überanstrengung zusammenbrachen, wurden unter Beschimpfungen und Schlägen aufgerichtet und zur Weiterarbeit gezwungen. Viele mußten krank weggetragen werden.

Die Grausamkeiten des weißen Aufsichtspersonals, vor allem des Adjutanten Venère, übertrafen selbst die Rohheiten der Schwarzen. Bei dem geringsten begründeten oder unbegründeten Anlaß wurden die Gefangenen bestraft, gequält und gepeinigt. Zu keiner Stunde, selbst nicht zur Nachtzeit, waren sie vor Arrest oder Mißhandlungen der weißen Stranzosen sicher. Die Arreststrafe wurde dadurch verschärft, daß die Bestraften zu besonders schweren und ekelerregenden Arbeiten gezwungen und auf schmale Kost gesetzt wurden. So mußten sie die Ausleerungen von Dysenteriekranken mit bloßen Händen aus den Eimern nehmen. Der Adjutant Venère schlug die Gefangenen mit seinem Ochsenziemer über Gesicht und Kopf, über ihren nur mit einem zerfetzten Hemd bekleideten Rücken, über die bloßen Arme und Süße. Er versetzte ihnen Saufschläge ins Gesicht und trat auf die am Boden liegenden. Häufig wurden sie durch Venère unter Peitschenhieben ins Arrestlokal getrieben und dort in seinem Dienstzimmer weiter geschlagen. Die durch diese Schläge hervorgerufenen Verletzungen waren oft so schwer, daß sie ärztlicher Behandlung bedurften und lange Zeit nachher als fingerdicke Striemen zu sehen waren. Selbst kranke Gefangene und solche, die eben von ihrem Krankenlager aufgestanden waren, trieb

Venère mit der Peitsche zur Arbeit. Das Schmach- und Qualvollste bildete die Solterung mit der Daumenschraube, die stundenlang, sogar ganze Nächte dauerte. Die Folge war, daß die Daumen anschwellen und sogar platzten. Die Gemarterten brachen manchmal bewußtlos zusammen. Nach dem Abnehmen der Solter waren die Daumen lange Zeit wie abgestorben. Die durch Anlegung der Daumenschraube wehrlos Gemachten pflegte Venère durch Peitschen- und Saustschläge zu quälen. Eine besondere Verschärfung dieser Marter bestand darin, daß zwei Gefangene, denen Daumenschrauben angelegt waren, sich einander gegenüberstellen mußten und durch eine an beiden Daumenschrauben befestigte Kette miteinander verbunden wurden. In dieser Stellung mußten sie einen etwa 2 Kilogramm schweren, in der Mitte der Kette hängenden Holzklotz mit ausgestreckten Armen über dem Boden in der Schwebelage halten. Ließen die Gefangenen vor Erschöpfung oder Schmerz die Arme sinken, so wurden sie von Venère oder den schwarzen Soldaten so lange geschlagen, bis sie die Arme wieder erhoben. Auch diese Marterung dauerte Stunden. Das Soltern mit Daumenschrauben geschah nicht nur vereinzelt, sondern tagtäglich.

Mit Venère wetteiferten in der Mißhandlung der Deutschen der Sergeant Castelli und der Gefreite Gianzelli. Weder der erste Lagerkommandant, Major Beraut, noch der auf ihn folgende Leutnant Bernard schritten gegen diese Mißhandlungen ein. Der Lagerarzt, Stabsarzt Dr. Longharé, gab den übrigen an Roheit der Gesinnung nichts nach. Er sah gleichgültig zu, daß Venère die von der Arbeit befreiten Kranken mit der Peitsche aus ihren Hütten jagte und schwere Lasten schleppen ließ. Die ärztliche Behandlung war allgemein schlecht und besonders bei Malaria und Dysenterie unsachgemäß. Die von den Gefangenen gefürchtete Hungerkur, die darin bestand, daß im Lazarett nur Wasser und etwas Milch, kein Brot verabreicht wurde, wirkte so abschreckend, daß die Kranken sich aus Hunger wieder zur Arbeit schleppten, ehe sie gesund waren. Bei rheumatischen und neuralgischen Beschwerden benutzte Dr. Longharé Glühheizen, die empfindliche Brandwunden verursachten. Im allgemeinen überließ er die Krankenbehandlung schwarzen Heilgehilfen. Bei Chinineinspritzungen gingen diese so unsauber vor, daß sich an den Injektionsstellen markstückgroße Entzündungen und Eiterungen bildeten.

Gegen diese unmenschlichen Zustände waren die Gefangenen vollständig machtlos! Aus Furcht vor Bestrafung unterließen sie es, Vorstellungen bei dem ersten, im Januar 1915 im Lager erschienenen höheren französischen Kontrolloffizier zu erheben. Als sie es wagten, sich Ende Februar 1915 bei dem zweiten Kontrolloffizier mündlich über unzureichende Ernährung, harte Arbeit und schwere Mißhandlungen zu beschweren, erfolgte keine Abhilfe. Dagegen wurden nach seiner Abreise die Beschwerdeführer mit 14 Tagen Arrest und besonders schweren Arbeiten und Kostentziehung bestraft. Ebenso

erfolglos blieben mündliche und schriftliche Beschwerden, welche die Gefangenen dem im Mai 1915 anwesenden Kontrolloffizier unterbreiteten.

Oberstabsarzt Professor Dr. Zupitza, der Mitte März 1915 zur Unterstützung des französischen Arztes nach Abomey gebracht wurde, schildert seine Empfindungen beim Anblick der Gefangenen und des Lagers in folgenden Worten: „Das Ganze machte einen unheimlichen Eindruck, ich hatte das Gefühl, von aller Welt auf Nimmerwiedersehen abgeschnitten zu sein. Nun gar der erbarmungswürdige Anblick unserer Landsleute! Lebensmüde, abgezehrte, hagere Gestalten, wachsbleiche Gesichter mit tief in den breitemränderten Höhlen liegenden matten Augen, stumm, gebeugt und mit schlotternden Gliedern schlichen sie verschüchtert über den Hof daher! Andere standen, mit verstohlener Neugier nach dem Ankömmling spähend, im Hintergrunde ihrer Hütteneingänge, um sich beim Annähern eines Franzosen scheu wie verschlagene Hunde in das Innere zurückzuziehen. Das waren die „arbeitsfähigen Gefunden!“ Welches Elend sollte sich mir erst offenbaren, als ich am Morgen nach meiner Ankunft zum ärztlichen Dienst das Lazarett betrat!“

Regierungsrat Dr. Simon, der Ende Mai 1915 an Stelle des Professors Dr. Zupitza von Kandi nach Abomey kam, schildert die gesundheitlichen Verhältnisse in Abomey wie folgt: „Das Schlimmste war der entsetzliche Gesundheitszustand der Gefangenen. Obwohl ich als Tropenarzt an schwere Krankheitsfälle gewöhnt bin, erschrak ich beim Anschauen der Jammergestalten, die dort zu sehen waren. Schlecht genährt, mit bleichen, hohlen Gesichtern wie Gespenster, niedergedrückt und scheu wie geprügelte Hunde gingen die Leute ihrer Arbeit nach. Sieber und Krankheiten wüteten in ihren Reihen. Das Schauerlichste war das sogenannte „neue Lager“, ein zweites Lager, wohin die chronisch Kranken und nicht mehr Arbeitsfähigen gebracht wurden. Alles jammervolle, heruntergekommene Gestalten! Einen solch trostlosen Anblick habe ich als Arzt selten gesehen. An schwersten Komplikationen von Schwarzwasserfieber habe ich in sieben Wochen 20 Fälle gesehen; in Togo, wo das gleiche Klima herrscht wie in Dahomay, in sechs Jahren nur etwa sieben bis acht!“

Sowohl bei den Übergabeverhandlungen von Kamina in Togo wie bei denen von Duala in Kamerun wurden den Deutschen seitens des englischen Oberbefehlshabers der englisch-französischen Truppen „Schutz der Person und angemessene Behandlung“ zugesichert. Allen Kolonialmächten ist es ferner bekannt, daß Europäer in den Tropen nur unter günstigen Bedingungen leben und gesund bleiben können. Wenn England und Frankreich in Kenntnis dieser Umstände in dieser Weise gegen die Deutschen, die sie aus Kamerun und Togo weggeschleppt hatten, vorgingen, so gestattet ihr Verhalten nur einen Schluß: sie wollten das Deutschtum an der Westküste Afrikas auslöschen, die deutschen Pioniere selbst töten. Da den Franzosen der Mut fehlte, die ihnen durch die Engländer ausgelieferten Deutschen

auf einmal hinzumorden, suchten sie den gleichen Erfolg durch gewalttames Soltern und Hinrichtenlassen zu erreichen. Die französische Zentralregierung hat den traurigen Mut gefunden, im März 1915 gegenüber den dringenden Vorstellungen der deutschen Regierung zu behaupten, „die Behandlung, die den deutschen Gefangenen in den französischen Kolonien zuteil werde, stehe in vollem Einklang mit den Gefühlen der Menschlichkeit, denen unter allen Umständen gewissenhaft zu genügen, die Regierung der französischen Republik sich zur Ehrenpflicht mache.“ Unter diesen Umständen kann es nicht weiter befremden, daß die französische Regierung bislang nicht zu bewegen gewesen ist, trotz des erdrückenden Beweismaterials gegen den Adjutanten Venère und die übrigen Schuldigen einzuschreiten. (W. T. B.)

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika.

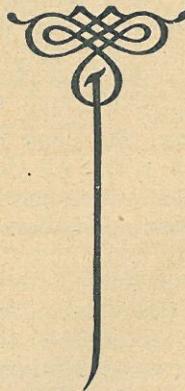
Von den 92 Millionen Einwohnern der Union waren rund 32 Millionen oder 88,9 v. H. Weiße, und von diesen Weißen sind $82\frac{1}{4}$ Millionen fremdgebürtig oder stammen von fremdgebürtigen Eltern ab. Mehr als ein Viertel dieser fremdgebürtigen Bevölkerung ist deutschen Stammes, und wenn man von ihnen 430 000 abzieht, die aus Verbindungen Deutscher mit Angehörigen anderer Völker stammen, so bleiben noch 8,3 Millionen Personen reichsdeutscher oder deutsch-amerikanischer Abkunft, das sind 25,7 v. H. der gesamten weißen Bevölkerung fremden Stammes. Erst in weitem Abstände kommen die Irländer mit 14 v. H., die Briten mit 10 v. H. Etwas anders stellen sich die Zahlen, wenn man die Unterscheidung nicht nach dem Geburtsort, sondern nach der Muttersprache trifft. Die Zahl der Deutschen beträgt dann noch 100 000 mehr, nämlich 8,8 Millionen. Stärker vertreten sind nur die Engländer, einschließlich der Kelten, deren Zahl 10 Millionen oder 31,1 v. H. beträgt. Als drittgrößte Gruppe kommen dann die Italiener mit 2,2 Millionen Köpfen oder 6,7 v. H. der fremdgebürtigen Bevölkerung. Von den Deutsch-Amerikanern stammen 7,7 Millionen oder 87,6 v. H. aus dem Deutschen Reiche, 275 000 oder 3,1 v. H. aus Österreich, 245 000 oder 2,8 v. H. aus Rußland, 263 000 oder 3 v. H. aus der Schweiz und 99 400 oder 1,1 v. H. aus Ungarn. In den einzelnen Teilen der Vereinigten Staaten sind die Deutsch-Amerikaner recht ungleich

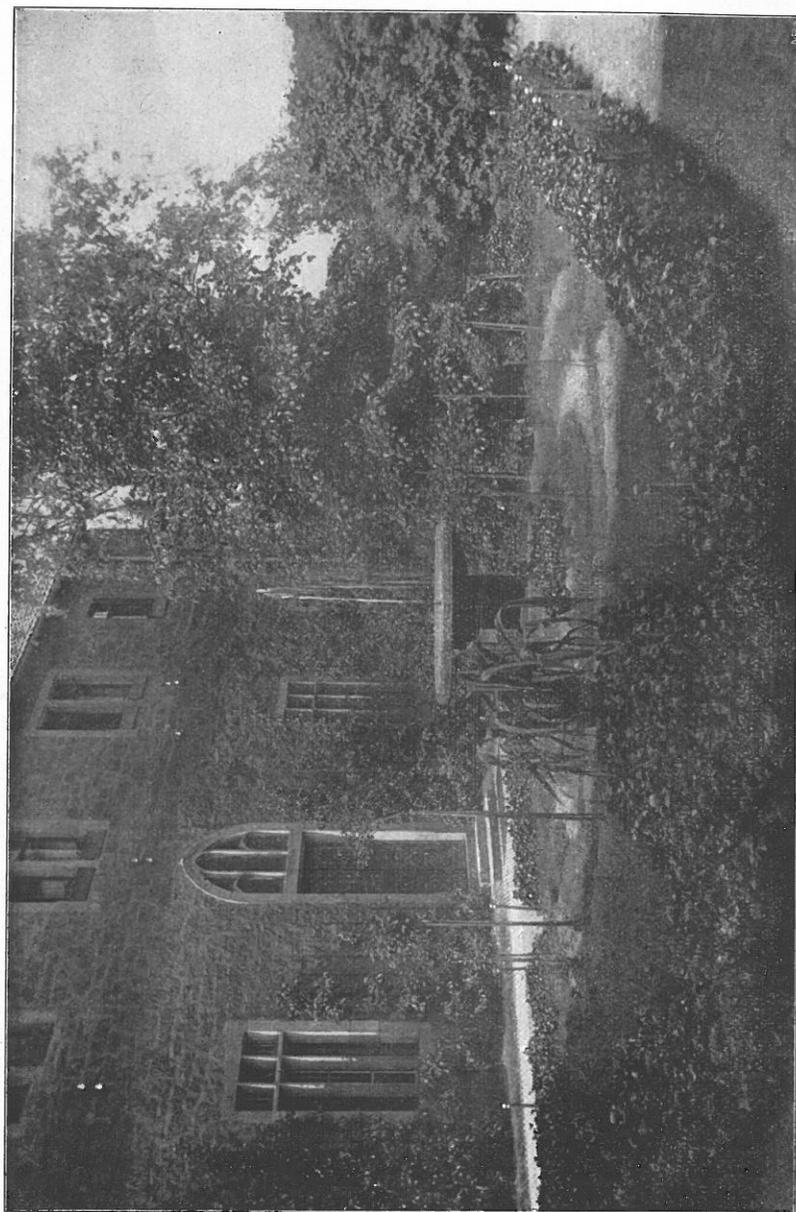
auf einmal hinzumorden, suchten sie den gleichen Erfolg durch gewalttames Soltern und Hinrichtenlassen zu erreichen. Die französische Zentralregierung hat den traurigen Mut gefunden, im März 1915 gegenüber den dringenden Vorstellungen der deutschen Regierung zu behaupten, „die Behandlung, die den deutschen Gefangenen in den französischen Kolonien zuteil werde, stehe in vollem Einklang mit den Gefühlen der Menschlichkeit, denen unter allen Umständen gewissenhaft zu genügen, die Regierung der französischen Republik sich zur Ehrenpflicht mache.“ Unter diesen Umständen kann es nicht weiter befremden, daß die französische Regierung bislang nicht zu bewegen gewesen ist, trotz des erdrückenden Beweismaterials gegen den Adjutanten Venère und die übrigen Schuldigen einzuschreiten. (W. T. B.)

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika.

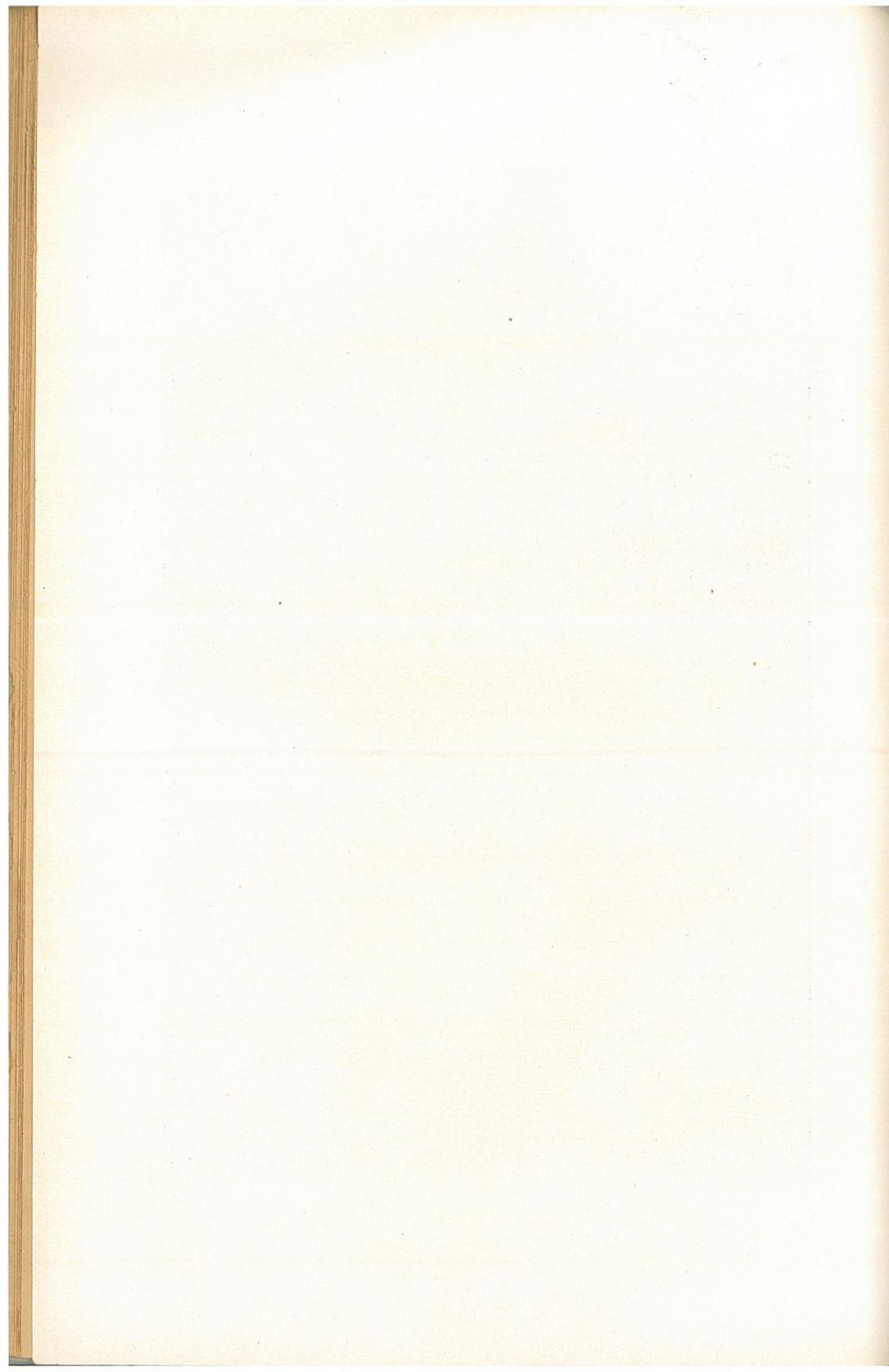
Von den 92 Millionen Einwohnern der Union waren rund 32 Millionen oder 88,9 v. H. Weiße, und von diesen Weißen sind $82\frac{1}{4}$ Millionen fremdgebürtig oder stammen von fremdgebürtigen Eltern ab. Mehr als ein Viertel dieser fremdgebürtigen Bevölkerung ist deutschen Stammes, und wenn man von ihnen 430 000 abzieht, die aus Verbindungen Deutscher mit Angehörigen anderer Völker stammen, so bleiben noch 8,3 Millionen Personen reichsdeutscher oder deutsch-amerikanischer Abkunft, das sind 25,7 v. H. der gesamten weißen Bevölkerung fremden Stammes. Erst in weitem Abstände kommen die Irländer mit 14 v. H., die Briten mit 10 v. H. Etwas anders stellen sich die Zahlen, wenn man die Unterscheidung nicht nach dem Geburtsort, sondern nach der Muttersprache trifft. Die Zahl der Deutschen beträgt dann noch 100 000 mehr, nämlich 8,8 Millionen. Stärker vertreten sind nur die Engländer, einschließlich der Kelten, deren Zahl 10 Millionen oder 31,1 v. H. beträgt. Als drittgrößte Gruppe kommen dann die Italiener mit 2,2 Millionen Köpfen oder 6,7 v. H. der fremdgebürtigen Bevölkerung. Von den Deutsch-Amerikanern stammen 7,7 Millionen oder 87,6 v. H. aus dem Deutschen Reiche, 275 000 oder 3,1 v. H. aus Österreich, 245 000 oder 2,8 v. H. aus Rußland, 263 000 oder 3 v. H. aus der Schweiz und 99 400 oder 1,1 v. H. aus Ungarn. In den einzelnen Teilen der Vereinigten Staaten sind die Deutsch-Amerikaner recht ungleich

vertreten. Im Staate New-York finden wir die meisten: $1\frac{1}{2}$ Millionen oder 14 v. H. der weißen Bevölkerung, an zweiter Stelle folgt der Staat Illinois mit 902 000, dann kommen Wisconsin mit 759 000, Ohio mit 723 000 Deutschen, Pennsylvanien mit 701 000, Minnesota mit 403 000, Missouri mit 39 000, Michigan mit 397 000, Iowa mit 378 000, New Jersey mit 372 000. Verhältnismäßig wohnen in Wisconsin die meisten Deutschen, wo ihre Zahl beinahe ein Drittel der gesamten weißen Bevölkerung erreicht, in weitem Abstand kommt dann Minnesota, wo die Deutschen fast ein Sünftel der weißen Bevölkerung ausmachen, und in den übrigen Staaten sinkt ihr Anteil bis auf ein Achtel in Missouri. Noch erheblich stärker als in den Staatsgebieten sind die Deutschen in den Großstädten der Union vertreten. An erster Stelle steht Milwaukee, das nicht mit Unrecht öfters als eine deutsche Stadt betrachtet, mit 167 000 Deutsch-Amerikanern gleich 44,8 v. H. der gesamten weißen Bevölkerung. Es folgen Cincinnati und St. Louis mit 127 000, bezw. 205 000 Deutsch-Amerikanern, etwa ein Drittel der weißen Bevölkerung. Ein Viertel der weißen Bevölkerung bilden die Deutsch-Amerikaner in Buffalo, Toledo (Ohio) und Cleveland. Nicht ganz erreicht wird dieser Prozentsatz in Rochester mit 51 000, Detroit mit 108 000 und St. Paul mit 50 000 Deutsch-Amerikanern. Immer noch mehr als ein Sünftel der weißen Bevölkerung beträgt die Zahl der Deutsch-Amerikaner in Newark mit 74 000, in Chicago mit 462 000 und in Pittsburg mit 102 000 Köpfen. Die Millionenstadt Chicago steht erst an elfter Stelle, der absoluten Zahl nach mit ihrer beinahe halben Million Deutsch-Amerikaner an erster.

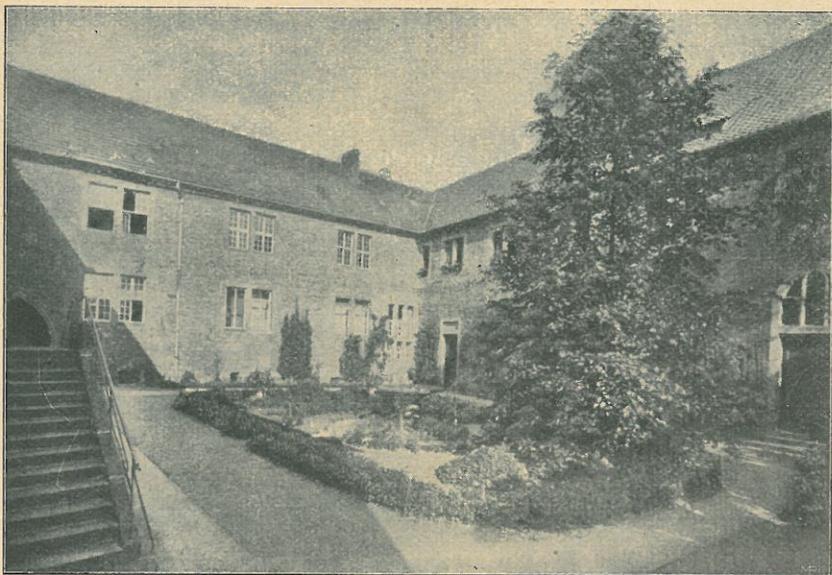




Innenhof.



V. Innenhof.



Welt und Seele.

Von Prof. E. A. Sabarius.

Was hülfe es dem Menschen,
so er die ganze Welt gewönne
und nähme doch Schaden an
seiner Seele. Matth. 16, 26.

Ist das nicht ein Wort, zumal jetzt inmitten des furchtbaren Weltkrieges, ein Wort, nur für Ideologen und Pacifisten (unsere deutsche Sprache hat glücklicherweise für diese aus fremdem Geiste stammenden Bezeichnungen keinen treffenden wahren Ausdruck)? Wer will denn jetzt, wo die ganze Welt brennt und sich aller Menschen Sinnen und Denken um Weltkrieg, Welteroberung und Weltherrschaft dreht, von den stillen feinen Dingen der Seele reden? Wenn alles, was wir sehen, hören und erleben, in allen Sibern zudt als eine Welt mächtiger und gewaltigster, ja furchtbarer und ernster Wirklichkeit und Erfahrung, was soll uns da jener überweltliche Gedanke, jenes übersinnliche Empfinden von Seelenleben, Geisteswelt?

Und doch ist das Wort jenes großen Königs der Wahrheit, dessen Reich nicht von dieser Welt und doch größer als alle Weltreiche zusammengenommen, so recht als wahres Wort für unsere

Zeit und Zeitgenossen. Welt und Seele, Kampf und Liebe, Herrschaft gewinnen und Schaden überwinden, das sind Begriffe, die gerade jetzt uns näher liegen als in den Tagen des fatten, dumpfen, spießbürgerlichen und kleinlichen Friedenslebens.

Gewiß mehr denn je bekommen wir heute eine Ahnung von dem gewaltigen Sinn des „die ganze Welt gewinnen“. Das ist kein Kinderspiel, so leichthin gesagt, gedacht, geplant, — sondern das Höchste an Menschentugend, das Niedrigste an Höllegeist, das Edelste an Tatkraft und das Gemeinste an Besinnung ringt bei diesem Riesenziel um den Siegespreis.

In abschreckendem Beispiel sehen wir bei unseren Feinden, ihrem rücksichtslosen und allbeherrschenden Vorkämpfer England zumal, was ihnen die Weltherrschaft bedeutet, wie sie in ihren Plänen sich gestaltet als eine willkürliche Tyrannei über alle Länder und Völker, die letzten Endes nur an einem langen, schließlich aber immer kürzer gehaltenen Leitspiel der britischen Faust hängt, geschuhriegelt und endlich umstrickt und gefesselt werden. Neben solch weltumspannendem Herrschaftsziel des britischen Imperialismus, der sich schon vorher im selbstgefälligen Ruhm brüstete, „das größte Weltreich zu sein, größer als je eins die Weltgeschichte gesehen“ und der nicht nur knechtet die Länder, sondern beherrscht die Wogen, seine Gesetze aufzwingt dem freien völkerverbindenden Meere, — daneben nimmt sich gewißlich klein und bescheiden das aus, was auch das glühendste deutsche Herz und der willensstärkste Vaterlandsfreund für Deutschland sich ersehnt. Denn was auch an irdischem Gut und Besitz, an Macht, Herrschaft und Ehre wir uns ersehnen, nichts geht uns doch über unser deutsches Land, — soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, Deutschland vom Fels zum Meer, wo der Aar noch haust, wo die Möve zieht, unser Heimatland, unser Vaterland geht über alles, — über alles in der Welt! Einer der feurigsten Vertreter deutscher Weltgeltung, Herren-, Kraft- und Führerstellung, — Treitschke — der bei unseren verblendeten Feinden noch über das Grab hinaus bestgehaßte Deutsche, — der Kinderpopanz aller „Entente-Chauvinisten“ und „Anglo-Amerika-Pacifisten“ — hat den denkwürdigen, die echtdeutsche Besinnung und politische Weisheit kennzeichnenden Ausspruch getan: „Die Idee eines Weltreiches ist hassenswert!“ Ja wahrlich, wenn wir an Weltgewinnen denken, dann ist da im tiefsten Sinn und stolzesten Ziel nichts anderes gemeint als die Herrschaft der deutschen Kulturpioniere: Deutsche Arbeit und deutsche Ordnung, deutsche Schulung und deutsche Gestiftung, deutsche Zuverlässigkeit und deutsche Pflichttreue, deutsche Führung und Erziehung wollen wir, wie daheim gepflegt, so über die Meere tragen, bis nach Afrika und in die Südsee, sie sollen vom „Herzen Europas“ ausstrahlen weithinein in die Lande, von Skandinavien bis nach Baltienland, vom Deutschen Meer bis zum Schwarzen, Roten und Persischen Meer, und sie „sollen in der Welt

behalten ihren alten schönen Klang“, so daß sich erfülle das deutsche Wort: „Und es soll am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen!“

So sieht das aus, was wir nennen „die Welt gewinnen!“ Gewiß es ist auch ein riesenhaftes Ziel, ja in seinem tiefen Sinne recht verstanden ein gar hochgemutes, — unsere Feinde meinen ein hochmütiges — ein großes Ziel, höher weil schwerer, stolzer weil ernster, edeler weil übermenschlicher als jenes Imperium-Weltreich der Briten, das sie nur messen an dem weltlichen Vorbild der Assyrer, Römer und Alexandriner.

Aber dieses deutsche Weltstreben ist darum im innersten Grund auch da, wo es als politische Macht sich zeigt und betätigt, nur ein „Gewinnen“ im guten Sinne, kein rohes, gewaltiges Herrschen oder gar Tyrannisieren, ist ein Werben und Bilden, ein Suchen und Geben, ein Tragen und Pflegen und hat darum nicht äußere Gewalttat, sondern ein innerliches Gestalten, zum Kennzeichen seines Wesens und Waltens. Ja, die tiefgehende und feinsinnige Vermählung der deutschen Seele mit dem christlichen Geist offenbart sich gerade auch darin, daß sich das Deutschtum in seinen weltlichen und politischen Strebungen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit tragen und leiten läßt durch die ernstfittliche Mahnung „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ Nur unter der Bedingung, daß die Seele unseres Volkes, die innere Lebenskraft und der heilige Urgrund unseres Volkstums keinen Schaden erleidet, ringen wir im Wettbewerb mit den anderen aufstrebenden Völkern nach dem „Süllet die Erde und machet sie euch untertan!“ „Nicht für einen Raub achten“ wir unsere Weltarbeit unter den Völkern der Erde weithin bis in die fernsten Länder, nicht Raubbau und Sklaventum, nicht Gold, Mammon und Ausbeutung wollen und sollen wir als Zweck und Ziel deutscher Macht, Größe und Ehre ansehen, sondern in der Seele jedes edelen, ernststrebenden Deutschen steht, wenn auch oft still und heimlich, dem fremden unzarten Blick verborgen, aber doch mit leuchtender Schrift das Wort der ewigen Wahrheit geschrieben: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich leiten!“

Ja, das glänzendste Zeugnis für die Ehrlichkeit deutschen Weltstrebens und die selbstlose Pflichttreue deutscher Gemütsart liegt wohl darin, daß so oft gerade auch für deutsche Arbeit und deutsche Pioniere in der Welt draußen das andere Wort sich bewahrheitete: „Die Kinder der Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts!“ Wir sind da immer in Gefahr, allzu ängstlich, zurückhaltend kleinlich, ja schließlich schwächlich und feige zu werden, weil wir über der deutschen „Objektivität“ und Gerechtigkeit die Achtung vor Recht und Eigenart der Anderen, die Pflichten gegen das

eigene Volkstum, gegen unsere Eigenart und unseren Beruf, unsere gottgeordnete Aufgabe vergessen.

Wir wissen es aber doch und die Weltgeschichte lehrt es, daß seit Jahrhunderten und mehr als zwei Jahrtausenden die Gaben deutscher Art nichts anderes als ein heiliges Pfund sind, das, so wir damit recht Wucher treiben, nur ein Segen für die Welt und die Völker bedeutet, ein Segen, dem andere Völker kaum Ähnliches, sicherlich nicht Größeres an die Seite zu setzen haben. — Bei aller edelen sittlichen Gebundenheit deutschen Weltstrebens muß uns darum auch immer die andere fromme Lebensregel zu Gemüte geführt werden: „Sei nicht allzu gerecht, sei nicht allzu weise, auf daß du nicht auf dem Wege verderbest!“ Denn die Seele kann auch Schaden leiden durch das, was der Volksmund „Gutmütigkeit“ nennt, diese Charakter-schwäche, die nicht schwarz schwarz, weiß weiß, schlecht schlecht, recht recht, verkehrt verkehrt, ernst ernst zu nennen und danach zu behandeln wagt, diese vermeintliche Tugend der schwachherzigen Spießbürger, der braven Musikanten, aber schlechten Kantonten, die doch nichts anderes ist als das Laster der Schwachheit und Feigheit. Sie ist vielmehr die Lebensweisheit, die durch „Geschäfte machen“ die Welt gewinnen will, die das Erraffen und Erjagen, das Wetten und Wagen vorzieht, aber nicht das Kämpfen, nicht das mannhafte Streiten, nicht das offene Ringen Auge in Auge, sondern das im Krämertum statt im Heldentum sich bewähren will. Das ist die Art der Leute, die immer rufen: „Friede, Friede und ist doch kein Friede!“ Ihnen ist die Politik des Vogels Strauß die liebste, weil bequemste. Auch davor gilt die ernste Warnung: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“

Vordem hieß es bei uns, — dann gabs freilich ein graufames Erwachen — „Weltpolitik und kein Krieg!“ Das heißt auch die Welt gewinnen wollen mit unedelen, weil innerlich unwahren, niederträchtigen Mitteln. „Wer nichts wagt, gewinnt nichts“ und „setzest du nicht das Leben ein, nie wird dir das Leben gewonnen sein!“ Schaden an der Seele erleidet ein Volk, ein Mensch da, wo er mit Winkelzügen, Hintertüren, Halbheiten und darum Salschheiten Früchte pflücken will von Bäumen, die er nicht gepflanzt, nicht umgegraben, gedüngt, beschnitten und gepflegt hat. In allen hohen edelen Dingen gilt das Wort: „Wer ganz die Seele drein gesetzt, dem muß der Himmel werden!“ und umgekehrt: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre! Gott bewahre unser geliebtes Volk vor dieser Nichtswürdigkeit der Seele wie vor jener Niedertracht der Welt-habgier.

Der so hochbegabte und doch so schwachmütige Kaiser Karl V., der sich rühmen konnte, daß in seinem riesigen Weltreiche die Sonne

nicht unterginge, versagte an dem entscheidenden Wendepunkt der deutschen Geschichte gänzlich, weil er kein rechtes Empfinden hatte für das „Schaden an seiner Seele nehmen!“ Die stolze Fahrt seiner Weltherrschaftspläne zersthellte eben an der Klippe eines schwachmütigen, irregehenden Herzens. Der Weltherrscher endete unbefriedigt von seines Lebens Zweck als müder Greis in einem weltentrückten Kloster. Er, der weder die weiten Welten unter der Sonne noch die Herzen der Völker und Menschen zu einen vermocht hatte, mühte sich dann vergeblich in kindlichem Sinne ab, eine Anzahl von Uhren in seiner stillen Zelle zu einheitlichem Gang zusammen zu stimmen. Ein Bild und Gleichnis falschen Strebens, ein Bild anders und doch so ähnlich jenem, da wir Napoleon stehen sehen mit verschränkten Armen und wehmütig sehndem, aber entsagendem Blick von St. Helenas Klippe hinaus schauend über das rastlos wogende Weltmeer, hinter dessen unendlichem Horizont alle seine Träume versunken liegen, da denkt er an das Reich des Nazareners, das alle Weltreiche überlebt, weil es den Wert der Seele, ein Gott getreues Gewissen zum Bau- und Eckstein der christlichen Welt gemacht hatte! „Alexander, Cäsar, Karl d. Große und ich haben große Reiche gegründet, aber worauf haben wir die Schöpfungen unseres Genies gestützt? Auf die Gewalt! Jesus allein hat sein Reich auf die Liebe gegründet und heute noch würden Millionen Menschen für ihn sterben. Es ist weder ein Tag noch eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft. Nein, ein Krieg ist's, ein langer Krieg dreier Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel, fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Slut christlicher Generationen. In diesem Kriege stehen alle Könige und alle Mächte der Erde auf der einen Seite; auf der anderen sehe ich keine Armee, sondern eine geheimnisvolle Kraft einiger Menschen, die hie und da in alle Teile der Erde ausgestreut sind und die kein anderes Bundeszeichen haben, als den gemeinsamen Glauben an die Geheimnisse des Kreuzes!“

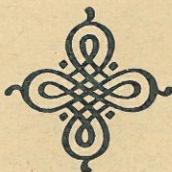
Jeder Einzelne von uns, er stehe wo er stehe, und sei sein Beruf, seine Lebensaufgabe scheinbar noch so gering oder schlicht, ist aber auch unter die Lebensweisheit gestellt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ Nicht gierige Eigsucht ist das, was den Wert des Lebens bildet und das Herz ausfüllen kann. Gerade in den ernststen, schweren und doch wieder jedes feinfühlende Herz so erhebenden Eindrücken dieses Weltkrieges wird unser Blick gespannt, unser Wille gestärkt. „Werdet zu Stahl!“ — im Feuer durchglüht — scharf und schneidig, unbrüchig und zäh. Daneben zerfällt denn all das Tägliche und Diesseitige wie flüchtiger Staub und welke Blätter. Was wäre unser Leben, wenn es in dieser Sichtbarkeit und Sinnlichkeit begriffen wäre? — Eine Hand voller Sand. Kummer der Gemüter! — Was wäre der Menschen Leben, die zu Hundert- und Aberhunderttausenden, jetzt

dahin gerafft werden, wenn unsere Helden und wir mit ihnen nicht wüßten, daß wir „dies Leben hingeben für ein höheres Leben.“
Mors janua vitae!

Das „Getreu bis in den Tod“ und „die Krone des Lebens“ das sind heutzutage wieder wertvolle Goldmünzen geworden im Leben und Streben der Menschen, Münzen aus jener Welt, die unser Meister das Reich der Himmel nannte, Münzen, deren ewiger „Kurswert“ manch einer wieder schätzen gelernt hat, der zuvor nur an Essen und Trinken, Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld und Gut, Ehre, Macht und Einfluß gedacht hatte.

Inmitten dieses millionenfachen Sterbens und Vergehens und der gewaltigen Umwertung aller Werte bekommt der Wert der Seele wieder einen anderen Maßstab, das Herz lernt sich wieder messen an dem Richtmaß von Gottes heiligem Namen, ewigem Reich und gnädigem Willen, und lernt sich wieder richten nach dem Polweiser einer ernststen Selbstbesinnung und eines aufrichtigen Bewusstseins, dessen Nadel dann immer wieder einschlägt auf jene göttliche Polhöhe und auf dessen Gegenpol geschrieben steht: Schuld und Vergebung, Versuchung und Bewahrung, Übel und Erlösung!

Das heißt im deutsch-christlichen Glauben die Welt überwinden, und das ist mehr als sie gewinnen. Denn wahrlich, was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Nein, „wer sein Leben verliert, der wird es finden!“ Das ist die Lebensweisheit und Lebenserfahrung des nationalen wie des persönlichen Idealismus, das ist die Erfahrung unserer Deutschen Geschichte: Sieghafte, männliche Tatkraft, um kühn das Höchste zu wagen und „Wenn die Welt voll Teufel wär“ — doch aber stets in gewissenhaftem, pflichtbewußtem, heiligem Ernst sich gebunden zu fühlen — das ist Wesen und Art der deutschen Welt, der deutschen Seele. Dies Reich, das Reich muß uns doch bleiben.



VI. Bücherei und Lesezimmer.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Die Deutsche Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig hat anlässlich der Einweihungsfeier am 2. September 1916 eine Denkschrift herausgegeben, die weiteste Beachtung verdient.

Anton Sendrich: **Kriegsbüchlein für die Jugend.** 1. Bändchen. Von der Kriegserklärung, der Mobilmachung und dem Durchbruch durch Belgien. Preis 30 Pfg. Frank'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Sendrich ist uns bekannt geworden durch die „Marnechlacht“. Das vorliegende Heftchen dürfte sich besonders eignen für Schulen als Klassenlesestoff, doch wird es auch der reiferen Jugend zugänglich zu machen lohnenswert sein.

Rudolf Eckart: **Aus Kurheffen.** Ein Volksbuch für Alt und Jung. Cassel, Gebrüder Gotthelft. Preis 3 Mark.

Dieses Buch wird unserem Leserkreise, aus dem ja die meisten eine zeitlang im Hessenlande zugebracht haben, eine ganz besondere Freude machen, enthält es doch die schönsten Sagen und Erzählungen altvertrauter Stätten, auch Witzenhäufen ist mit einem sinnigen Gedicht unter dem durch den Dichter des Prinz Rosa Stramin bekannten Namen Lenzbach gedacht worden. Einen großen Raum nimmt Cassel mit Wilhelmshöhe ein. Mit einem Auszug aus Webers Reisebrief, dessen Schilderungen jetzt 100 Jahre alt sind, aber auch heute noch in ihrer Anschaulichkeit und fesselnden Darstellung ihre belebende Wirkung nicht verfehlen, führt der Herausgeber die Leser in das Hessenland ein und gibt damit einen Überblick über Land und Leute, Sitten und Gebräuche aus alter Zeit. Unserer Jugend, die ja so gern immer nach Zusammenhängen sucht zwischen alter und neuer Zeit, ist dieses Buch ein willkommenes Geschenk, das wir unsererseits nur warm empfehlen können.

Tonindustrie-Kalender 1917. 3 Teile zusammen 1.50 Mark. Verlag der „Tonindustrie-Zeitung“ G. m. b. H., Berlin-NW. 21.

Dem, was wir über die früheren Jahrgänge des Tonindustrie-Kalenders gesagt haben, brauchen wir kaum noch etwas hinzuzufügen. Er besteht auch dieses Jahr wieder aus dem in Leinen gebundenen Taschenschreibkalender, dem zweiten Teil technischen Inhalts und dem dritten Teil mit dem Bucherverzeichnis und dem Bezugsquellen-Nachweise. Wir können die Beschaffung dieses Kalenders unseren Lesern, die irgendwie mit der Tonindustrie zu tun haben, nur warm empfehlen.

Kurland und Litauen, Ostpreußens Nachbarn. Von Johannes Wronka. Mit 12 Bildern und 1 Kärtchen. Sreiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. Preis 2.60 Mark, in Pappband 3 Mark.

Ein Beitrag zur Friedensfrage, der uns gerade auch vom kolonialen Standpunkt aus sehr willkommen ist, wenn auch in erster Linie in Bezug auf die Innenkolonisation und unter gleichzeitiger Betonung der Gesichtspunkte, die für ihn als katholischen Geistlichen wichtig sind. Viele Vaterlandsfreunde hoffen darauf, Kurland und Litauen nach dem Kriege mit Deutschen besiedeln zu können, um unserem Deutschtum auch die nach dem Osten hin nötige Ausdehnung zu geben. Zur Beurteilung über die dortigen Verhältnisse gibt uns Wronka in seinem Werke wichtige und wertvolle Anhaltspunkte, die uns umso maßgebender sein dürfen, als der Verfasser in langjähriger Berufsarbeit in jenen Grenzgebieten reiche Kenntnisse namentlich

über Litauen gesammelt hat, und wir darum seiner eigenen Erfahrung dieses Buch verdanken. Unser Leserkreis, dem die deutsche Kolonisation ja fast eine Lebensfrage ist, wird das Erscheinen dieses Buches sicher mit Freude begrüßen

Nonni. Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt. Von Jon Svensson. Mit 12 Bildern. Dritte, verbesserte Auflage. Freiburg 1916, Herdersche Verlagshandlung. Preis 3.60 Mark, geb. in Leinwand 4.80 Mark. Eine Kindergeschichte, aber auch für Erwachsene und reifere Leute reizvoll, die es nicht verschmähen, einmal die schlichten Erlebnisse eines Kindes auf sich wirken zu lassen. Einem isländischen Knaben bietet sich unerwartet die Aussicht, in Frankreich erzogen und für das Leben vorgebildet zu werden. Auf Zureden der Mutter geht er willig auf den Plan ein und bald packt ihn das Neue derartig, daß der zuerst so wehmütig-schmerzliche Gedanke an Mutter und Geschwister und Heimat fast völlig in den Hintergrund gedrängt wird und er nur noch der Gegenwart mit ihren stündlich wechselnden Reizen auf dem Segelschiffe lebt, das ihn zunächst nach Dänemark bringen soll. Diese vielgestaltige und für ein Knabengemüt an Erlebnissen reiche Fahrt bildet in anschaulicher und anregender Darstellung den Hauptinhalt dieses empfehlenswerten Buches, das durch seine Eigenart einen ganz besonderen Platz in der Jugendliteratur verdient.

Theodor Körner, der schwarze Jäger. Ein Appell an meine Kameraden im Feld. Von Magnus Joham. Mit Körners Bildnis. Freiburg 1916, Herders Verlagshandlung. Kart. 1 Mark.

Wem würde es, zumal in jetziger Zeit, nicht warm ums Herz im Gedanken an die edle Helden- und lichte Dichtergestalt Theodor Körners? Körner, der seine heiße Vaterlandsliebe zu seinem höchsten Ideal erhob, der ein vorbildlicher Kämpfer war und der alles, was er sang, selbst erlebte, vorlebte und darum mit fortriß und begeisterte zu dem Höchsten, was Menschen jemals geben können, sich freudig dem Vaterlande zu opfern. Es ist ein besonderes Verdienst des Verfassers, uns diesen Körner gerade jetzt wieder nahe zu bringen, zu einer Zeit, wo das Vaterland so ungeheure Opfer heischt von dem Einzelnen sowohl wie von dem ganzen Volke. Unseren Feldgrauen aber wird der ihnen in ihren Erlebnissen und Empfindungen so verwandte Körner umso willkommener sein, als der Verfasser dieses Buches selbst ein Kriegsmann ist. Der billige Preis von 1 Mark erleichtert die Beschaffung wesentlich.

Döblinger Idyll. Von W. A. Hammer, Wien 1917. Verlagsbuchhandlung Carl Fromme, G. m. b. H., Wien V.

Ein Bücheldchen, das die Heimatliebe geschaffen, aber auch dem deutschen Leser bietet es mancherlei dadurch, daß in ihm altbekannte Gestalten wie Lenau, Körner, Beethoven, Schubert, Theresie Krones, Strauß und Lanner, lebendig werden und uns für eine kurze Spanne Zeit befreien von Alltagsorgen. Wir wünschen dem Besten recht viele Liebhaber, umso mehr, da der Reinertrag der Verwundetenfürsorge zugute kommen soll.

Soldatengräber und Einheitskreuz. Von Dr. Wilhelm Rollfs, Geh. Hofrat, 3. St. Hauptmann i. S. Mit 6 Abbildungen. Preis 1 Mark. J. S. Lehmanns Verlag, München, 1916.

Unsere für das Vaterland gefallenen Heldenjöhne haben es wohl verdient, daß man sich eingehend mit der Frage beschäftigt, wie man sie auch noch über das Grab hinaus ehren kann und ihnen danken, wenn auch nur rein äußerlich, aber doch als Symbol unserer Treue und Dankbarkeit, die wir ihnen schulden, so lange noch ein Atemzug in uns ist. Wir wollen und sollen die Soldatengräber schmücken, würdig und schön zugleich, und da hat sich der Verfasser des vorliegenden Bestchens in sehr dankenswerter Weise der Mühe unterzogen, dafür Richtlinien, Winke und Ratshläge zu geben, die wohl der Beachtung wert sind. Wen ginge in diesem opferreichen Kriege

diese Frage nichts an? So sollte keiner unserer Leser an diesem Schriftchen vorbeigehen, ohne es kennen zu lernen. Der Verfasser spricht sich auf Grund sehr eingehender und genauer Forschungen für das Einheitskreuz aus, ohne aber damit der persönlichen Geschmacksrichtung eine Grenze setzen zu wollen.

„**Die Feldbücher**“ nennt sich eine neue Sammlung von Werken, die im Verlage von Egon Fleißel & Co. Berlin, zu dem geringen Preise von 1 Mark für das gebundene Stück erscheint.

Zur Zeit liegen hier vor Georg Hermann, **Der Guckkasten**; Auguste Hauschner, **Der Tod des Löwen**; Rudolf Lindau, **Die Stimme Allahs**; Helene von Mühlau, **Hauptmann Hamtiegel**; Clara Viebig, **Kinder der Eifel**; Alfred Bock, **Der Sturzhüt**. Diese kleinen, mit gutem Druck ausgestatteten Büchlein werden bei unseren Feldgrauen, für die sie ja in erster Linie bestimmt sind, sicher den gewünschten Erfolg haben. Ernste und heitere Sachen, wie sie unsere Soldaten vielfach lieben, wenn sie einmal ausruhen von Kampf und Gefahr. Die handliche Form und der billige Preis werden noch besonders dazu beitragen, unseren Feldgrauen mit diesen Werkchen eine Freude zu machen. Wir können sie für diesen Zweck nur empfehlen.

Kameradschaft. Berlin-W. 35, Preis 60 Pfennig.

Aus der reichen Sülle der Gedichte, womit seit Beginn des Krieges uns unsere Feldgrauen bedacht haben, hat der Herausgeber eine Auslese gehalten und diese unter dem obigen Titel zusammengestellt. Stimmungsbilder, die uns, mit wenigen Worten oft, einen tiefen Einblick gewähren in das Erleben und Empfinden der einzelnen Kameraden draußen im Feld, sei es im Schützengraben oder beim Sturmangriff, beim Aufbruch oder nach der Schlacht. Freud und Leid, Ernst und Humor spiegeln diese Gedichte wieder, denen wir eine recht große Verbreitung wünschen.

Wir waren drei Kameraden. Kriegserlebnisse von Wilhelm Spengler. Mit einer Einführung von Dr. Philipp Witkop, Professor an der Universität zu Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung. Preis kart. 2.20 Mark.

Dank der Bemühungen Witkops haben wir in den Spenglerschen Kriegserlebnissen ein Werk erhalten, das in seiner schlichten Ursprünglichkeit und Großartigkeit an die Volksdichtung erinnert. Die Art der Darstellung läßt erkennen, daß die Ereignisse oft unmittelbar im Schützengraben und im Kugelregen festgelegt wurden und darum auch in ihrer Farbigkeit und Sülle dem Leser ein anschauliches Bild geben von den ersten Kriegsmonaten, wie sie Spengler erlebt hat. Dies Buch würden selbst unsere Feldgrauen, die ja äußerst kritisch sind in der Beurteilung der Schilderungen aus dem Felde, nicht ablehnen, vielleicht wird es dem einen oder dem anderen wie eine Erinnerung an eigene Erlebnisse sein und als Ausdruck eigenen Empfindens wird ihnen dadurch Spengler besonders vertraut und nahe gebracht werden. Jedenfalls ist es ein Buch, für alle Kreise unseres Volkes geschaffen, möge der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Hobelbankarbeit in Verbindung mit dem Linearzeichnen. Ein Lehrgang des Arbeitsunterrichtes für Schulen, Schülerwerkstätten und Erziehungsanstalten. Von R. Srenkel, Lehrer bei den staatlichen Handfertigkeitskursen in Berlin. 1911. R. Voigtländers Verlag in Leipzig, Preis in Leinenband 3.50 Mark.

Für unseren Leserkreis, namentlich auch für draußen, dürfte das vorliegende Buch eine wichtige Ergänzung sein zu ihren praktischen Arbeiten, die sie hier in Schreinerei und Stellmacherei üben, und nachher draußen weiter fortsetzen. Einen guten Ratgeber kann man immer gebrauchen, besonders wenn man in den unferligen kolonialen Verhältnissen lediglich auf sich selbst angewiesen ist.

Wie baut man für's halbe Geld in Ost und West neu auf? Volkstümliche Bauweise für Stadt und Land mit ungeübten Arbeitern und eigenem Baumaterial von Jedermann in etwa 8 Wochen bezugsfertig auszuführen. Von Dipl. Ing. Curt Adler, Leipzig. Preis 1 Mark. Heimkultur-Verlagsgefellschaft m. b. H., Wiesbaden.

In dieser Zeit, wo man nach einer befriedigenden Lösung der Kriegerheimstättenfrage sucht, bildet das obige Heftchen einen beachtenswerten Beitrag zu jener Frage. Der Verfasser weist an der Hand von Abbildungen und ausführlichen Anweisungen und Richtlinien auf den Lehmdrahtbau hin, der allen Anforderungen an Kosten, Brauchbarkeit und sogar Geschmack entsprechen soll. Auch für entwickeltere koloniale Verhältnisse bietet es einige brauchbare Winke.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland, dargestellt auf Grund amtlichen Materials von D. Dr. Engelbert Krebs, Prof. der katholischen Theologie a. d. Universität Freiburg i. Br. (Arbeitsauschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg). Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 3,-; in Pappband Mk. 3,60.

Wie Schrörs „Christliches Gewissen im Weltkrieg“ ijt auch dieses Buch in erster Linie eine Verteidigungsschrift gegen die Schmähungen, welche von französischer Seite gegen Deutschlands Behandlung der Kriegsgefangenen erhoben worden sind. Es geht aber noch darüber hinaus und gibt im weiteren Verlaufe eine eingehende Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse in den deutschen Gefangenenlagern unter Berücksichtigung der Ernährung, Gesundheitspflege, Seelsorge und Unterricht, Kriegsgefangenenpost, und Gefangenenfürsorge. In seinem Schlußwort stellt der Verfasser diesen Ausführungen die Verhältnisse in den englischen, russischen und französischen Gefangenenlagern gegenüber. Die rein sachliche Verwendung des amtlichen Materials und die Wiedergabe von Zeitungsnachrichten stempelt dies Buch zu einer Art Quellensammlung und ist darum, namentlich auch für die Zeit nach dem Kriege, sehr wertvoll, nicht nur für militärische Kreise, sondern für das ganze Volk.

Wenn die Waffen ruhen! Beiträge zur Bevölkerungspolitik nach dem Kriege. Von Georg Wilhelm Schiele. J. S. Lehmanns Verlag, München 1916.

Der Geist dieses feinen Büchchens läßt sich mit seinen eigenen Worten in den Ausspruch zusammenfassen: „Der wahre Reichtum eines Volkes besteht in der Menschensaat, die es in die Äcker der Zukunft werfen kann. Der wahre einzige Reichtum eines Volkes besteht in dem Ver sacrum, der heiligen Jugendkraft, die es hinausenden kann in die Kolonien, ich meine nicht die überseeischen oder die vor unseren Toren liegenden europäischen, die uns der Krieg etwa geben wird, sondern ich meine die Zukunft überhaupt; denn die Zukunft ijt das Kolonialland der Gegenwart.“

Das Heft, das wir sehr empfehlen, gliedert sich in die Abschnitte: 1. Brot und Blut. 2. Der Feind am Herd. 3. Offener Brief an die deutsche Arbeiterschaft. 4. Siedlungspolitik nach dem Kriege. 5. Bodenpolitik oder Bevölkerungspolitik. 6. Volk und Volksschule. (Vortrag gehalten vor dem Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik). 7. Steuerlast und Steuerausgleich nach dem Kriege. 8. West und Ost. 9. Der Plan für die praktische Bevölkerungspolitik. (Rede gehalten vor der Studienkommission für Erhaltung des Bauernstandes, Kleinriedlung und Landarbeit). Sab.

Die Deutsche Flagge im Stillen Ozean. Von v. Grapow, Admiral 3. D. Mit einer Karte der Südsee. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin 1916. Preis 1 Mark.

In klarer, streng sachlicher Übersicht bietet der außerordentlich sachkundige Verfasser hier eine kurz gedrängte und doch umfassende inhaltsreiche Darstellung der deutschen Belange im Stillen Ozean. Die Schrift ijt

ein eindringlicher Mahnruf an das deutsche Volk, sich nicht durch Kleinmut oder sogenannte „Realpolitik“, auf gut deutsch, feige Rücksicht gegen die rücksichtslosen und zielbewußten Gegner durch diesen Weltkrieg aus jenen Gebieten verdrängen zu lassen. Denn England würde seine Absicht erreicht haben, wenn Deutschland sich ein solches Kriegsziel steckte und damit das Grab seines Welthandels selbst schaufelte. Wirtschaftliche Kulturarbeit und Kolonialpolitik Deutschlands erfordern für die Zukunft zielbewußte und steigende Betätigung dort. „Darum nicht nieder — sondern hoch und immer höher die deutsche Flagge — im Stillen Ozean.“ Sab.

Das christliche Gewissen im Weltkriege. Zur Beleuchtung des Buches „L'Allemagne et les Alliés devant la Conscience chrétienne“. Von Dr. Heinrich Schrörs, Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn. Freiburg 1916. Herdersche Verlagshandlung. Preis 3,40; in Pappband 4 Mark.

Wie schon in dem vorigen Heft ausgeführt, hat der Weltkrieg die erfreuliche Erscheinung offensichtlich zu Tage gebracht, daß das katholische Deutschland sich mit nationaler Warmherzigkeit und sittlich-religiösem Ernst einmütig an die Seite des evangelischen Deutschlands stellt, wenn es sich darum handelt, die Ehre und die Güter unseres Vaterlandes gegenüber den gehässigen Angriffen und Schmähungen unserer Feinde zu verteidigen. „Das christliche Gewissen im Weltkriege“ ist eine Abwehrschrift, die den Gedanken des früher besprochenen Buches „Der Deutsche Krieg und der Katholizismus“ nach einer bestimmten Seite hin weiter spinnt und in feinsinniger Weise sich zum Anwalt des deutschen Reiches und des auf deutscher Seite bewährten christlichen Gewissens im Weltkriege macht. Sab.

Kriegsziele und Moral. Von Dr. Heinrich Schrörs. Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn. Freiburg 1917. Herdersche Verlagshandlung. Preis Mk. 1,20.

Diese Schrift sucht den Standpunkt der Gerechtigkeit neben der nötigen Rücksicht auf das praktisch Mögliche und die Ehre und Würde der Völker darzulegen. Im Gegensatz zum englischen „Imperialismus“ und unter Berufung sowohl auf Worte unseres Kaisers (23. März 1905 in Bremen) wie auf den evangelischen Hochschullehrer Ernst Troeltsch wendet es sich ganz im Sinne unseres großen deutschen Historikers Treitschke gegen die Idee eines „Weltreiches“; umso mehr aber müssen wir als Kriegsziel eintreten für Deutschlands Ehre, Bewegungsfreiheit und gebührende Weltgeltung. Sab.

Ist er es? Die Dichtung von R. B. Bartsch. ER. Ein Buch der Andacht geprüft von Gottfried Schwarz. Darmstadt. Selbstverlag des Verfassers. Preis 40 Pfg.

In dieser kritischen Betrachtung stellt Schwarz fest, daß Bartsch trotz seiner feinsinnigen religiösen Absicht dem großen Gegenstande, nämlich der Persönlichkeit Jesu von Nazareth, nicht gerecht wird. Der Gedanke eines Reiches des Geistes und an den Meister dieses Reiches wird gerade für unsere Zeit in seinem tiefen Werte erwiesen. Wer Bartsch's „Buch der Andacht“ liest, sollte an dieser Nachprüfung nicht vorübergehen. Sab.

Indien unter der britischen Sauff. Englische Kolonialwirtschaft im englischen Urteil. Herausgegeben von der Indischen Nationalpartei. Zweite Auflage. Verlag von Carl Curtius in Berlin, 1916.

Ein nennendes Urteil über die englische Kolonialpolitik, an der Band von Tatsachen, beglaubigt lediglich durch die Aussagen hervorragender englischer Staatsmänner, Offiziere, Beamten und Schriftsteller. Wenn das englische Volk einigermassen Sinn für geschichtliche Wahrheit hätte, würde es diese Zusammenstellung als einen tief beschämenden Beleg seiner selbstfüchtigen Raubwirtschaft und seiner eigenartigen Weltmacht-Politik empfinden; aber nach den geschichtlichen Erfahrungen ist stark zu bezweifeln, daß die britische Regierung den auf Indien lastenden Sluch in ehrlicher Selbsterkenntnis freiwillig anerkennen oder gar beseitigen wird. Sab.

Weltkrieg und Schaubühne. Von Dr. Arthur Dinter. (Deutsche Erneuerung Bd. 1, Preis Mk. 1.—, München, J. S. Lehmanns Verlag).

Auf allen Gebieten hat der Krieg große Umwälzungen hervorgerufen, meist solche, die zur Befundung der gesamten Verhältnisse führen sollen und müssen. Nur das Theater scheint von den Geschehnissen des Krieges im allgemeinen unberührt geblieben zu sein, wenigstens versucht Dinter dies in seinem Büchlein sehr offen und rücksichtslos nachzuweisen. Da das Theater in erster Linie eine Bildungsstätte nicht nur für die Gebildeten, sondern für das ganze Volk sein soll, so verdienen die Dinterschen Anklagen gegen einen gewissen Theaterklüngel, wie er es nennt, der sich meistens aus den führenden Berliner Privattheatern zusammensetzt, ernstester Beachtung seitens aller Kreise des Volkes. Dinter wendet sich an Reichstag und Regierung, verlangt mit Recht für das Theater die öffentliche Achtung einer wertvollen Kultureinrichtung und darum die gleiche Unterstützung, wie sie seitens des Staates Schulen und Kirchen, Universitäten und Museen zuteil wird. Erst wenn das Reich versagt, hält er eine geeignete Selbstorganisation der Theaterbesucher durch Schaffung eines „Reichsverbandes zur idealistischen Erneuerung der deutschen Schaubühne“ für erwägenswert und durchführbar.

Während des Krieges in Deutsch-Ostafrika und Südafrika. Von Prof. Dr. Georg Gürich, Direktor des Mineralogisch-Geologischen Instituts in Hamburg. Berlin bei Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). Preis 5 Mark.

Bei den nur in sehr spärlichem Maße eingehenden Nachrichten aus unseren Kolonien dürfte dies Buch besonders unseren Lesern sehr willkommen sein, schildert doch der Verfasser seine eigenen Erlebnisse während seines Aufenthaltes in Ostafrika in den ersten Kriegsmonaten. Prof. Gürich befand sich seit Juni 1914 in Ostafrika, wo er zwischen Kilimandscharo und Viktoriassee geologischen Forschungen oblag. In Moschi erreichte ihn die Nachricht vom Ausbruch des Krieges; er schildert aus dieser Zeit die von Dr. Sörster und dem Bezirksamtmann Dr. Lueg geleiteten ersten Maßnahmen zur Landesverteidigung; und dann seine Erlebnisse in Wilhelmsthal, Tanga, Amani und Daressalam, wo er sich noch mehrere Wochen aufhielt. Er versuchte, auf dem Landwege nach Angola zu gelangen, wurde aber von der afrikanischen Regierung in Kapstadt vom Schiff heruntergeholt und in ein Sammellager gebracht, wo er mehrere Monate festgehalten wurde. Im Herbst 1915 konnte er endlich nach Hause reisen, da er nicht mehr wehrpflichtig war. Das Buch wirft sehr wirksame Streiflichter auf das Gebahren des stolzen Albion in Afrika.

Uhl, (Gera). **Kann die zunehmende Auffaugung der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe durch die Innenkolonisation kompensiert werden?** Eine zeitgemäße Mahnung nebst Vorschlägen. Reichensbacher'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Preis 80 Pfg.

Dieser Weltkrieg hat u. a. auch die Siedlungsfrage sehr stark in den Vordergrund gerückt und namentlich die Innenkolonisation durch Schaffung von sogenannten Kriegerheimstätten. Das vorliegende Heftchen bringt zu dieser Frage sehr beachtenswerte Anregungen, von denen wir wünschen, daß sie den zahlreichen Siedlungsbestrebungen vor allen Dingen nahe gebracht werden möchten.

Deutsches Volkstum. Bekenntnisse deutscher Helden und Denker. 16. bis 25. Tausend. Tat-Bücher für Feldpost, Heft 2. Preis 60 Pfg. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena.

Seinsinn und Nationalgefühl haben zusammengewirkt bei der Auswahl dieser Bekenntnisse. Jeder wackere Deutsche wird seine Freude daran haben und sie sich zu wertvoller Anregung dienen lassen. Sie bietet in der Tat in kurzem Überblick eine kleine Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins.

Sab.

Der völkische Gedanke und die Verwirklichung des Zionismus. Von Dr. S. Siebert. Eine Betrachtung zur Veröhnung und Scheidung der Völker. J. S. Lehmanns Verlag, München. Preis 80 Pfg.

Dies Büchlein bietet eine anschauliche Darstellung der notwendigen Grundlage des völkischen Staates. Von dem gerade in der Jetztzeit so wichtigen Standpunkt aus, daß die Gefunderhaltung des deutschen Volkes durch die möglichste Reinerhaltung seines Blutes verbürgt werden müsse, warnt es vor dem zu befürchtenden Zustrom der osteuropäischen Juden nach Deutschland und vertritt den Gedanken, daß im Sinne des Zionismus der Judentum alle mögliche Hilfe geboten werden muß, ihre zerstreuten Glieder in einem eigenen selbstständigen Staate zu sammeln. Die Erkenntnis dieser national-politischen Notwendigkeit nimmt erfreulicherweise nicht nur in den jüdischen, sondern auch in den nationalen deutschen Kreisen immer mehr zu.
Sab.

Die Ukraine. Beiträge zur Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft. Herausgegeben von Otto Kefler. Mit einer Übersichtskarte der Ukraine. 1916. J. S. Lehmanns Verlag. München.

In einer Übersicht der dem ukrainischen Volke nach geschichtlichen und politischen Gesichtspunkten zugehörigen Ländergebiete legt der Verfasser die Notwendigkeit einer Befreiung der Ukraine vom Russenjoch dar. Er betont dabei vom deutschen Standpunkt aus, wie wichtig es ist, Rußlands politische, wirtschaftliche und militärische Kraft durch eine solche Entwicklung zu brechen. Die besondere Bedeutung der gerade auch wirtschaftlich außerordentlich wertvollen Ukraine wird in anschaulichster Weise dargelegt.
Sab.

Kolonie und Heimat. Unabhängige koloniale Wochenschrift. Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Verlag Berlin. Auf diese Zeitschrift, die auch während des Krieges durch gute Aufsätze und zahlreiche Bilder, sowie namentlich wichtige Mitteilungen über unsere Kolonien sich auszeichnet, weisen wir hiermit empfehlend hin. Die große Auflage von 100 000 spricht ja schon für ihre Güte und Beliebtheit.

Deutsche Erde. Zeitschrift für Deutschkunde. Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten. Unter Mitwirkung der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland und der Zentralstelle für Erforschung des Deutschtums im Ausland, und in Verbindung mit namhaften Mitarbeitern herausgegeben von Paul Langhans, Verlag von Justus Perthes, Gotha. Jährlich 8 Hefte mit Karten und Bildern zum Preise von 12 Mark.

Dr. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes Geographischer Anstalt. Herausgegeben von Paul Langhans. Jährlich 12 Hefte. Preis 24 Mark. Jedes Heft einzeln Preis 3 Mark.

Aus dem Inhalt des Januarheftes 1917:

Lehmann, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R.: „Die Stellung der Erdkunde in unserem höheren Bildungswesen und die Anforderungen der neuen Zeit.“
I. Die Stellung der Erdkunde auf unsern gymnasialen und Real-Anstalten.
— II. Die Stellung der Erdkunde auf den Universitäten und anderen Hochschulen. — Rindl, Prof. Dr. S. R.: „Die Grenze zwischen west- und osteuropäischer Kultur.“ — Greim, Prof. Dr. G.: „Das Volumen der Lavaausflüsse am Vesuv in den Jahren 1891—1904.“ I. Die Entstehung der drei Lavaberge. II. Die Bestimmung des Lavavolumens. III. Das Ergebnis der Berechnung. — Hansen Prof. Dr. R.: „Spalttäler in Jütland.“ — Lehmann, Geh. Studienrat Dr. S. W. P.: „Die Moldau.“ Bodengefalt, Landschaftsbild und Wegsamkeit. — Clemen, Lic. Prof. Dr. O.: „Briefe von Rheinhold und Georg Forster in Mitau.“ — Oluffen, Prof. O.: „Dänisch-Westindien und Grönland.“ — Langhans, Prof. B.: „Irische Statistik.“

Englands Werdegang. Eine gemeinverständliche Darstellung der englischen Geschichte für Wehrmacht, Volk und Schule von Prof. Hermann Schilling. 2. Auflage, Preis 80 Pfg. Verlag von Walther Möschke, Leipzig.

Die Schilderung von „Englands Werdegang“ bietet ein klares und bei aller Schärfe doch durchaus gerechtes Bild von den Grundlagen und Lebensbedingungen Groß-Britanniens. Wer sich schnell einen Einblick in die englische Geschichte und deren Gefahren für die anderen Völker, namentlich für Deutschland, verschaffen will, der nehme dies kleine Büchelchen, unserem Admiral Scheer gewidmet, zur Hand. Mit Recht kennzeichnet der Verfasser England als „den Totengraber alles menschlichen Glückes, einen Schrecken der Völker, ein Ungeheuer mit einem Januskopfe.“ Sab.

Ohne Furcht und Tadel. Ein Wort von einem alten Kameraden an unsere jungen Offiziere von P. Sebastian v. Oer aus der Beuronen Benediktiner-Kongregation. Königl. Sächsischer Major a. D. Sreiburg im Br. Berdersche Verlagsbuchhandlung. Preis Mk. 1.—

Die Anregungen, die uns der Verfasser in dem vorliegenden Büchelchen an der Hand kerniger Worte vorbildlicher deutscher Männer gibt, sind beherzigenswert und sein leitender Gedanke „Getreu bis in den Tod“, so selbstverständlich er ja auch für die, an welche diese Worte gerichtet sind, ist, wird sicher erstens Widerhall finden.

D. Trietsch, **Deutschland.** Tatsachen und Ziffern. J. S. Lehmanns Verlag in München. Preis Mk. 1.20

In seltener, ja einzigartiger Weise ist es dem Verfasser gelungen, einen sonst so herben und spröden Stoff wie den statistischer Zahlennachweise und volkswirtschaftlicher Abrechnungen in einem so übersichtlichen und herzerfreuenden Bilde vor Augen zu führen. In der Tat „ein Buch zum Mutmachen“ angeichts der ganz ungeheuerlichen Aufgaben, vor die das deutsche Volk sich in der Jetztzeit gestellt sieht, und „ein Hohes Lied des Deutschtums“ gegenüber dem unverschämten, ja wahn sinnigen Hochmut aller Feinde ringsum. Was das Deutsche Volk ist, kann und geleistet hat, ist hier in knappster Form, in übersichtlichen Schaubildern und kurzen schlagenden Angaben mit Tatsachen belegt, an dem weder Kleinmut noch Haß zu rütteln vermögen. Obgleich die wohlverbürgten Ziffern im einzelnen gar nichts Unbekanntes bieten, so ist diese Zusammenstellung so verblüffend und wirkt das Gesamtbild so ungewohnt, daß man sich an den Kopf fassen möchte mit der Frage: „Wie sind solche Leistungen auf allen Gebieten friedlichen Fortschrittes möglich und worauf gründen eigentlich Frankreich und England im Vergleich mit dieser deutschen Kulturhöhe den Anspruch auf Herrschaft über uns oder gar auf Deutschlands Zerschmetterung?“ Wir sind überzeugt, daheim und im Felde bei Freund und zwar nicht bei dem verbissenen Feind, aber den sogenannten Neutralen wird dies Heftchen Eindruck machen. Sab.

Sein oder Nichtsein 1917! Von Kurt Engelbrecht. Preis 60 Pfg. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Große) Halle-Saale.

Im Verfolg unseres Friedensangebotes und dessen Ablehnung, sowie der Durchführung des verschärften U.-Bootskrieges sind wieder eine Fülle neuer Fragen aufgetaucht, für deren Lösung der Verfasser Weg und Richtung gibt und das ganze Volk auffordert, jetzt seine letzte und höchste Kraftanstrengung dem Vaterlande und dem Siege dienstbar zu machen. Da diese Mahnung und Sorderung nicht oft genug erhoben und wiederholt werden kann, so möchten wir dies Büchlein, das ja für einen billigen Preis zu haben ist, jedem zur Anschaffung empfehlen. Sab.

Der Kriegsfreiwillige, Roman von Helene von Mühlau. Verlag von Egon Fleischer u. Co. Berlin-W. Preis 3,50 Mark.

Aus der Millionenchar von Kriegsfreiwilligen, die in diesem Kriege mit freudiger Begeisterung in den Dienst des Vaterlandes traten, stellt die Verfasserin einen jungen Mann heraus, der als einziger Sohn einer ihn verwöhnenden Mutter körperlich verweichlicht war und dessen Streben während seiner ganzen Schulzeit sich lediglich auf das rein Geistige richtete. Nach der Abiturientenprüfung findet er Aufnahme in dem Husarenregiment einer kleinen märkischen Garnison. Lebendig und anschaulich schildert nun die Verfasserin die Entwicklung dieses jungen Mannes, die Erstarkung des jugendlichen Körpers unter dem Einfluß des rauhen Kasernenlebens, die Änderung in der Lebensauffassung und der Bewertung von Menschen, Dingen, Arbeit und Verhältnissen, kurzum die völlige Umwandlung von einem überfeinerten nervösen Jüngling zu einer männlichen, gesunden Tüchtigkeit, die allen Anforderungen und Strapazen des Kriegslebens gewachsen ist. Diese Entwicklung schneidet natürlich in das bisherige Verhältnis zu seiner Mutter ein, die das äußere Loslösen ihres Kindes schwer empfindet, schließlich aber siegt doch der Stolz, daß ihr Sohn zu denen gehört, die die schweren Pflichten des Kriegsdienstes mit freudiger Begeisterung erfüllen, über allen inneren Zwiespalt, sie fühlt die Befriedigung, auch an ihrem Teile dem Vaterlande in dieser schweren Zeit einen Dienst leisten zu können.

Deutscher Wille. Des Kunstwarts 30. Jahrgang. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verleger G. D. W. Callwey in München.

Zweites Märzheft 1917:

„Realpolitik und Kulturpolitik.“ Von Bons. 245. — „Goethe und der Tod.“ „Auch Passionsgedanken.“ Von P. Th. Hoffmann. 248. — „Stendhal.“ Von Hans Heiß. 252. — „Immer weiter das römische Recht?“ Von Ernst Suchs. 258. — „Ernährungspolitik.“ Von Otto Corbach. 261. — „Schwedische Stimmen.“ „Bücher der Zeit 10.“ Von Ernst Hartwig. 266.

Von Heute fürs Morgen, u. a.: In Sachen: Nationalitäten und Volkswillen.“ „Geheimnis und Gewißheit.“ „Deutsche Sprache im Ausland.“ „Frauenplan.“ „Wenn große Zeitungen Romane drucken.“ „Johann Jakob Froberger.“ „Zum Cornelius-Gedenktage.“ „Wartet mit dem Denkmalsetzen!“ „Umgekehrtes Mäzenatentum.“ „Konkurrenz.“ „Über Erleichterungen im Kleinwohnungsbau.“ „Menschenförderung oder Dividendenförderung?“ „Wenn der Krieg erst gar ist. . .“ „Vorsicht!“ 271.

Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing: **Materialisations-Phaenomene.** Mit 150 Abbildungen und 30 Tafeln. 523 Seiten. 12 Mark, gebunden 16 Mark.

Derselbe: **Der Kampf um die Materialisations-Phaenomene.** Mit 20 Abbildungen und 3 Tafeln. 160 Seiten. 1,80 Mark. Beide: München 1914. Verlag von Ernst Reinhardt.

Gustav Stüzer: **Geheimnisse des Seelenlebens.** Braunschweig und Leipzig, Verlag von Hellmuth Wollermann 1915. 174 Seiten, gebunden 3 und 3.50 Mark.

C. W. Leadbeater, **Die Astral-Ebene.** Aus dem Englischen. Zweite Auflage 1909. 105 Seiten, 1 Mark.

Albert de Rochas: **Die Grenzen der Wissenschaft.** Aus dem Französischen, 1911. 329 Seiten. Beide: Verlag von Max Altmann in Leipzig.

W. Ruhaupt: **Die okkulten Erscheinungen und das Wunderbare um die Person Jesu.** Anhang: „Der Glaube an die nachirdische Fortdauer.“ Haller'sche Buchdruckerei, Gebr. Volkhardt in Aßchersleben. 1913. 96 Seiten, 1.25 Mark.

Dr. Carl du Prel: **Der Tod. Das Jenseits. Das Leben im Jenseits.** Zweite Auflage. Jena 1901, Hermann Costenoble. 179 Seiten. 3 Mark.

Gute, ja vortreffliche Schriften über Okkultismus! — Unter den vielgestaltigen Erscheinungen, auf welche sich der Spiritismus gründet, sind von besonderem Interesse die Materialisationen, deren sicherer Nachweis durch die Photographie geliefert wird: schon lange spricht man ja von Geister-Photographien. Der Kundige weiß: es kann gar kein Zweifel sein, daß bei geeigneten Medien Gestalten sichtbar werden, die nicht das Medium selbst sind. Das ist in den letzten 60 Jahren so oft und so sicher bezeugt, daß die Behauptung der Unmöglichkeit oder gar der immer aufs Neue vorgebrachte Einwand des Betrugers nicht mehr aufkommen sollten; die Frage ist nur, was der Erscheinung zu grunde liegt.

Für die wissenschaftliche Behandlung aber ist die Aufgabe immer noch Feststellung der Tatsachen und dieser ist das bedeutende Buch des Dr. med. von Schrenck-Notzing gewidmet; seine zweite Schrift dient der — leichten — Abwehr des auch hier nicht ausgebliebenen erwähnten Einwandes, der aber gegenüber einem seit 30 Jahren bewährten Forscher keinen Sinn hat. Beide Schriften zeigen die unermüdete Geduld und die strenge Sorgfalt des gewissenhaften Forschers; sie enthalten ein sehr großes und reiches Material und geben auch einen guten Überblick über die hauptsächlichsten wissenschaftlichen Erklärungsversuche.

Einen Schritt über sie hinaus sind du Prel und de Rochas gegangen; sie halten es für möglich, daß Verstorbene die wirkende Ursache sind und zeigen zugleich, daß sie es durchaus nicht in allen Fällen sein können und müssen, daß vielmehr oft Innenkräfte der Medien sich auswirken, (nach moderner Sprechweise, die nichts erklärt, das Unterbewußtsein). Grundsätzlich aber halten diese beiden Gelehrten, wie viele Andere mit ihnen einen experimentellen Beweis für nachirdische Fortdauer gegeben. Die Schrift du Prels zeigt alle Vorzüge der größeren Werke dieses auch von Stützer sehr anerkannten deutschen Bahnbrechers; das Buch von de Rochas behandelt besonders eingehend die Odlehre und mit interessanten Bildern aus der Heiligengeschichte veranschaulicht das auch bei heutigen Medien häufig beobachtete Probleme der Levitation.

W. Ruhaupt zeigt auf Grund sehr guter Kenntnis okkultur Dinge und zugleich weiten Überblickes in Theologie, Philosophie und Wissenschaft, wie die mannigfaltigen Erscheinungen auf eine belebte übersinnliche Welt hinweisen, die zu leugnen ja auch in der Tat nur menschliche Unbescheidenheit unternehmen kann.

Genaue Einzelheiten über die Säule des Lebens und seiner Gestalten in der übersinnlichen Welt und über erweiterte Möglichkeiten auch der menschlichen Seele und schon für das Erdenleben lehrt Theosophie, ein nach innen gewendeter Okkultismus. Einer ihrer bedeutendsten Vertreter ist der aus der englischen Theologie hervorgegangene Leadbeater. Seine Schilderungen der unserem Tagesbewußtsein nächsten höheren Stufe sind sehr lehrreich; man lernt daraus begreifen, weshalb nicht jeder Materialisation ein „Geist“ untergelegt zu werden braucht.

Deshalb hat sicherlich Stützer recht, wenn er sein reichhaltiges Erinnerungs- und Studienbuch über die von ihm nicht bezweifelte okkulten Erscheinungen (besonders des Hellsehens, des Fernsehens und Fernwirkens, der Ahnungen, Visionen und des zweiten Gesichtes) als eine Beweisführung gegen den „vulgären Spiritismus“ gestaltet.

So benennen könnte man hauptsächlich den kindlichen Glauben vieler Spiritisten an den Inhalt der Geisteroffenbarungen; es sei aber hervorgehoben, daß die besprochenen Bücher davon nichts enthalten. Drn.

Deutsches Auslands-Museum in Stuttgart.

Am 10. Januar 1917, 11 Uhr vormittags, fand in Anwesenheit Seiner Majestät des Königs Wilhelm II. von Württemberg die Gründungs-Versammlung des Deutschen Auslands-Museum statt.

Die nachstehenden Angaben mögen den Zweck des Museums kurz erläutern.

„Das Deutsche Auslands-Museum will die Beziehungen zwischen dem Deutschtum im Ausland und dem Mutterland erhalten und enger knüpfen und hierfür wie für die Kenntnis der Bedeutung des Auslandsdeutschtums eine zusammenfassende Stätte bilden.

Das Museum soll zu diesem Zweck Verbreitung, Kultur, wirtschaftliche und soziale Stellung des Deutschtums im Auslande sowie dessen Beziehungen zur alten und neuen Heimat zur Darstellung bringen und vor allem auch die Leistungen der deutschen Auslands-pioniere festhalten.

Es soll zugleich den Auslandsdeutschen, die Verbindung mit dem Mutterlande wünschen, und allen denen, die ins Ausland wollen oder dort wirtschaftliche oder wissenschaftliche Sühlung suchen, mit Rat und Tat an die Hand gehen.

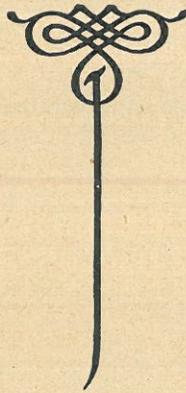
Es soll endlich auf wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Gebiet Einrichtungen zur Förderung des Auslandsdeutschtums unterstützen und schaffen.

Der Aufgabe des Museums sollen hauptsächlich dienen:

- 1) ein eigentliches Museum;
- 2) eine Bücherei;
- 3) ein Archiv;
- 4) eine Auskunfts- und Vermittlungsstelle für die einschlägigen praktischen und wissenschaftlichen Fragen;
- 5) Veröffentlichungen und Vorträge.“



VII. Anzeigen.



— — — — —
*
— — — — —
Koloniale Sprachbücher,

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika und mit Marokko und dem KongoStaate in Beziehung treten.

Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörter-Verzeichnis und Einführung in die Grammatik von A. Seidel.
8^s (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.

Lehrbuch der Ewe Sprache in Togo (Anglo-Dialekt). Mit Übungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von A. Seidel. 8^s (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 2.—

Die Haussasprache. la langue haoussa. The Hausa language. Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch angeordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch —

—————
E. Jaeger, Wizenhausen.

Sattler-Lehrmeister an der Deutschen Kolonialschule

————— „Wilhelmshof“ —————

empfiehlt

Sattelzeuge, Geschirre und Artikel für Reit- und Reisebedarf, compl. Tropen-Ausrüstungen, Bekleidung für Jagd, Sport und Hausgebrauch. Ständiges Musterlager in den Museumsräumen der Deutschen Kolonialschule.

—————
Fr. W. Thaden, Hamburg.

Exportbuchhandlung, — Mönckebergstraße 11,

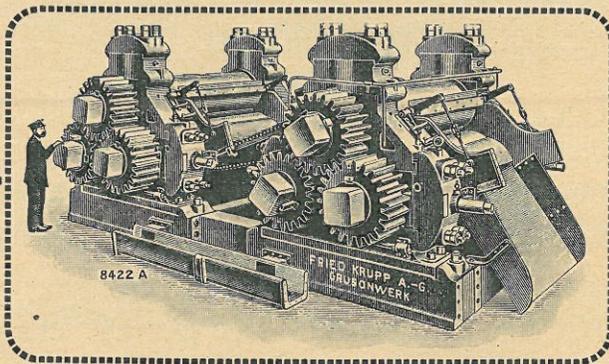
Versand von Büchern und Zeitschriften
nach überseeischen Ländern.

Spezialität: Kolonial- und Tropenliteratur.

— — Kataloge gratis. — —

VII. Anzeigen.

F. H. Mayrath & Co., Berlin N, 4.



Zuckerrohr-Walzwerke in jeder Größe

Fasergewinner „NEU CORONA“ Patent Boeken
für Agaven, Musa, Sanseviera und andere faserhaltige Pflanzen.

Halbsselbsttätige Entfasermaschinen, Vorquetscher, Bürstmaschinen,
Ballenpressen, Kaffeeschälmaschinen, Zerkleinerungsmaschinen,

Maschinen zum Gewinnen von Öl, Maschinen und Anlagen
zum Gewinnen von Rohgummi. Krane und Verlade-Einrichtungen.

Fried. Krupp A.-G. Grusonwerk
Magdeburg-Buckau.

—*—
Koloniale Sprachbücher,

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Kaufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika und mit Marokko und dem Kongostaate in Beziehung treten.

Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörter-Verzeichnis und Einführung in die Grammatik von A. Seidel. 8^s (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.

Lehrbuch der Ewhe Sprache in Togo (Anglo-Dialekt). Mit Übungsstücken, systematischem Vokabular und einem Lesebuch. Von A. Seidel. 8^s (VIII und 176 S.) 1906. Gebunden Mk. 2.—

Die Haussasprache. la langue haoussa. The Hausa language. Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von A. Seidel. 8^s (XVI und 292 S.) 1906. Gebunden Mk. 4.—

Marokkanische Sprachlehre. Praktische Grammatik des Bulgararabischen in Marokko. Mit Übungsstücken und Vokabular. Von A. Seidel, Herausgeber der Abhandlungen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft. 8^s (VIII und 198 S.) 1907. — Gebunden Mk. 3.00.

Suahili-Konversations-Grammatik nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suahili von A. Seidel. 8^s (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 5.—

Schlüssel dazu (95 S.) von A. Seidel. Kart. Mk. 2.—

Systematisches Wörterbuch der Suahilisprache in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von A. Seidel. 8^s (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 2.40.

La langue congolaise, grammaire, vocabulaire, systématique, phrases graduées et lectures par A. Seidel et J. Struyf. S. J. Gebunden Mk. 4.—

Neben diesen speziell für unsere kolonialen und überseeischen Interessenten wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspen-Otto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Bulgarisch, Chinesisch, Dänisch, Englisch, Finnisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Neugriechisch, Neuperfisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Schwedisch, Serbisch, Spanisch, Sinesisch, Türkisch und Ungarisch. Hierüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

Unterhaltungsliteratur
Lebensbilder Reisebeschreibungen
Wissenschaftliche Literatur



Stets großes, sorgfältig gewähltes
: Bücher-Lager aller Gebiete :

~~~~~ Preisliften jederzeit gern zu Dienften ~~~~~

**Ernst Röttger's Buch- u. Kunsthandlung.**

Inh.: Friedr. Lometsch

Cassel, Cölnische Straße 5

~~~~~ Telegramm-Adresse: Lometsch-Cassel ~~~~~

Der Deutsche Auswanderer

Veröffentlichungen des Evangel. Hauptvereins für
Deutsche Ansiedler und Auswanderer

Illustrierte Vierteljahrschrift.

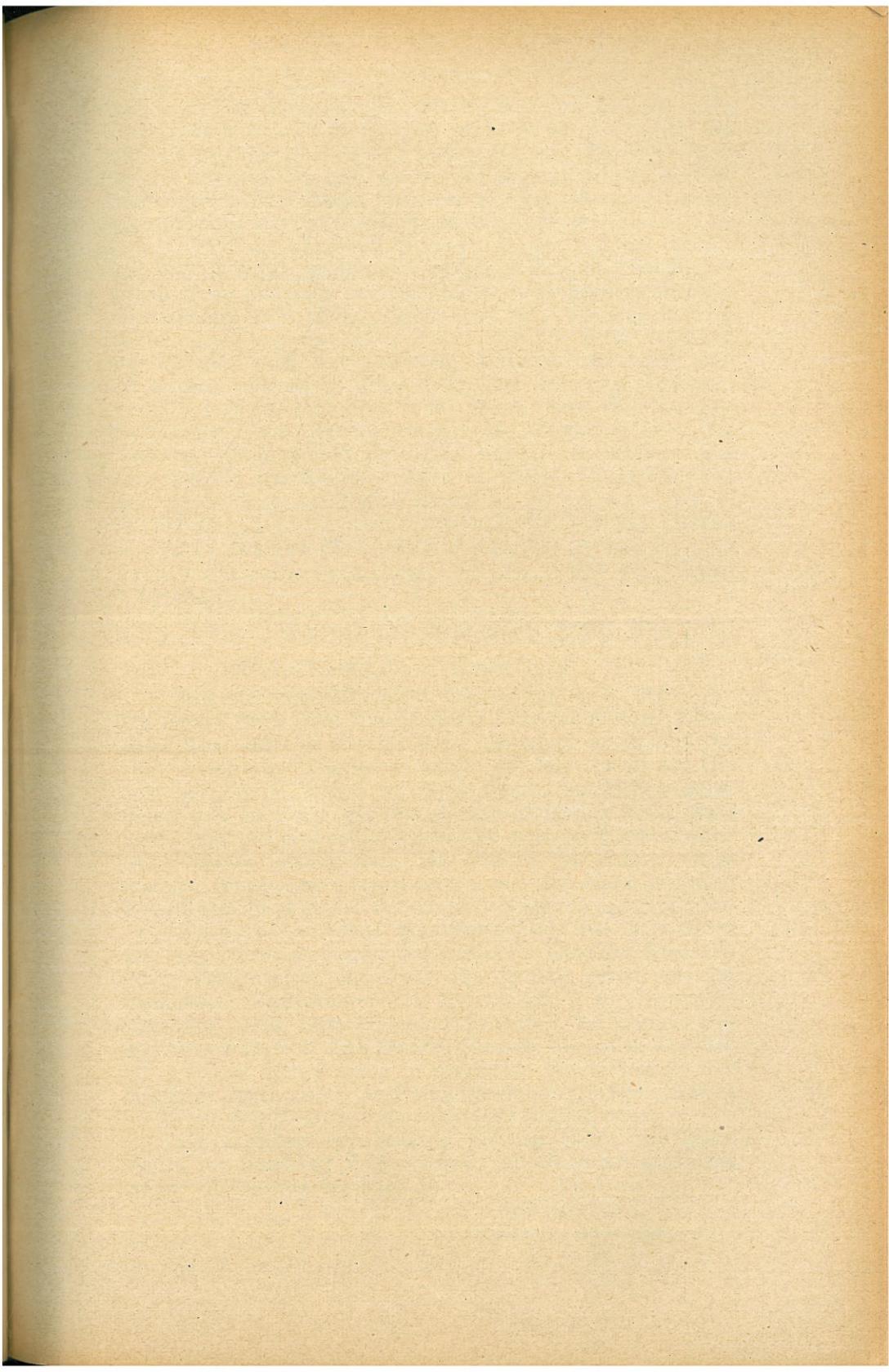
Alle für Auswanderer in Betracht kommenden
Sragen werden gewissenhaft geprüft und sachgemäß
erörtert.

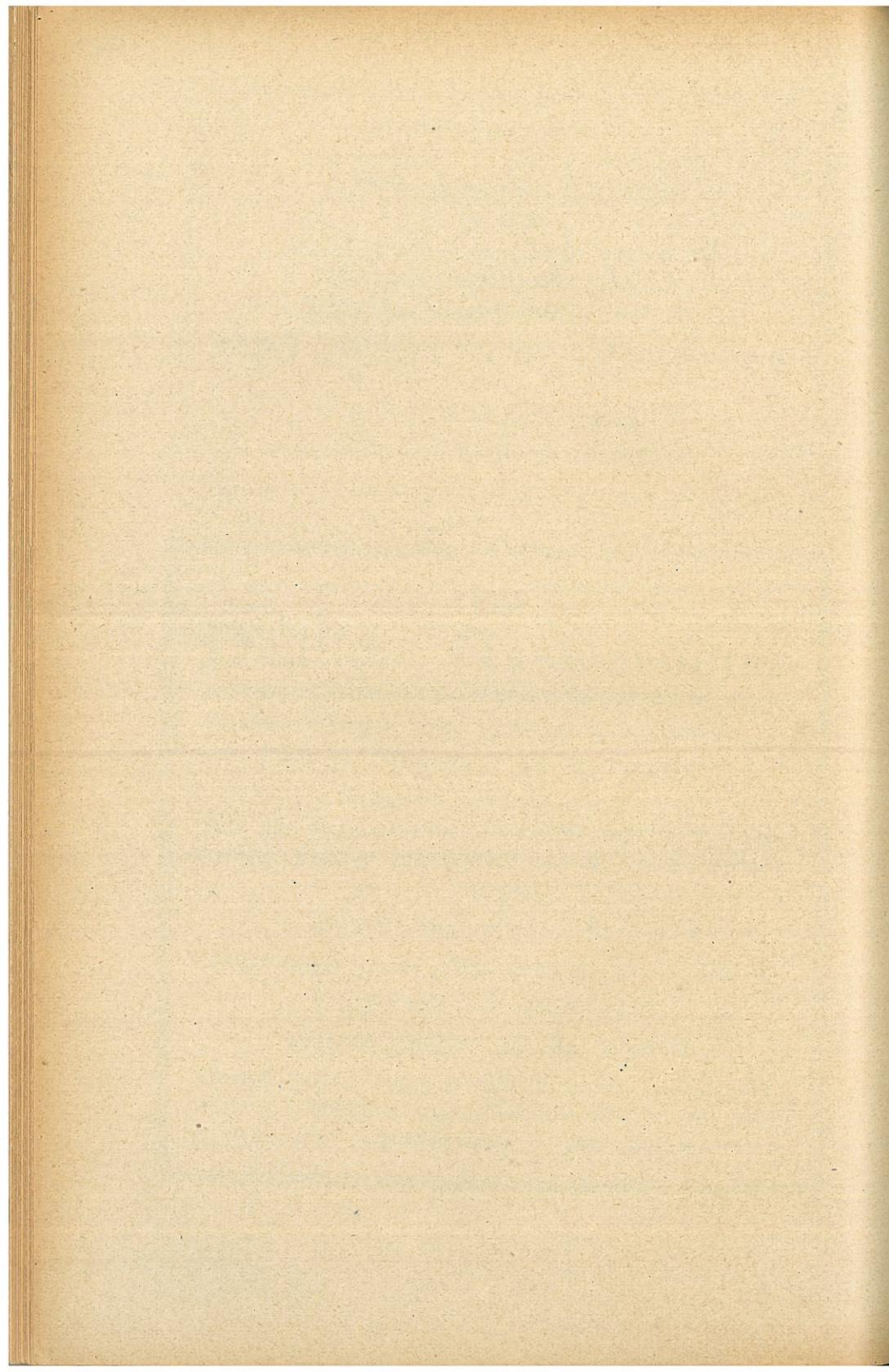
— ✿ Jahresbezugspreis Mk. 3. — ✿ —

Mitgl. gegen einen Mindestbeitrag von 2 Mk. an.
Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Witzenhausen a. d. Werra.

Deutsch-evang. Auswanderer erhalten unentgeltlich:
Rat und Auskunft sowie Geleitskarten an die zahl-
* * reichen Vertrauensmänner des Vereins. * *





Anlässlich unserer Silberhochzeit am 4. Mai wurden wir ganz unerwartet durch eine sinnige und große Freude überrascht, für die wir nur in tiefer Ergriffenheit danken können. Dadurch erhielt der für uns so schöne und doch mit ernster Wehmut erfüllte Gedentag eine ungewöhnliche Weihe, denn der Gedanke an eine kleine Kapelle im Gebiete von Wilhelmshof als Gedächtnishalle für unsere lieben gefallenen jungen Helden ist als rührendes und warmherziges Zeichen viel reicher Liebe und Freundschaft mit diesem Tage nunmehr der Wirklichkeit nahe gebracht worden.

Feinsinniger und schöner konnte das, was für uns und die Kolonialschule die uns von allen Seiten überaus gütig erwiesene Ehrung bedeuten sollte und immerdar bedeuten wird, nicht ausgedrückt werden, als wie es Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg in die Worte seines Glückwunschs schreibens faßte. Wir glauben darum, dies Schreiben sowie die dazu gehörige Stiftungsurkunde allen unseren Kameraden und Freunden hiermit zur Kenntnis geben zu sollen. Denn für alle Zeit legt damit unser gnädigster Schutzherr Sinn und Zweck der Stiftung fest, die aus unserem Kreise und für unseren Kreis ein ehrendes Gedächtnis den Gefallenen und ein stilles Kämmerlein den Lebenden sein soll. Seine Hoheit schreibt:

Wiligrad, Mecklenburg, den 2. Mai 1917.

Mein lieber Herr Professor!

Wie mir mitgeteilt wurde, werden Sie am 4. Mai d. Js. mit Gottes Hülfe Ihre silberne Hochzeit begehen können. Wenn dieser Tag auch in eine für unser Vaterland ernste und für Ihre Familie im besonderen schwere Zeit fällt, so werden Sie doch auf die im Verein mit Ihrer Gattin durchlebten glücklichen und in Haus und Beruf reich gesegneten Jahre eines viertel Jahrhunderts voller Dankbarkeit gegen die Gnade unseres treuen Gottes zurückblicken. So bitte ich Sie Beiden, meine innigsten Glück- und Segenswünsche anlässlich dieses wichtigen Gedenktages Ihres Lebens von mir freundlichst entgegenzunehmen.

Damit dieser schöne Familien-Festtag des Begründers und langjährigen verdienstvollen Leiters der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof, aber auch für künftige Zeiten, für die kommenden Generationen der Kolonialschule ein dauernder Gedenktag bleibe, stifte ich zum 4. Mai 1917 die Summe von dreitausend Mark in deutscher Kriegsanleihe als ersten Baustein für eine mit Gottes Hülfe zu errichtende Anstaltskapelle und überfende Ihnen anbei die Stiftungsurkunde zur Niederlegung im Archiv der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof.

In dankbarer Anerkennung der von Ihnen und Ihrer Gattin der Deutschen Kolonialschule von Anbeginn geleisteten treuen Wirksamkeit verbleibe ich

Ihr
stets ergebener
Johann Albrecht,
G. z. M.

Die Stiftungsurkunde lautet:

Stiftungsurkunde.

Am heutigen Tage, an dem der Begründer und langjährige treue Direktor der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof zu Wikenhausen a. d. Werra, Professor C. A. Fabarius, mit seiner getreuen sorgenden Ehefrau den Tag der silbernen Hochzeit begehen, stifte ich die Summe von dreitausend Mark in deutscher Kriegsanleihe als Grundstock für eine in Verbindung mit der Deutschen Kolonialschule zu errichtende **Anstaltskapelle.**

Die überwiesenen Papiere sind ordnungsmäßig zu buchen in einem besonderen Konto als „Kapellenfonds“

Möchten noch manche Freunde der Kolonialschule sich bewogen fühlen, zum Kapellen-Fonds beizutragen, auf daß in nicht zu fernem Zeit mit Gottes Segen die alte Klosterkirche wieder neu aus den Ruinen erstehe, zum Segen für die in der Kolonialschule ein- und ausgehenden Lehrer und Schüler

Wiligrad, den 4. Mai 1917.

Der Präsident

der Deutschen Kolonialgesellschaft und

Schutzherr der Deutschen Kolonialschule Wilhelmshof:

Siegel.

Johann Albrecht,

Herzog zu Mecklenburg.

Wie sehr diese schöne Stiftung ganz dem Sinn und Geist unserer nun schon durch zwei Jahrzehnte in Freud und Leid zusammengeschlossenen Gemeinschaft entspricht, dafür legten insonderheit auch Lehrkörper, Kameradschaft und Angestellte der Kolonialschule ein Zeugnis ab durch eine gleiche Stiftung. Im Namen dieser Stifter überreichte Herr Amtsgerichtsrat Driessen an diesem Tage die nachstehende Urkunde:

Die Glieder der Deutschen Kolonialschule beehren sich, Herrn Professor Fabarius und seiner Frau Gemahlin zum Tage ihrer Silberhochzeit herzlichste Glückwünsche darzubringen.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“ — Wohl selten hat sich diese Verheißung in so reichem Maße erfüllt wie an dem Hause Fabarius. 25 Jahre glücklichen Ehelebens im Kreise einer aufblühenden frohen Kinderschar, dazu eine schöne große Lebensaufgabe und -arbeit, die von Jahr zu Jahr mehr von Erfolg gekrönt ward, — ist das nicht ein Reichtum und ein Segen, woran man nur mit einem Gefühl großer Dankbarkeit denken kann? Und haben in der kurzen Spanne Zeit von 19 Jahren nicht schon viele Hunderte den Segen erfahren, der von der Deutschen Kolonialschule ausging, deren Begründung und Bestehen wir in erster Linie der unermüdlchen, ernstesten Schaffensfreudigkeit unseres hochver-

ehrten Herrn Direktors verdanken? Aber nicht nur die Schule allein war es, die allen, die mit ihr in Berührung kamen, besondere Werte mitgab für den ferneren Lebensweg, nein, vor allem war es das Haus Fabarius selbst, unser Direktor und seine treue Weggenossin, von der er in seinem Streben aufs beste unterstützt wurde und wird, — das viele von uns hier eine zweite Heimat finden ließ. Wir alle wissen, daß der Direktor uns eben nicht nur Direktor ist, sondern ihm sowohl wie seiner Frau Gemahlin ist es selbstverständlich, auch dem persönlichen Geschick eines jeden Einzelnen von uns stets mit warmerherziger Anteilnahme und wohlwollender Fürsorge zu begegnen; und wir verschließen uns dem Segen nicht, der von diesem Hause ausgeht und der uns gerade während der harten Kriegsjahre ganz besonders zum Bewußtsein gekommen ist.

Aber wie die strahlendste Sonne verdunkelt wird von Gewölk, so hat es auch in diesem Hause nicht gefehlt an dunklen, trüben Tagen. Nach vielen Stürmen, Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die aber immer wieder überwunden wurden dank der ungebrochenen tatensfrohen Kraft unseres Herrn Direktors, — kam der Krieg und legte sich gleich mit besonderer Schwere auf die Deutsche Kolonialschule, diese in ihrer Hauptarbeit fast lahmlegend bis auf den heutigen Tag. Besonders hart mitgenommen aber wurde die Familie Fabarius durch die persönlichen Opfer, die der Krieg auch von ihr forderte, vor allem durch den Verlust eines lieben Sohnes. Doch die Gewißheit, daß mit dem beneidenswerten Sterben des Heldentodes das Höchste und Schönste erreicht ist, was Menschen beschieden, und daß der Heimgegangene den Seinen immer nahe sein und gerade auch heute unter ihnen weilen wird, wird auch dieses Erleben in einen Segen verwandeln für alle, die teilgenommen haben an diesem herben Geschick.

Anläßlich des heutigen Feiertages und Gedenktages beehren sich die Glieder der Deutschen Kolonialschule, dem Paare zu freier Verfügung eine aus Beiträgen erwachsene Ehrengabe zu überreichen. Vielleicht kommen wir einem schon langgehegten Wunsche nahe, wenn wir den Bau einer Kapelle vorschlagen; es würde uns zu einer besonderen Freude gereichen, wenn wir mit diesem Betrage den Grundstein zu einer schönen Stätte der Andacht legen dürften.

Die Unterzeichneten sprechen Herrn Professor Fabarius und seiner Frau Gemahlin ihr dankbares Vertrauen aus und den aufrichtigen Wunsch, Sie noch recht lange an der Spitze von Wilhelmshof wirken zu sehen.

Wir schließen mit dem fröhlichen Ruf vergangener Tage „Heil“ und geben gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß wie bisher auch fernerhin an dem Hause Fabarius sich das Wort beweisen möge: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“

Witzenhausen-Wilhelmshof, am 4. Mai 1917.

Wenn wir gedacht hatten, den Tag in aller Stille und außerhalb des engsten Familienkreises völlig unbeachtet zu begehen, so

war doch diese uns erwiesene wundervolle Ehrung für eine so herz-
andringende Freude, daß sie die Gedanken an Leid und Sorge völlig
zurückdrängte, zumal da dann unserer noch eine erneute Ueberraschung
wartete. Denn nachmittags erschien als Vertreter des Kuratoriums Herr Bankdirektor Koch aus Cassel, um namens
der Herren des Aufsichtsrats persönlich die Glückwünsche zu über-
bringen. In einer feinsinnigen herzlichen Ansprache führte er die-
selben Gedanken aus, wie sie sowohl Seine Hoheit der Herzog wie
unsere lieben Freunde in ihren Schreiben bereits ausgesprochen
hatten. Neben einer noch besonderen persönlichen Ehrung stellte er
ebenfalls eine vom Aufsichtsrat gestiftete namhafte Summe uns zur
freien Verfügung, so daß nunmehr die Kapellen-Stiftung die
Höhe von 6000 Mark erreicht hat.

Durch all die erwiesene Güte und Liebe fühlen wir uns beschämt und doch voller Dankbarkeit
freudig beglückt. Mit neuer Zuversicht und festem Ernst sehen wir
darum trotz der Sorge der Zeit und der überwältigenden Größe,
die dieser Weltkrieg für Reich und Vaterland, für unser liebes Volk
und für jeden Einzelnen unter uns mit sich bringt, der Zukunft
und ihren neuen Aufgaben entgegen. So hoffen wir auch zuversicht-
lich, daß sich die Deutsche Kolonialschule mit ihrer
nationalen Aufgabe fernerhin in neuer und doch in
alter Weise bewähren wird als eine Stätte echter
deutscher Arbeit, in der die zeitlichen wie die
ewigen Werte des Lebens für jeden Einzelnen ihrer
Glieder wie für unser ganzes Volkstum recht ge-
fordert werden möchten. Möchte darum auch nach
einem siegreichen deutschen Frieden es möglich sein,
dank den gütigen Stiftern jene Gedächtnishalle
für die Gefallenen als Kapelle von Wilhelmshof
zu errichten, als ein edles Dankeszeichen der
Lebenden an unsere jungen Helden.

Der seit den ersten Tagen des Krieges, namentlich aber seit
dem ersten Kriegsoffer aus unserem engsten Kreise, dem Heldentode
unseres unvergeßlichen Otto Dürr, bestehende Plan, nach dem
Kriege einen Heldenhain aus deutschen Eichen zu pflanzen, wird
selbstverständlich nach wie vor uns als Ehrenpflicht und treue Sorge
obliegen. Die Vorbereitungen dazu sind bereits getroffen und, so-
weit die Kriegsverhältnisse es gestatten, wird an der Ausgestaltung
des Planes nach wie vor ernstlich gearbeitet. Eine besondere
Schwierigkeit, die in der Fragen der Vertlichkeit begründet liegt, hat
bisher leider noch nicht genügend geklärt werden können, aber wir
halten mit Zähigkeit an dem schönen und von allen Seiten freudig
begrüßten Plane fest und werden zu gegebener Zeit an alle Kame-
raden und Freunde auch hierüber weitere Mitteilungen gelangen
lassen. An Mitteln für die Durchführung des Planes wird, wie
schon jetzt feststeht, es uns nicht fehlen.

E. Albert und Margarethe Fabarius.